Berliner Archivrundschau

VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.
Landesverband Berlin

2017

200 Jahre Fahrrad

Luther im Spiegel Berliner Archive

Der 2. Juni 1967

HO
FAHRRÄDER
MOTORRÄDER
KRAFTFAHRZEUGE
91
EIN JEDER TAG WIRD DOPPELT SCHÖN

Ulrich Thein während einer Pause bei den Dreharbeiten zu „Martin Luther“, 1982
Foto: Harald Schmitt (AdK, Ulrich-Thein-Archiv 337)

Editorial

Sie halten heute erstmals die „Berliner Archivrundschau“ als gedruckte Ausgabe in den Händen. Damit bewegen wir uns entgegen dem derzeitigen Trend vom Print-Produkt zum E-Paper. Warum? Weil wir glauben, dass es noch viele interessierte Menschen gibt, die in einem gedruckten Magazin blättern wollen. Und weil dadurch die ausgewählten Archivalien, die in unserem Heft zu sehen sind, besonders ausdrucksstark zur Geltung kommen. Natürlich können Sie die „Berliner Archivrundschau“ aber auch künftig in digitaler Form lesen.

Jubiläen sind immer eine gute Gelegenheit, um auf spannende Dokumente oder reichhaltige Bestände aufmerksam zu machen. Wir haben diesmal mit 200 Jahren Fahrrad und 500 Jahren Reformation zwei Themen ausgewählt, bei denen sich in vielen Archiven Anknüpfungspunkte finden. Wir hoffen, dass die ausgewählten Dokumente und ihre Geschichten interessant sind und Sie gut unterhalten. Vielleicht regen die Artikel auch andere Kolleginnen und Kollegen an, der Redaktion lesenswerte Geschichten und sehenswerte Dokumente oder Bilder aus ihrem Alltag zu schicken. Dazu haben wir neue Rubriken eingeführt, in denen Archivalien vorgestellt oder über neu zugängliche Bestände informiert werden kann. Ebenso wollen wir zukünftig auch regelmäßig Menschen vorstellen, die das Berliner Archivwesen prägen.

Der erste Berliner Landesarchivtag wirft bereits seinen Schatten voraus. Er findet zwar erst am 15. November statt, aber schon jetzt sind viele fleißige Hände und kühle Köpfe mit seiner Vorbereitung befasst, damit alles perfekt organisiert und für Sie vorbereitet ist. Wir freuen uns, Sie dort zu treffen.

Torsten Musial

unbekannter Künstler, 1954
(AdK, KS-Plakate 17842)

Inhalt

4 Aus dem Landesverband Berlin im VdA
Aktuelles aus dem Landesverband
Studienfahrt des Norsk Arkivråds nach Berlin
Der Tag der Archive 2018

6 1. Berliner Landesarchivtag 2017
Programm
Die Berlinische Galerie stellt sich vor
Quellen zur Migration in Berlin: Das Beispiel Böhmisches Archiv

12 Der Tag der Archive 2018

13 Als die Räder laufen lernten: 200 Jahre Fahrrad in Berlin
Eine kurze Geschichte des Fahrrades in Berlin und was es dazu im Historischen Archiv der Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin zu finden gibt
Es rollt und rollt und rollt – Das Fahrrad im Plakat
Räder für die Kunst
Fahrradhandel in Berlin – Eine Stichprobe
Arthur Schnitzlers erster Alpencross

28 Luther und die Reformation im Spiegel Berliner Archive
Die Restaurierung des Stummfilms „Luther“ (1927) im Bundesarchiv
Ulrich Thein und die umfangreichste Luther-Verfilmung aller Zeiten
Am Ende des Kreuzwegs – Kleine Nachlese zu einem archivischen Ausstellungsprojekt im Luther-Jahr

36 Der Tag, an dem Benno Ohnesorg starb
Ein Staatsbesuch und seine Folgen

38 Das Treffen am Bannwaldsee
Vor 70 Jahren tagte erstmals die Gruppe 47

40 Aus den Beständen
Das Berliner Standesamt I – Ein Geschichtsbuch mit vergessenen Zeitzeugen
Ein Fiasko deutscher Diplomatie: Das Zimmermann-Telegramm
Ingenieurskunst zwischen Technik und Ästhetik: Das Archiv von Ulrich Müther wird erschlossen
IM „Sonja“ und das Zentrale Staatsarchiv der DDR

52 Archive geöffnet
Ein Leben im Exil: Theodor-Balk-Archiv eröffnet
Vier Jahrzehnte Gebrauchsgrafik: Der künstlerische Nachlass von Klaus Wittkugel ist online

56 Personen
Jürgen Kloosterhuis
Sabine Wolf

60 Aus den Arbeitskreisen
Regionaler Arbeitskreis Berlin-Brandenburg der VdW
Der Gesprächskreis Autographen und Nachlässe

61 Tagungen
Brandenburgischer Archivtag 2017
Treffen der Arbeitsgruppe Kulturarchive der Fachgruppe 8 im VdA

64 Berichte und Nachrichten
Berliner Forscher legen Archiv zu syrischen Kulturstätten an
Ein Auslandspraktikum in Rom
re:publica auch 2017 wieder mit einer Archivsektion
Was tun im Notfall? Der 7. Tag der Bestandserhaltung 2017

69 Ausstellungen
Vom Kaufhaus zum Tacheles – Fotografien der Friedrichstraßen-Passage im Technikmuseum
Beginner – Aktenlage Weißensee
Kreuzwege. Die Hohenzollern und die Konfessionen 1517-1740
Der 2. Juni 1967 durch das Objektiv der Polizei
RADLEREI! 200 Jahre Fahrradmotive in der Kunstbibliothek
Erich „Wüste“ Hoffmann und der Berliner Radsport 1934-1950
Die Erfindung der Pressefotografie. Aus der Sammlung Ullstein 1894-1945

73 Neuerscheinungen

76 Termine

77 Autoren

77 Impressum

Aus dem Landesverband Berlin im VdA

Mittlerweile geht der Landesverband in das zweite Jahr seit seiner Gründung im Frühjahr 2016. Die Arbeit des Vorstands trägt erste Früchte und allmählich kristallisieren sich die Schwerpunkte seiner Tätigkeit heraus. Dazu gehören der Aufbau und die Pflege von Kontakten zu anderen Institutionen und Fachverbänden.

So wurde in mehreren Treffen der Austausch mit den Vorständen der anderen Landesverbände im VdA gesucht. Eine besonders enge Zusammenarbeit wurde mit dem Vorstand des Landesverbands Brandenburg verabredet. Insbesondere Fortbildungsveranstaltungen oder Tagungen könnten zukünftig auch gemeinsam organisiert werden. Gwyn Pietsch hat die Verbindung zum Unterarbeitskreis FaMI / Fachwirt des VdA und zum Oberstufenzentrum „Louise Schröder“ hergestellt, wo die die Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste unterrichtet werden. Ab dem neuen Ausbildungsjahr werden sich dort zukünftig der VdA und der Berliner Landesverband vorstellen.

Neben der Bildung eines Netzwerkes wurden die Förderung des fachlichen Austauschs und die Öffentlichkeitsarbeit in Angriff genommen. Wichtigster Punkt war in diesem Jahr die Organisation des Landesarchivtages. Dazu kam die Vorbereitung der neuen Ausgabe der „Berliner Archivrundschau“ und die Pflege des Blogs „Berliner Archive“. Das Blog hat sich inzwischen etabliert. Es berichtet in einem breiten Themenspektrum über Neuigkeiten aus dem Berliner Archivwesen und interessante Ausstellungen, stellt neue Projekte oder Archivbestände vor und präsentiert Fundstücke aus den Archiven. Doch offenbar ist das Blog noch nicht bei allen Kolleginnen und Kollegen bekannt. Oder die Hemmschwelle, sich mit eigenen Beiträgen zu beteiligen, scheint zu hoch zu sein. In jedem Fall wäre es wünschenswert, wenn sich noch mehr Autorinnen oder Autoren für kürzere oder längere Beiträge fänden.

Alle Archive, alle Kolleginnen und Kollegen und andere Interessierte sind eingeladen, sich am Blog zu beteiligen. Es gibt dazu zwei verschiedene Möglichkeiten: Wenn man einen eigenen Account haben möchte, schickt man nur eine kurze Mail mittels des Kontaktformulars unter Angabe der E-Mail-Adresse, mit der man sich registrieren möchte. Danach wird ein Account eingerichtet und man kann selbständig Artikel veröffentlichen. Falls man seine Artikel nicht selbst veröffentlichen möchte, kann dies auch das Redaktionsteam übernehmen. In diesem Fall kann man Text und Abbildungen einfach an die Redaktion schicken. Das gilt natürlich ebenso für die „Berliner Archivrundschau“.

Ein letzter und nicht unwichtiger Punkt war die Überarbeitung des Flyers, mit dem sich der Landesverband vorstellt und um Mitarbeit wirbt. Erstmals wurde der Flyer zum letztjährigen Tag der Bestandserhaltung im Oktober konzipiert. In der neuen Form wird er zum Landesarchivtag vorliegen.

Torsten Musial

Studienfahrt des Norsk Arkivråds nach Berlin

Der Norwegische Verband der Archivare und Recordsmanager (Norsk Arkivråd) hat 1.200 Mitglieder, darunter zahlreiche Einrichtungen und Institutionen. Angesichts der Gesamteinwohnerzahl Norwegens von etwa 5 Millionen ist dies durchaus bemerkenswert. Das oberste Organ ist die Generalversammlung, die einmal im Jahr zusammentritt.

Zwischen den Generalversammlungen führt ein aus acht Mitgliedern bestehender Vorstand das Geschäft. Zusätzlich ist der Verband in fünf Regionen gegliedert, die jeweils eigene, aus vier Mitgliedern bestehende, Vorstände haben. Der Verband gibt eine Zeitschrift heraus, die viermal im Jahr erscheint und auch online einsehbar ist. Der Vorstand trifft sich etwa achtmal im Jahr. Mindestens einmal jährlich tagt er mit den Vertretern der Regionen, und das dann oft im Ausland. Bei den Entfernungen in Norwegen macht dies durchaus Sinn.

Bei diesen Treffen suchen sie den Austausch mit den einheimischen Fachverbänden und machen sich zugleich auch immer ein Bild von der jeweiligen Archivlandschaft. So besuchte der Vorstand in diesem Frühjahr auch Berlin. Für diese Zeitschrift haben die Kolleginnen und Kollegen einen kurzen Bericht über ihren Besuch verfasst:

Mehr als 30 Mitglieder des Vorstands des Norsk Arkivråds und Vertreter der Regionen fuhren Mitte März 2017 zu einer Vorstandssitzung nach Berlin. Neben der Arbeit an unserer Kommunikationsstrategie

Im Archiv des Bundestages
Foto: Norsk Arkivråd

Führung im Archiv des BStU
Foto: Norsk Arkivråd

und der Diskussion über die fortschreitende Digitalisierung wollten wir auch mehr über das deutsche Archivwesen lernen.

So trafen wir am ersten Tag Torsten Musial, den Vertreter des Landesverbands Berlin im VdA, unserer Schwesterorganisation in Deutschland. Zunächst erläuterte er uns den Aufbau und die Aufgaben des VdA und sprach über dessen Aktivitäten wie den Deutschen Archivtag. In der Diskussion tauschten wir uns angeregt über gleiche Probleme unserer Verbände, aber auch besondere Spezifika in unseren Ländern aus. Insbesondere interessierten uns die Social-Media-Aktivitäten des VdA wie Blog, Facebook und Twitter, denn wir überdenken ja auch gerade unsere Kommunikationsstrategie.

Dann berichtete uns Torsten Musial von dem gerade gegründeten Berliner Regionalverband und der Vielfalt der Archive in Berlin. Diese Vielfalt konnten wir am nächsten Tag bei Besuchen verschiedener Archive kennen lernen. So waren wir im Archiv und der Dokumentation des Bundestages, wo wir eine kurze und lehrreiche Einführung in die Dokumentenerfassung und Archivierung der Parlamentsarbeit bekamen.

Überrascht waren wir von den Widersprüchen in der Digitalisierung. Auf der einen Seite gibt es Aufzeichnungen seit 1962 und Videos seit 1987, auch von allen öffentlichen Ausschusssitzungen, und all dies wird digitalisiert. Es beläuft sich auf etwa ein Petabyte und vieles davon ist bereits online verfügbar. Auf der anderen Seite wird das gesamte Dokumentenarchiv analog geführt, wird alles auf Papier gespeichert. Sogar E-Mails müssen ausgedruckt werden!

Parallel waren einige von uns im Stasiarchiv, bevor wir alle gemeinsam ins Bundesarchiv gingen, wo uns Anett Meiburg und Rainer Jacobs über das digitale Archiv berichteten und die Schnittstelle für die Übergabe elektronischer Archivalien erläuterten. Nach dem Gespräch wurden uns die Räumlichkeiten und das Gelände gezeigt. Die Gebäude sind etwas Besonderes, weil es weitgehend ehemalige militärischen Bauten aus verschiedenen Epochen der deutschen Geschichte sind.

Berlin hatte eine Menge für jeden Archivar und jede Archivarin zu bieten und alle waren sich einig, dass es eine tolle Reise gewesen war!

Norsk Arkivråd

1. Berliner Landesarchivtag 2017

Am 15. November 2017 findet erstmals ein Berliner Landesarchivtag statt. Veranstaltungsort ist die Berlinische Galerie – Museum für Moderne Kunst in Berlin-Mitte. Das Rahmenthema der Konferenz lautet: Kulturelle Vielfalt – Archive in Berlin. Die Vielfalt der verschiedenen Archive aller Sparten, unter denen sich viele wissenschaftliche und sogenannte Kulturarchive befinden, wird ebenso in den Blick genommen wie deren vielfältige Anforderungen.

Das Programm umfasst vier Panels: In der ersten Veranstaltung geht es um Archivpädagogik in Berliner Archiven. Seit den 1990er Jahren bildet die Historische Bildungsarbeit ein wichtiges Tätigkeitsfeld in den Archiven. Seither wird über Möglichkeiten und Grenzen der Historischen Bildungsarbeit bzw. der Archivpädagogik in Staats- und insbesondere in Spezialarchiven diskutiert. Das Panel stellt vier Ansätze und Modelle des Zugangs zu Originalquellen für Jugendliche in Berlin aus dem Landesarchiv, dem BStU, dem Jüdischen Museum und der Gedenkstätte Berliner Mauer vor.

Die Berlinische Galerie
Foto: Nina Strassgütl

Die zweite Veranstaltung greift das aktuelle Thema Quellen der Zuwanderung auf. Diese Quellen stellen bislang in keinem Berliner Archiv einen Sammlungsschwerpunkt dar. Stattdessen werden eher zufällig im Rahmen von Projekten Materialien eingeworben. Zum Auftakt werden potentielle Archivbildner wie die Hellenische Gemeinde und der Türkische Bund zu Wort kommen. In der anschließenden Diskussion soll überlegt werden, welche Materialien von welchen möglichen Archivgebern in Frage kommen und wie für deren Sicherung und Erhaltung gesorgt werden kann.

Um die Modernisierung des Archivrechts und die Erleichterung des Zugangs zu den Archivbeständen geht es in dem anschließenden Gespräch. Dabei werden die Chancen und Grenzen der Novellierung des Bundesarchivgesetz ausgelotet und die Interessenskonflikte insbesondere der Archiv- und der Nutzerseite diskutiert werden.

Das letzte Panel widmet sich der Überlieferungsbildung nichtstaatlicher bzw. alternativer Gruppen und Bewegungen. In Berlin gibt es mittlerweile mehrere Archive, die sich der Erhaltung dieser Unterlagen verschrieben haben. Die Beteiligten sprechen über Unterschiede und Gemeinsamkeiten von ihren und den „normalen“ Archiven, z. B. in Hinblick auf Finanzierung und Organisationsform, sowie über Möglichkeiten einer Zusammenarbeit und eine Popularisierung der Freien Archive.

In der Abschlussveranstaltung wird über die öffentliche Wahrnehmung und Sichtbarkeit der Archive in Berlin und ihren Platz innerhalb der Gesellschaft diskutiert werden.

Die Anmeldeunterlagen sind auf den Seiten des Landesverbands auf der VdA-Website (www.vda.lv-berlin.archiv.net) bzw. der Tagungsseite zu finden (www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivtage).

Programm

ab 8.15 Uhr
Anmeldung und Archivmesse

9.00 Uhr
Begrüßung
Dr. Torsten Musial, Vorsitzender des Landesverbands Berlin im VdA
Grußworte
Dr. Thomas Köhler, Direktor der Berlinischen Galerie – Museum für moderne Kunst
Dr. Christine Regus, Referatsleiterin in der Senatsverwaltung für Kultur und Europa
Ralf Jacob M. A., Vorsitzender des VdA

9.20-10.30 Uhr
Archivpädagogik in Berliner Archiven
Neuland oder Erfolgsmodell?
Moderation: Bianca Welzing-Bräutigam (Landesarchiv Berlin)
Anne Rothschenk (Landesarchiv Berlin)
Dr. Axel Janowitz (BStU)
Aubrey Pomerance (Archiv des Jüdischen Museums)
Dr. Manfred Wichmann (Gedenkstätte Berliner Mauer)
Seit den 1990er Jahren bildet die Historische Bildungsarbeit ein wichtiges Tätigkeitsfeld in den Archiven. Das Panel stellt vier Ansätze und Modelle des Zugangs zu Originalquellen für Jugendliche in Berlin vor.

11.00-12.00 Uhr
Berlin – Schmelztiegel der Kulturen
Quellen der Zuwanderung
Moderation: Dr. Torsten Musial (Akademie der Künste)
Stefan Butt (Archiv im Böhmischen Dorf)
Safter Çinar (Türkischer Bund Berlin-Brandenburg)
Evangelia Daskalaki (Hellenische Gemeinde zu Berlin)
Dr. Martin Luchterhandt (Landesarchiv Berlin)
Diese Quellen stellen bislang in keinem Berliner Archiv einen Sammlungsschwerpunkt dar. Stattdessen werden eher zufällig im Rahmen von Projekten Materialien eingeworben. In der Diskussion soll überlegt werden, welche Materialien von welchen potentiellen Archivgebern in Frage kommen (Sammlungen, Fotos, Nachlässe, Unterlagen der Verbände), wie man für deren Sicherung und Erhaltung sorgen kann, wo diese archiviert werden sollten und wer sich dafür verantwortlich fühlt.

13.00-14.00 Uhr
Immer mehr Recht im Archiv? Herausforderungen für die Archive und ihre Benutzer
Moderation: Prof. Dr. Michael Scholz (FH Potsdam)
Dr. Clemens Rehm (Landesarchiv Baden-Württemberg)
Dr. Michael Hollmann (Bundesarchiv)
Prof. Dr. Frank Bösch (ZZF Potsdam)
Nach einem Kurzvortrag zur ständig wachsenden Bedeutung rechtlicher Fragestellungen im Alltag der Archive und einer Präsentation der Novellierung des Bundesarchivgesetzes als Beispiel für den Versuch einer nutzerfreundlichen Modernisierung des Archivrechts sollen in der Diskussion Probleme benannt und die Interessenskonflikte insbesondere der Archiv- und der Nutzerseite herausgearbeitet werden.

14.30-15.30 Uhr
Welche Geschichte bewahren wir? Welche Geschichte ist die richtige? Überlieferungsbildung nichtstaatlicher bzw. alternativer Gruppen und Bewegungen
Moderation: Dr. Michael Häusler (Archiv des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung)
Gabriele Rohmann (Archiv der Jugendkulturen)
Dr. Olaf Weißbach (Archiv der DDR-Opposition/Robert-Havemann-Archiv)
Was sind die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von freien und „normalen“ Archiven, z. B. in Hinblick auf Finanzierung, Organisationsform etc. Gibt es Kontakte in die „normale“ Archivlandschaft? Gibt es Möglichkeiten der Zusammenarbeit? Welche Erwartungen haben die „freien“ an die etablierten Archive? Wie kann man die „freien“ Archive und ihre Arbeit in der „normalen“ Archivlandschaft bekannter machen?

16.00-17.00 Uhr
Abschlussdiskussion
Der Begriff „Archiv“ erlebt derzeit eine große Konjunktur, vor allem im Internet. Aber warum profitieren die wirklichen Archive nicht davon? Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen diskutieren über Archive in Bezug auf ihre öffentliche Wahrnehmung und Sichtbarkeit in Berlin und ihren Platz innerhalb der Gesellschaft.
Moderation: Dr. Torsten Musial (Akademie der Künste)
Susanne Leinemann (Journalistin, Berliner Morgenpost)
Petra Rauschenbach (Bundesarchiv)
Moritz van Dülmen (Kulturprojekte Berlin GmbH)

Die Berlinische Galerie stellt sich vor

Die Berlinische Galerie, das Landesmuseum für Moderne Kunst, ist eines der jüngsten Museen der Hauptstadt. Aus bürgerlicher Initiative als privater Verein im Jahr 1975 gegründet, sammelt und bewahrt das Museum in Berlin entstandene Kunst von 1871 bis heute. Neben Werken der Malerei, Grafik, Fotografie und Architektur werden durch die Sammlungsabteilung Künstler-Archive darüber hinaus dokumentarische Materialien zur Kunstgeschichte erworben, die durch eine archivgerechte Verzeichnung erschlossen und für die Nutzung bereitgestellt werden.

Hierbei handelt es sich vorwiegend um dokumentarische Nachlässe von bildenden Künstlerinnen und Künstlern, Künstlergruppen sowie Galeristen und Kunstwissenschaftlern, die in Berlin tätig waren.

Darüber hinaus werden auch nicht nachlassbezogene Materialien gesammelt. Dazu zählen neben historischen Zeitschriften u. a. auch Ausstellungskataloge, Presseartikel und -fotografien sowie Einladungskarten. Die Abteilung Künstler-Archive der Berlinischen Galerie stellt somit ein Kulturarchiv dar.

Insgesamt werden durch die Abteilung ca. 118 Nachlässe und Teilnachlässe betreut. Wichtige Bestände stellen daher neben dem Teilnachlass des Jugendstil-Künstler Fidus (Hugo Höppener, 1868-1948), die Teilnachlässe der Plastiker Naum Gabo (1890-1977) und Hans Uhlmann (1900-1975) sowie die Dokumentensammlung zur Novembergruppe dar.

Im Fokus der Sammlung stehen auch Nachlässe jener Künstler und Künstlerinnen, die unter dem Nationalsozialismus bedroht, verfolgt und in die Emigration gezwungen worden sind. Zu nennen sind hier die Nachlässe von Lotte Laserstein (1898-1993) und Issai Kulvianski (1892-1970).

Einen besonderen Schwerpunkt stellt der Komplex zur Berliner DADA-Bewegung dar, gebildet aus dem Nachlass von Hannah Höch (1889-1978) und dem Teilnachlass von Raoul Hausmann (1886-1971). Die geistigen Grundmotive der dadaistischen Bewegung sind ebenso dokumentiert wie die zahlreichen Aktivitäten der DADA-Protagonisten.

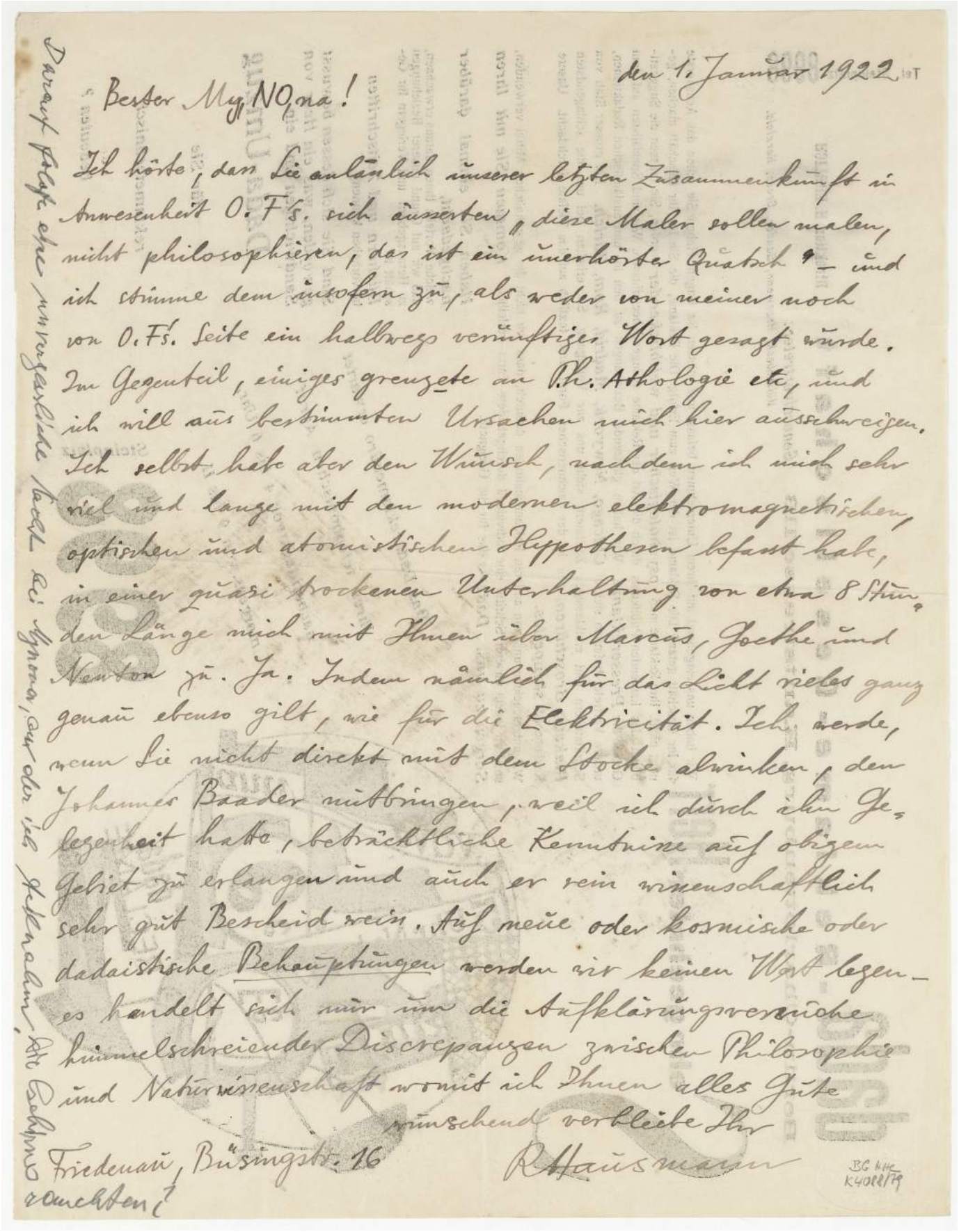
Der von der Berlinischen Galerie bereits 1979 erworbene Nachlass von Hannah Höch gibt mit insgesamt über 12.000 Dokumenten Auskunft über die regionale Berliner Kunst- und Kulturgeschichte und darüber hinaus. Der 1992 ins Haus gekommene Teilnachlass von Raoul Hausmann umfasst alle Zeugnisse seines Lebens und seiner Arbeit in Berlin vor seiner Emigration 1933.

Mit der 1984 erfolgten Übernahme des Nachlasses des Berliner Kunsthändlers Ferdinand Möllers (1882-1956) bewahren die Künstler-Archive einen wichtigen Quellenfundus für die nationale und internationale Provenienzforschung. Möller war zwischen 1917 und 1956 ein führender Galerist der deutschen Moderne und konnte als nichtjüdischer Kunsthändler seine Geschäftstätigkeit auch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten fortsetzen. Im Nachlass sind wichtige Daten zu den An- und Verkäufen von Gemälden, Skulpturen und Grafiken enthalten. Diese Informationen benennen Besitzer und Interessenten, dokumentieren geforderte und gezahlte Preise und geben Aufschluss über die Beziehungen der Akteure am Markt.

Die Materialfülle in den Beständen der Künstler-Archive tragen laut Michael Müller, Regierender Bürgermeister von Berlin, dazu bei, dass „die Berlinische Galerie zu einer wichtigen Forschungseinrichtung der Berliner Kunst geworden“ ist.

Philip Gorki

Hannah Höch und Raoul Hausmann auf der 1. Internationalen Dada-Messe Berlin, 1920
Foto: Robert Sennecke (BG-FS 077/94,4)
Repro: Anja Elisabeth Witte



Bester Mynona!

den 1. Januar 1922

Ich höre, daß Sie anläßlich unserer letzten Zusammenkunft in Anwesenheit O. F's. sich äußerten, diese Maler sollen malen, nicht philosophieren, das ist ein unerhörter Quatsch! – und ich stimme dem insofern zu, als weder von meiner noch von O. Fs. Seite ein halbwegs vernünftiges Wort gesagt wurde. Im Gegenteil, einiges grenzte an Ph. Athologie etc, und ich will aus bestimmten Ursachen mich hier ausschweigen. Ich selbst habe aber den Wunsch, nachdem ich mich sehr viel und lange mit den modernen elektromagnetischen, optischen und atomistischen Hypothesen befaßt habe, in einer quasi trockenen Unterhaltung von etwa 8 Stunden lange mich mit Ihnen über Marcus, Goethe und Newton zu. Ja. Indem nämlich für das Licht vieles ganz genau ebenso gilt, wie für die Elektricität. Ich werde, wenn Sie nicht direkt mit dem Stocke abwinken, den Johannes Baader mitbringen, weil ich durch ihn Gelegenheit hatte, beträchtliche Kenntnisse auf obigem Gebiet zu erlangen und auch er rein wissenschaftlich sehr gut Bescheid weiß. Auf neue oder kosmische oder dadaistische Behauptungen werden wir keinen Wert legen – es handelt sich nur um die Aufklärungsversuche himmelschreiender Discrepanzen zwischen Philosophie und Naturwissenschaft womit ich Ihnen alles Gute wünschend verbleibe Ihr

Friedenau, Büsingstr. 16

R. Hausmann

BG-HHC K 4088/79

Brief von Raoul Hausmann an Salomo Friedlaender (Mynona), 1.1.1922 (BG-HHC K 4088/79)
Repro: Anja Elisabeth Witte

Quellen zur Migration in Berlin: Das Beispiel Archiv im Böhmischen Dorf

Im Böhmischen Dorf, an der Richardstraße und der Kirchgasse im Berliner Bezirk Neukölln gelegen, leben heute noch Nachfahren jener Böhmen, die im 18. Jahrhundert wegen ihres evangelischen Glaubens in ihrer Heimat verfolgt wurden und daher aus Böhmen geflohen waren.

Im damaligen Rixdorf bei Berlin konnten ab 1737 etwa 300 Flüchtlinge auf Einladung von König Friedrich-Wilhelm I. in fertige Häuser ziehen. Sie bekamen Gärten und Felder, Gerätschaften, ein Pferd und eine Milchkuh geschenkt.

Die Böhmen waren weitestgehend selbstverwaltet, stellten ihren eigenen Dorfschulzen, der das Polizeiwesen und die niedere Gerichtsbarkeit inne hatte, und waren von Abgaben und dem Militärdienst befreit. Sie konnten ihre eigenen Kirchgemeinden gründen wie die böhmisch-lutherische, die böhmisch-reformierte und die Herrnhuter Brüdergemeine. Das Dorf ist in seinen Grundstrukturen noch heute gut erkennbar, seine Gebäude stehen unter Denkmalschutz.

Ein Blick in die Bibliothek
Foto: Axel Hansmann

Die Brüdergemeine

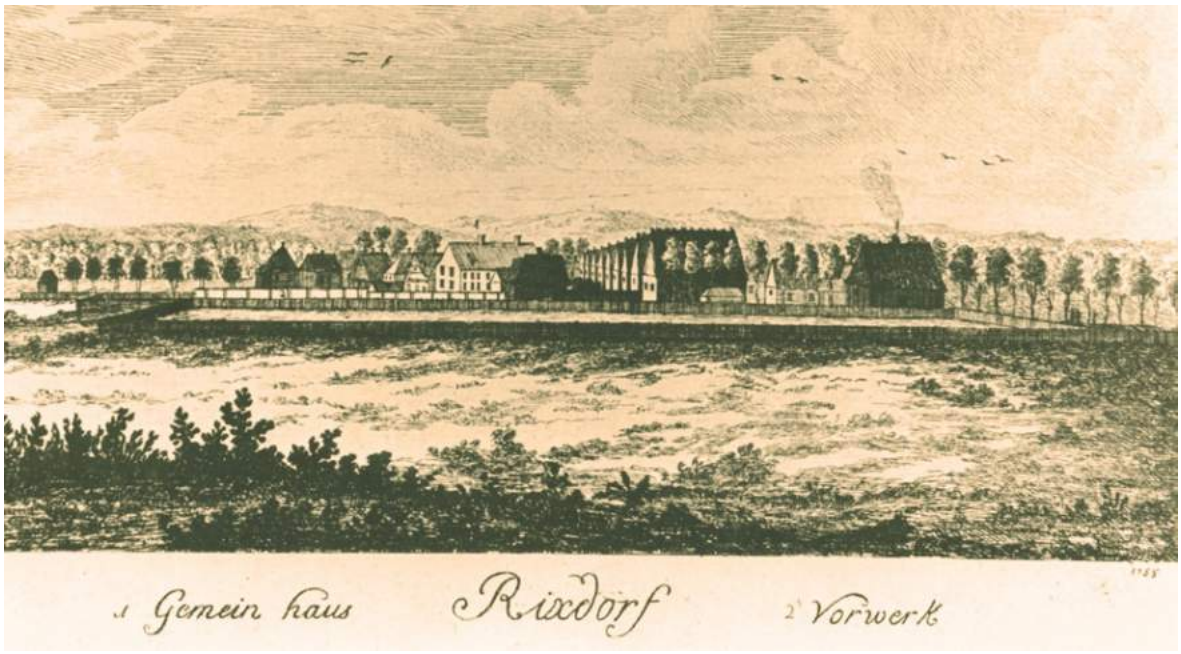
Die alte böhmische Brüderkirche, bereits sechzig Jahre vor Luthers Reformation entstanden, erlosch durch die Rekatholisierungspolitik der Habsburger.

1727 gründete Nikolaus Graf von Zinzendorf mit mährischen Exilanten die erneuerte Evangelische Brüderkirche - die Herrnhuter. Auch die meisten Rixdorfer Böhmen schlossen sich den Herrnhutern an. Für den inneren Kern ihres Glaubens, den sich die Böhmen bewahrt hatten und nun frei entfalten konnten, steht der hussitische Kelch. Er ist heute auch im Wappen Neuköllns zu finden und bezeugt die Auffassung, dass jeder Mensch in gleicher Weise vor Gott steht und seine Gaben von ihm empfängt. So soll er im Abendmahl, anders als in der damaligen Obrigkeitskirche, neben dem Brot auch den Wein bekommen. Bis heute geht es in der Brüdergemeine darum, ein Miteinander einzuüben, das die Einzelnen einbindet und trägt. Die Archivalien der Brüdergemeine dokumentieren dieses Engagement auf beeindruckende Weise.

Das Archiv

Das vom Verein geförderte Archiv liefert Zeugnis über 280 Jahre Migrationsgeschichte. Es dokumentiert das Leben der geflüchteten Böhmen und ihrer Nachkommen in Böhmisch Rixdorf und in anderen Gemeinden des heutigen Berlin. Frühe Schriften sind noch auf böhmisch oder tschechisch verfasst. Lebensläufe der Gemeindemitglieder, aufgeschrieben im 18. Jahrhundet, liefern Beispiele für die Traditionen und für ein Leben, das lange Zeit stark durch den Glauben geprägt war.

Zum Archiv gehören eine Bibliothek mit etwa 1.500 Bänden, eine museale Sammlung mit Instrumenten, liturgischen Gegenständen, Trachten, Gemälden und eine große Fotosammlung. Teile unserer Sammlung sind im Museum im Böhmischen Dorf ausgestellt, mit dem wir eng zusammen arbeiten. Auch die Berliner Ge-



Ansicht des Gemeinhauses in Rixdorf, 1755

meinde in der Wilhelmstraße sowie die nach dem Mauerbau gegründete Ost-Berliner Gemeinde werden im Archiv dokumentiert.

Wir verstehen uns als ein lebendiges Archiv. Im Rückblick auf die preußische Einwanderungspolitik wollen wir Verständnis für die Flüchtlinge unserer Zeit schaffen und Möglichkeiten einer positiven Migrationspolitik aufzeigen.

Der Verein

Mit Hilfe des Vereins „Archiv im Böhmischen Dorf“ kann das Archiv seit Oktober 2015 endlich dauerhaft und regelmäßig betreut werden. Seither sichern, ergänzen und erweitern wir dessen Bestand kontinuierlich. Der Verein ist gut im Stadtteil vernetzt und bringt sich in dessen Gestaltung als „historisches Gewissen“ ein.

Das deutsch-tschechische Verhältnis liegt uns sehr am Herzen. Unterstützt werden soll der Austausch mit anderen Gemeinden böhmischer Flüchtlinge und mit anderen Archiven der Herrnhuter, die als „Moravian Church“ in vielen Ländern der Welt vertreten sind. Ferner geht es uns um Kontakte zur ehemaligen tschechischen Heimat, welche nie ganz abbrachen und heute durch die Städtepartnerschaften Neuköllns mit Ústí nad Orlicí und Prag 5 ihren Ausdruck finden. Völkerverständigung und Toleranz sind hierbei oberste Gebote.

Archiv im Böhmischen Dorf e. V.
Donaustraße 67, 12043 Berlin-Neukölln
Tel: 68 99 97 20
Bürozeiten: Montag, Dienstag und Freitag 9-12 Uhr
E-Mail: boehmischesdorf@yahoo.com
www.boehmischesdorf.de

Stefan Butt

Der Tag der Archive 2018

Im nächsten Jahr, am 3. und 4. März 2018, findet wieder ein Tag der Archive statt. Es ist die mittlerweile 10. Auflage des erfolgreichen und deutschlandweit durchgeführten Formats. Viele Archive nutzen diesen Tag der offenen Tür gern, um sich und ihre Bestände, aber auch die Bedeutung der Archive im Allgemeinen, einem breiten Publikum nahezubringen. Die Besucherinnen und Besucher erhalten die Gelegenheit, mit den Archivarinnen und Archivaren ins Gespräch zu kommen und einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.
Nachdem am 9. Tag der Archive im vergangenen Jahr nur sechs Berliner Archive teilgenommen haben, möchte der Vorstand des Landesverbandes für eine größere Teilnehmerzahl bei der nächsten Auflage werben.
Zuletzt hatten das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, das Bundesarchiv und die BStU erfolgreich verschiedene Angebote vorbereitet. Vielleicht lassen sich einige davon durch andere Archive nachnutzen.

Tag der Archive
VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.

Man könnte aber auch über neue oder andere Formate nachdenken. So ließen sich vielleicht lokale Schwerpunkte organisieren, durch eine Kooperation von nahe beieinander liegenden Archiven. Diese könnten beispielsweise gemeinsame Veranstaltungen durchführen oder Veranstaltungen, die aufeinander aufbauen oder sich ergänzen. So könnte zunächst im Archiv A Teil 1 stattfinden und später im Archiv B Teil 2.
Ein anderer Vorschlag wäre, dass diese Archive mittels einer Führung von Archiv zu Archiv miteinander verbunden werden, durch eine Art Stadtführer. Während das Publikum zum nächsten Archiv geführt wird, können zusätzliche Informationen vermittelt werden.
Auch gibt es die Möglichkeit, dass einige Archive in einem anderen zu Gast sind und sich dort präsentieren. Dies wurde in der Vergangenheit schon vom Landesarchiv praktiziert., welches dabei die Rolle des Gastgebers übernommen hatte.
In der Vorbereitung wird eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit angestrebt. So soll ein gemeinsames Programm entworfen werden und Flyer und Plakate für

Großer Andrang am Haupteingang des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde beim Tag der Archive 2016
Foto: Bundesarchiv/Fotograf: Karsten Christian

einen Besuch werben. Auch soll versucht werden, durch einen intensiven Kontakt zu den Medien zu erreichen, dass in den Zeitungen, im Radio oder vielleicht sogar im Fernsehen über den Tag der Archive in Berlin berichtet wird und so potentielle Besucher darauf aufmerksam gemacht werden.
Gerade ist die Online-Abstimmung über das Motto des Tages beendet worden. Als Thema des nächsten Tags der Archive hat eine Mehrheit für das Motto „Demokratie und Bürgerrechte“ gestimmt. Dazu werden in den nächsten Wochen präzisierte Vorschläge von der Geschäftsstelle des VdA unterbreitet. Aber auch jetzt kann man sich schon Gedanken um mögliche Assoziationen, geeignete Archivalien und einen möglichen bzw. gewünschten Berlin-Bezug machen.
In den nächsten Wochen werden die Mitglieder des Landesvorstands mit vielen Archiven darüber sprechen. Alle sind aber auch aufgerufen, sich direkt an den Vorstand zu wenden, sei es aus möglichem Interesse oder um Ideen vorzustellen. Aber auch der Berliner Landesarchivtag am 15. November 2017 wird Gelegenheit bieten, darüber ins Gespräch zu kommen.

Torsten Musial

Als die Räder laufen lernten
200 Jahre Zweirad in Berlin

Eine kurze Geschichte des Fahrrades in Berlin – und was es dazu im Historischen Archiv der Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin zu finden gibt

Am 12. Juni 1817 machte der zum Erfinden freigestellte Forstmeister Karl Drais (1785-1851) seine erste Ausfahrt mit einer Laufmaschine. 15 Kilometer in unter einer Stunde, das war schneller als die Kutsche und eine Sensation. Seine Laufmaschine bestand aus einem leichten Holzgestell auf dem ein Sitz montiert war. Darunter angebracht zwei hintereinander angeordnete Räder. Das Vordere war lenkbar in einem Drehschemel gelagert. So wurde ein Balancieren möglich. Drais ließ sich seine Erfindung patentieren, hatte aber keinen wirtschaftlichen Erfolg damit.

53 Jahre später berichtete „Die Illustrierte Welt“ aus Berlin, dass „nachts auf den breiten menschenleeren Trottoirs unter den Linden einige Jünger des Velocipeds ihre nächtlichen Übungen treiben.“ 1867 waren auf der Weltausstellung in Paris zwei mit Tretkurbeln ausgestattete Maschinen vorgestellt worden. Der folgende europaweite Velociped-Boom ließ ab 1869 auch in Berlin erste Hersteller auf den Plan treten.

Die Räder konnten zunächst nur heimlich ausprobiert werden. Schon in anderen Städten war das Radfahren verboten worden. In Berlin galt nach dem Straßen-Polizei-Reglement von 1867: „Das Rollen von Fässern, Rädern und dergleichen Gegenständen […] sowie alle ähnlichen Handlungen, welche geeignet sind, Thiere scheu zu machen, sind auf öffentlicher Straße nicht gestattet.“ Zudem bremsten die schlechten Straßenverhältnisse die frühe Phase der Fahrradproduktion in Europa aus.

Der nächste Entwicklungsschritt stammt aus England. 1870 präsentierte James Starley (1831-1881) mit dem Ariel das erste Hochrad. Das größere Antriebsrad

Obwohl das normale Fahren mit dem Hochrad bereits ein Balanceakt war, gab es noch Steigerungsformen
SDTB / Foto: Historisches Archiv

Wer Radfahren wollte musste sich registrieren lassen. Diese Radfahrkarte war immer mitzuführen und auf Verlangen vorzuzeigen
SDTB / Foto: Historisches Archiv

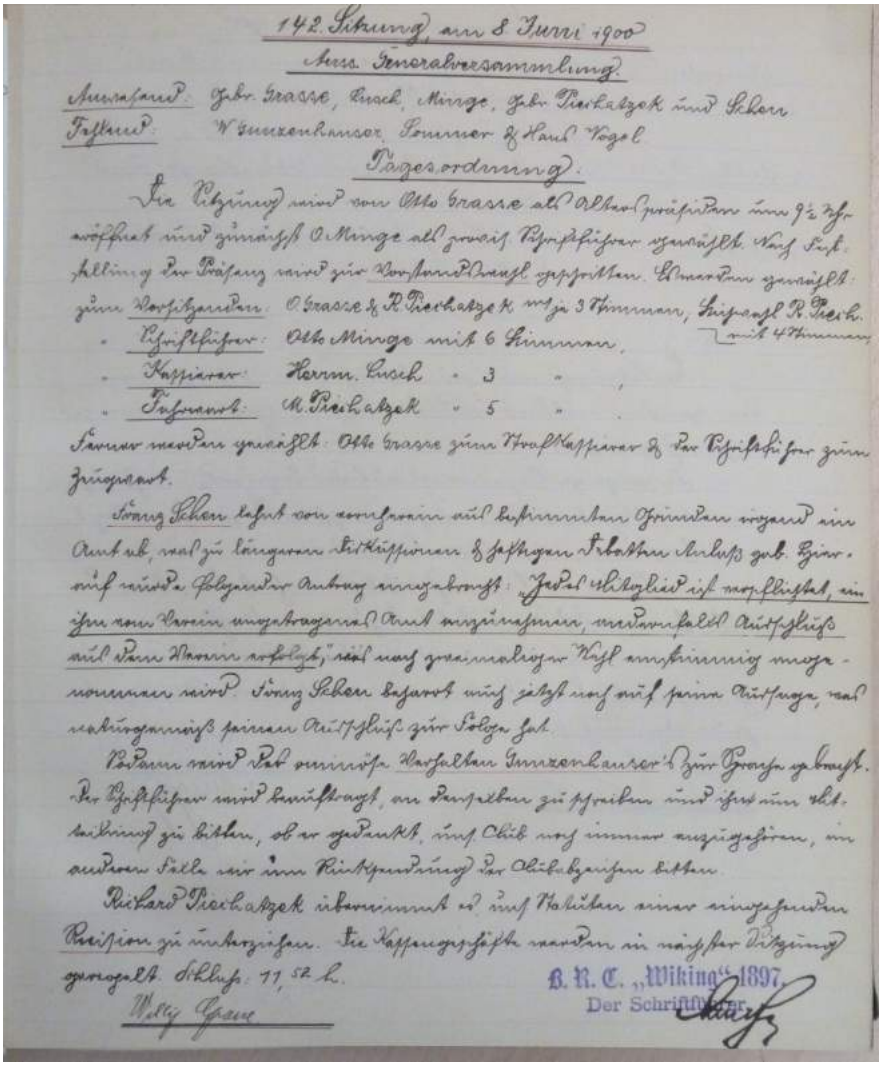
ermöglichte höhere Geschwindigkeiten. Das Hochrad machte schließlich auch im Deutschen Reich das Radfahren populär. Viele, die sich diese teuren Maschinen leisteten, gründeten mit Gleichgesinnten Vereine, um zu fachsimpeln und natürlich um gemeinsam zu fahren. Auch in Berlin wurden in den 1880er Jahren Radfahr-Clubs gegründet. Diese Vereine hinterließen viele Archivalien. So sind beispielsweise die Sitzungsprotokolle des „Berliner Radfahrer Club ‚Wiking'" im Historisches Archiv der Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin (SDTB) vorhanden. Seite für Seite säuberlich handschriftlich in ein gebundenes Buch eingetragen, wer über welches Thema sprach und wer das Bier zahlte.

Das sogenannte Niederrad kam 1884 auf den Markt. Aufgrund des hohen Schwerpunktes waren Stürze vom Hochrad sehr gefährlich. Das Niederrad ermöglichte nun sicheres Fahren. Durch die Kettenübersetzung konnte auch mit den kleinen Rädern die Geschwindigkeit der Hochräder erreicht werden. 1888 erfand John Dunlop (1840-1921) den Luftreifen. Weil ihm das Patent aufgrund eines bereits Bestehenden wieder aberkannt wurde, konnten Luftreifen ohne Monopol günstig verkauft werden und fanden schnell Verbreitung.

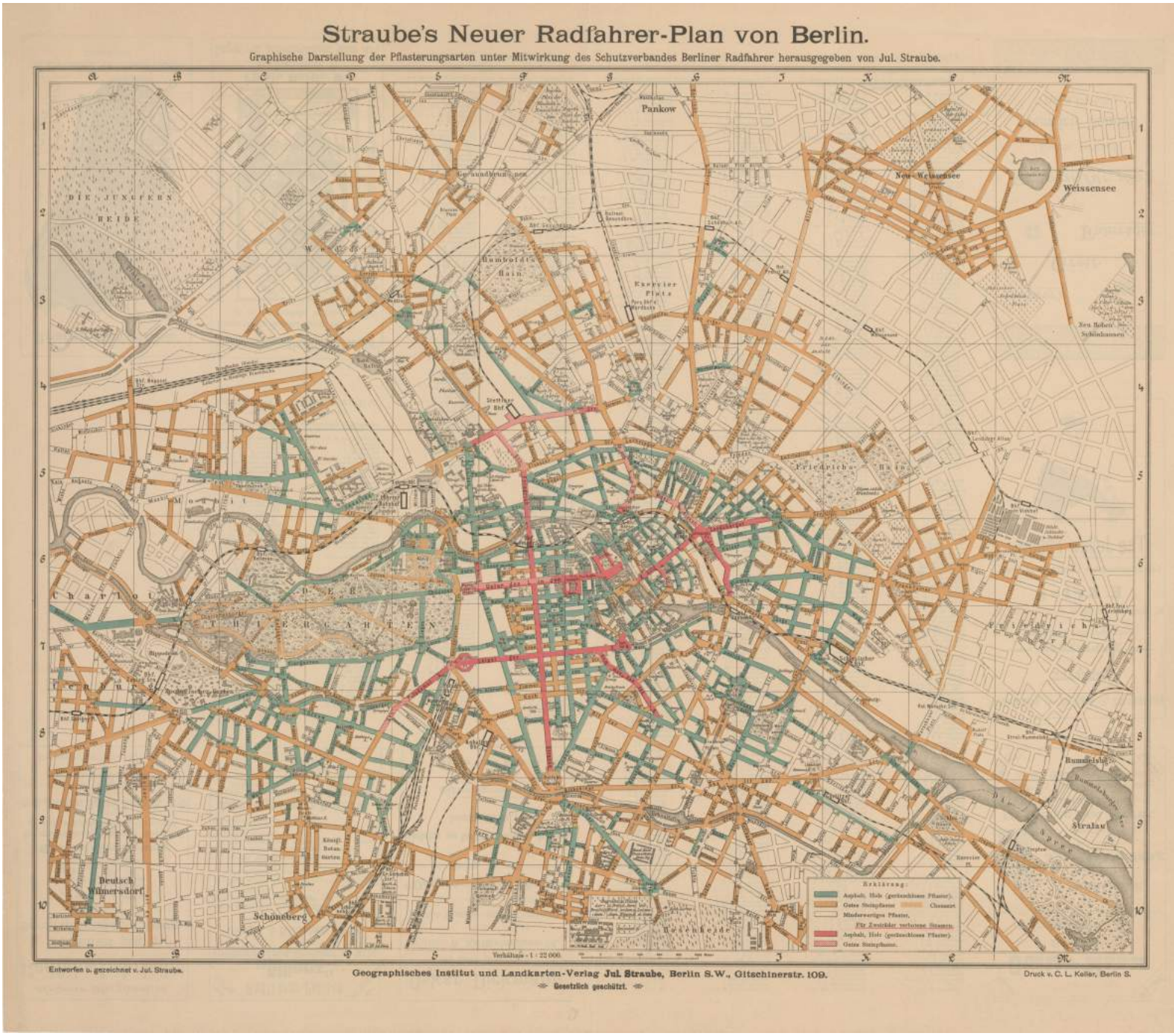
Ein Retuschierbild der Fahrradfirma Rixe aus Bielefeld
SDTB / Historisches Archiv

Bald schossen die Fahrradfabriken wie Pilze aus dem Boden. Das Überangebot sorgte dafür, dass die Preise fielen und einige Radhersteller Konkurs gingen. Die dadurch günstigen Maschinen wurden somit auch für Arbeiter erschwinglich, die dank Ratenzahlung bald ihren oft kilometerweiten Weg durch Berlin auf zwei Rädern zurücklegen konnten.

Bei der Wahl der besten Strecke half ab 1897 „Straube's Neuer Radfahrer-Plan von Berlin". In ihm sind nicht nur die verschiedenen, für Radfahrer gesperrten Straßen verzeichnet, sondern auch die verschiedenen Straßenbeläge farblich markiert nachgewiesen: blau steht für „Asphalt, Holz (geräuschloses Pflaster)", gelb für „Gutes Steinpflaster", gelb schraffiert für „Chaussirt" und nicht farblich gekennzeichnete Straßen für „Minderwertiges Pflaster". Herausgeber dieser Karte war Julius Straube. Interessant an ihr ist vor allem der Vergleich der verschiedenen Ausgaben, die im Technikmuseum, der Staatsbibliothek und im Landesarchiv liegen. Straube hielt sein Kartenwerk aktuell, so ist in der Ausgabe von 1897 der


142. Sitzung am 8 Juni 1900
Ausserord. Generalversammlung
Anwesend: Gebr. Grasse, Rieck, Minge, Gebr. Pieckatzek und Schorn
Fehlend: Winzenhauser, Sommer & Hans Vogel
Tagesordnung.
Die Sitzung wird von Otto Grasse als Alterspräsident um 9½ Uhr eröffnet und zunächst Minge als zweiter Vorsitzender gewählt. Nach Feststellung der Anwesenheit wird zur Vorstandswahl geschritten. Es werden gewählt:
zum Vorsitzenden: Otto Grasse & R. Pieckatzek mit je 3 Stimmen, Siegmund R. Pieck mit 4 Stimmen
" Schriftführer: Otto Minge mit 6 Stimmen.
" Kassirer: Herm. Lusch " 3 "
" Fahrwart: R. Pieckatzek " 5 "
Sämmtliche gewählten Otto Grasse zum Kassirer & der Schriftführer zum Fahrwart.
Franz Schorn bittet von einer Person auf bestimmten Grunde irgend eine Auskunft, resp. zu längerem Verbleiben & festhalten Schulze gab Einiges Näheres Folgendes Antrag einzubringen: „Jedes Mitglied ist verpflichtet, in jeden neuen Verein mitzutragen & Auskunft mitzutheilen, wenn solche Ausschluss auf Dauer Namen verlangt," resp. nach zweimaliger Nichtannahme mitgenommen wird. Franz Schorn bezweckt mit seinem Antrage, resp. nachträglichen Ausschluss zur Folge hat.
Darauf wird der vorliegende Vorschlag Winzenhauser's zur Frage gebracht. Der Schriftführer wird beauftragt, an denselben zu schreiben und ihn um Aufklärung zu bitten, ob er gedenkt, uns Glück noch immer anzugehören, in anderen Falle wir um Rückgabe der Abzeichen bitten.
Richard Pieckatzek übernimmt es auf Verlangen einer einzelnen Person zu antworten. Die Kassengeschäfte werden in nächster Sitzung geregelt. Schluss 11,52 h.
Wally Grasse
B. R. C. „Wiking" 1897
Der Schriftführer

Protokoll einer Vereinssitzung des Berliner Radfahrer Clubs „Wiking"
SDTB / Historisches Archiv



Bereits 1897 konnte man sich die Strecke mit dem besten Straßenbelag anzeigen lassen
SDTB / Foto: Historisches Archiv

Potsdamer Platz noch schraffiert, in der Ausgabe von 1899 vollflächig dargestellt. Allerdings konnte beides den Radfahrern damals egal sein, denn auf dem Platz war das Fahren verboten.

Auch der Versandhandel mit Fahrrädern blühte um die Jahrhundertwende auf. Im Historischen Archiv der SDTB findet sich so zum Beispiel der: „Illustrierte Hauptkatalog für Deutschland-Fahrräder und Zubehörtheile [sic!] August Stukenbrok Einbeck“ von 1900. Der geprägte Einband strahlt gediegene Wertigkeit aus, auch wenn er etwas gelitten hat. Im Inneren aber überrascht der mehrfarbige Druck – teilweise in Sonderfarben – mit seiner Farbbrillanz. Auch großformatige Plakate, vor allem aus dem französischen Raum sind

Einer der zahlreichen Firmenkataloge
SDTB / Foto: Historisches Archiv

im Historischen Archiv vorhanden. Werbeplakate, die Ende des 19. Jahrhunderts ihren Siegeszug antraten, hatten oft die Erzeugnisse der ebenfalls gerade in Blüte befindlichen Fahrradindustrie zum Thema.

Die Freilaufnabe, die dafür sorgt, dass sich die Pedale nicht mehr permanent mit den Rädern mitdrehen, wurde 1900 erfunden. Ihr folgten rasch auch schaltbare Getriebenaben. Im ersten Weltkrieg hatte das Fahrrad seine erste Bewährungsprobe im Deutschen Heer zu bestehen. Radfahrereinheiten waren schnell und leise unterwegs und konnten mehr Ausrüstung mit sich führen. Als der Krieg sich in einen Stellungskrieg wandelte, wurden diese Eigenschaften jedoch weitgehend unwichtig.

Von den 1920er bis in die 1940er Jahre entwickelte sich der Radsport in Berlin zum Massenphänomen. Tausende Zuschauer wurden von den Veranstaltungen

Dienstrad der Gasag. Es wurde von Straßenlampenwärtern benutzt, um von Laterne zu Laterne zu fahren und diese anzuzünden, wenn die Dämmerung einsetzte, und sie am Morgen wieder zu löschen
SDTB / Foto: Benjamin Huth

Ausschnitt aus dem Stukenbrok Fahrradversandkatalog von 1900
SDTB / Foto: Historisches Archiv

angezogen. Eine große Gruppe von Archivalien bilden im Historischen Archiv der SDTB daher Rennfahrernachlässe mit Autogrammkarten und Fotografien aus dieser Zeit. Eine dieser Biographien wird derzeit in der Ausstellung: „Wüüüste! Erich Wüste“ Hoffmann und der Berliner Radsport 1934-1950“ in der Fotogalerie im Beamtenhaus des Technikmuseums näher beleuchtet. Noch bis zum 15. Oktober 2017 zeigen ausgewählte Fotografien – ein Großteil davon vom Pionier der Sportfotografie Max Schirner (1891-1952) – verschiedene Berliner Radrennorte und verdeutlichen die Popularität des Radrennsports in Berlin.

Zum Archivbestand gehören ebenso Firmenprospekte namhafter Fahrradmarken wie Adler und NSU aber auch das in Brandenburg ansässige Brennabor-Fahrradwerk ist vertreten. Einen besonderen Bestand bildet das Firmenfotoarchiv der ehemals in Bielefeld ansässigen Marke Rixe. Hier sind vor allem Retuschen von Fahrradfotografien, die seinerzeit für den Katalogdruck erstellt wurden, zu finden.

„Wüste“ Hoffmann führt vor Heinrich Schwarzer beim Straßenrennen Rund um Berlin 1946
SDTB, Historisches Archiv / Foto: Max Schirnerloge

Ab den 1950er Jahren, als jeder begann vom eigenen Automobil zu träumen, verlor das Fahrrad zusehends an Bedeutung. Mit der Massenmotorisierung der 1960er und 1970er Jahre wurde es mehr und mehr zum Gefährt für Kinder, Jugendliche und die ärmere Bevölkerung. Anders verlief die Entwicklung in der DDR. Hier blieben Autos Mangelware. Anfang der 1970er Jahre wurden Falt- und Klappräder gar damit beworben, gut in den Kofferraum eines Autos zu passen.

Dennoch blieb das Fahrrad der Einstieg in den Individualverkehr. Generationen lernten auf ihm die Verkehrsregeln kennen und im Alltag anwenden. Großereignisse, wie die alljährliche Tour de France und ihr sozialistisches Pendant Friedensfahrt, aber auch das Berliner 6-Tage-Rennen hielten das Fahrrad als Sportgerät im Bewusstsein. Das alltägliche Radfahren wurde hingegen immer schwieriger. Straßenplanung wurden mehr und mehr ohne – um nicht zu sagen gegen – das Fahrrad betrieben.

Seit einigen Jahren gewinnt das Fahrrad wieder an Bedeutung. Nicht nur als Sport- und Freizeitgerät ist es beliebt. Gerade im urbanen Raum, mit seinen täglichen Verkehrsinfarkten, kann das Fahrrad seine Vorteile gegenüber dem Auto ausspielen. Wenn Sie das Historische Archiv des Technikmuseums besuchen wollen, kommen Sie ruhig mit dem Rad. Genug Parkplätze dafür gibt es vor dem Haus.

Weiterführende Literatur zu 200 Jahre Fahrrad:

Dodge, Prior: Faszination Fahrrad – Geschichte, Technik, Entwicklung, Kiel 2001.

Huth, Benjamin; Drais, Drahtspeichen, Diamantrahmen – eine kurze Technikgeschichte des Fahrrades. In: Bäumer, Mario [Hg.] Das Fahrrad –Kultur | Technik |Mobilität, Hamburg 2014,S. 14 ff.

Lessing, Hans-Erhard: Automobilität – Karl Drais und die unglaublichen Anfange. Leipzig 2003.

Zur Straube-Landkarte:

Huth, Benjamin: Ein Navigationssystem aus dem Jahre 1897: Straube’s Neuer Radfahrer-Plan von Berlin. In: Heinemann, Gerd/ Matschenz, Andreas [Bearb.]: Die Pläne mit der Berolina -Kartografische Exkursionen mit Julius Straube, Berlin 2014, S. 41ff.

Benjamin Huth

Es rollt und rollt und rollt
Das Fahrrad im Plakat.

In der Nachkriegszeit verhalfen die wirtschaftlichen Umstände dem Fahrrad zu einem rasanten Aufschwung. Als allgemein erschwingliches Fortbewegungsmittel eroberte es bald nicht nur Straßen, sondern als beliebtes Motiv in der Reklame auch die Plakatwände und Litfaßsäulen.

In der Plakatsammlung der Akademie der Künste haben sich eine Reihe von einprägsamen und charmanten Plakaten aus der DDR erhalten, die mithilfe des unabdingbaren Sport- und Freizeitutensils für eine entspannte Ferienzeit werben. Auch auf Reklameplakaten der 1950er und 1960er Jahre spielte das Fahrrad oftmals eine zentrale Rolle: In der Produktwerbung für vermeintliche Hightechprodukte wie beispielsweise dem in Trainingsanzügen verwendeten Perlon-Mischgarn kommt es häufig als Mobilität und Dynamik suggerierendes Bildmotiv werbewirksam zum Einsatz. Auch international, selbst im arabischen Raum wurde für die im MIFA-Werk in Sachsen Anhalt hergestellten Fahrräder geworben.

Ermutigung zur allgemeinen körperlichen Ertüchtigung wurde durch Plakatwerbung propagiert, die in der Bewerbung von Sportveranstaltungen ihren Höhepunkt

Bruno Petersen: VII. Internationale Radfernfahrt für den Frieden, 1954
(AdK, Kunstsammlung, KS-Plakate 18379)

fand. Insbesondere für die Plakatkampagnen der Internationalen Friedensfahrt, des berühmtesten Etappenrennens für Radsport-Amateure, das 1948 erstmalig ausgetragen wurde und bis 1989 jährlich in den drei Ländern Polen, DDR und CSSR stattfand, setzte man auf eine einprägsame visuelle Gestaltung. Dass auch bei diesem Rennen nicht nur sportliche Erfolge und Rekorde, sondern – wie bei dem Großteil der in der DDR ausgerichteten Sportveranstaltungen – ein gemeinsames Streben nach Frieden propagiert wurde, wird auch in der Plakatwerbung deutlich: Erst bei genauem Hinsehen erkennt man, dass die emblematische Friedenstaube auf dem Plakat für die Austragung des Rennens im Jahr 1962 aus vielen Radsportlern zusammengesetzt ist, die, so zumindest die Idee, nicht nur im sportlichen Wettkampf gegeneinander, sondern auch in höherer Mission gemeinsam in die Pedale treten sollten.

Die Plakatsammlung der Akademie der Künste ist teilerschlossen und kann in der Archivdatenbank eingesehen werden. Zudem besteht die Möglichkeit, sich die Originale nach Anmeldung im Studiensaal in der Luisenstraße in Betlin-Mitte vorlegen zu lassen.

Anna Schultz

A. Weber: Berlin. Prag. Warschau. XV. Internationale Friedensfahrt, 1962
(AdK, Kunstsammlung, KS-Plakate 18283)

Unbekannter Künstler: Diamant, MIFA [Mitteldeutsche Fahrradwerke]; Generalvertretung für Ägypten und Persien in Kairo: Ibrahim Mustafa und Söhne, 1967 (AdK, KS-Plakate 17978)

Räder für die Kunst

Unmittelbar nach der Besetzung Berlins durch die Rote Armee wurden vielen Einwohnern Uhren, Schmuck und andere Wertgegenstände weggenommen. Nach dem SMA-Befehl zum Verbot der Entnahme von Gegenständen aus privatem Besitz vom 31. Oktober 1945 verringerte sich die Anzahl der Übergriffe durch einzelne Rotarmisten oder kleine Trupps merklich. Andererseits organisierten die Kommandanturen nun im großen Stil die Requirierung bzw. Konfiszierung von Radios, Schreibmaschinen und Fahrrädern.

Doch im Sommer 1945 fuhren viele Verkehrsmittel noch nicht wieder oder nicht regelmäßig. Deutsche Zivilisten, die bei ihrer Arbeit daher auf ein Fahrrad angewiesen waren, konnten sich nur vor einer überraschenden Beschlagnahme schützen, indem sie sich von den Stadtverwaltungen, in Abstimmung mit den sowjetischen Kommandanturen, bestätigen ließen, dass sie das Rad für die Ausübung ihres Berufes benötigten. Deshalb wurden diese Dokumente auch generell zweisprachig, in russisch und deutsch, abgefasst.

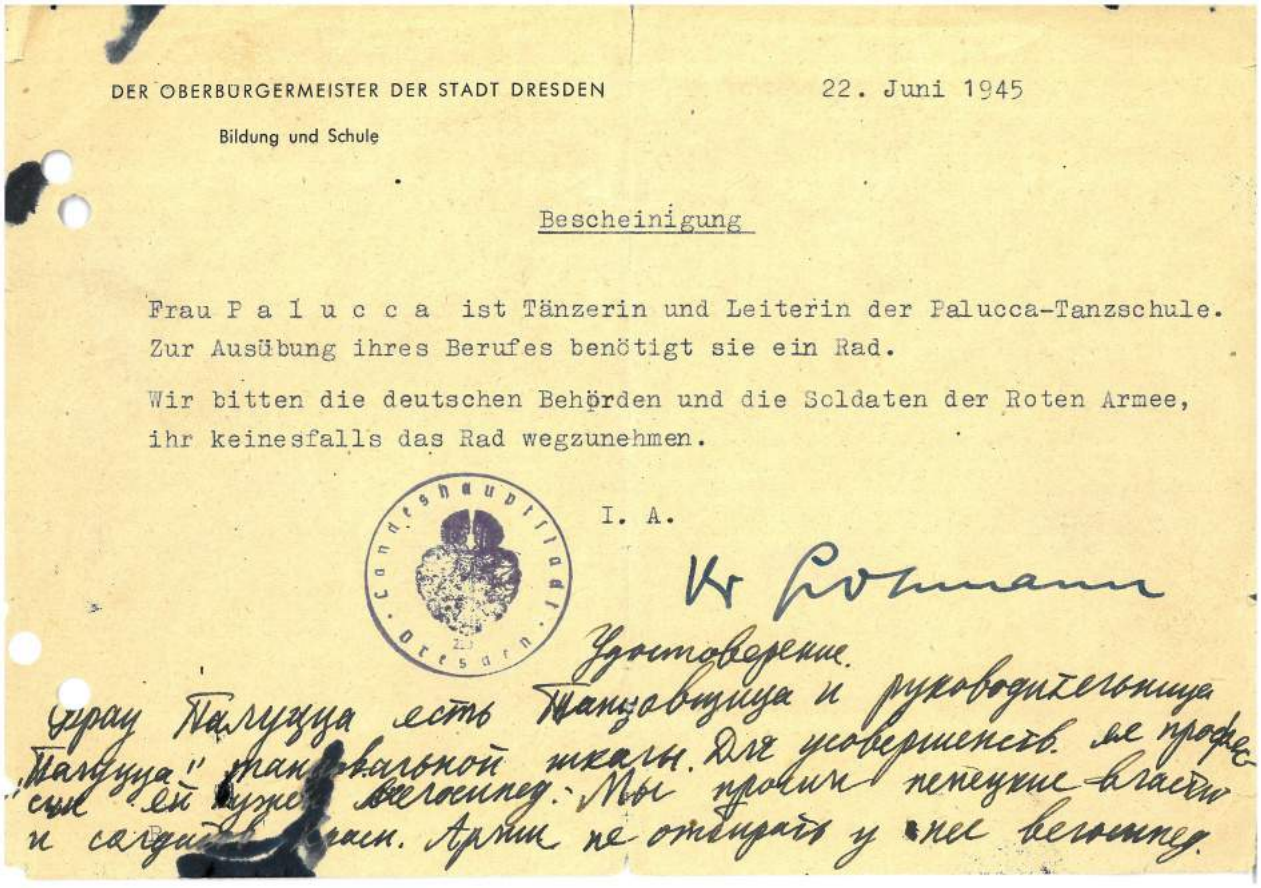
In den Nachlässen mehrerer Künstler, die im Archiv der Akademie der Künste bewahrt werden, wie dem des Schauspielers und Sängers Ernst Busch, der Tänzerin Gret Palucca, die damals in Dreden gerade versuchte, ihre Tanzschule wieder zu eröffnen, oder des Architekten Hubert Hoffmann sind entsprechende Bescheinigungen überliefert.

Welche Räder sie damals fuhren und was aus diesen wurde, ist leider nicht überliefert. Im Archiv der Akademie de Künste befinden sie sich jedenfalls nicht. Lediglich von Palucca ist bekannt, dass sie ihr Rad noch lange besaß und immer dann, wenn sie in ihrem Haus auf Hiddensee war, damit über die Insel fuhr. Denn, so sagte sie: „Von dem trenne ich mich bis ans Ende meiner Tage nicht, es ist mein wertvollstes Andenken.“

Torsten Musial

Nächste Seite:
Ausweis für Ernst Busch
(AdK, Ernst-Busch-Archiv, 1392)

Bescheinigung für Palucca
(AdK, Gret-Palucca-Archiv, 6828)



DER OBERBURGERMEISTER DER STADT DRESDEN

Bildung und Schule

22. Juni 1945

Bescheinigung

Frau P a l u c c a ist Tänzerin und Leiterin der Palucca-Tanzschule.
Zur Ausübung ihres Berufes benötigt sie ein Rad.

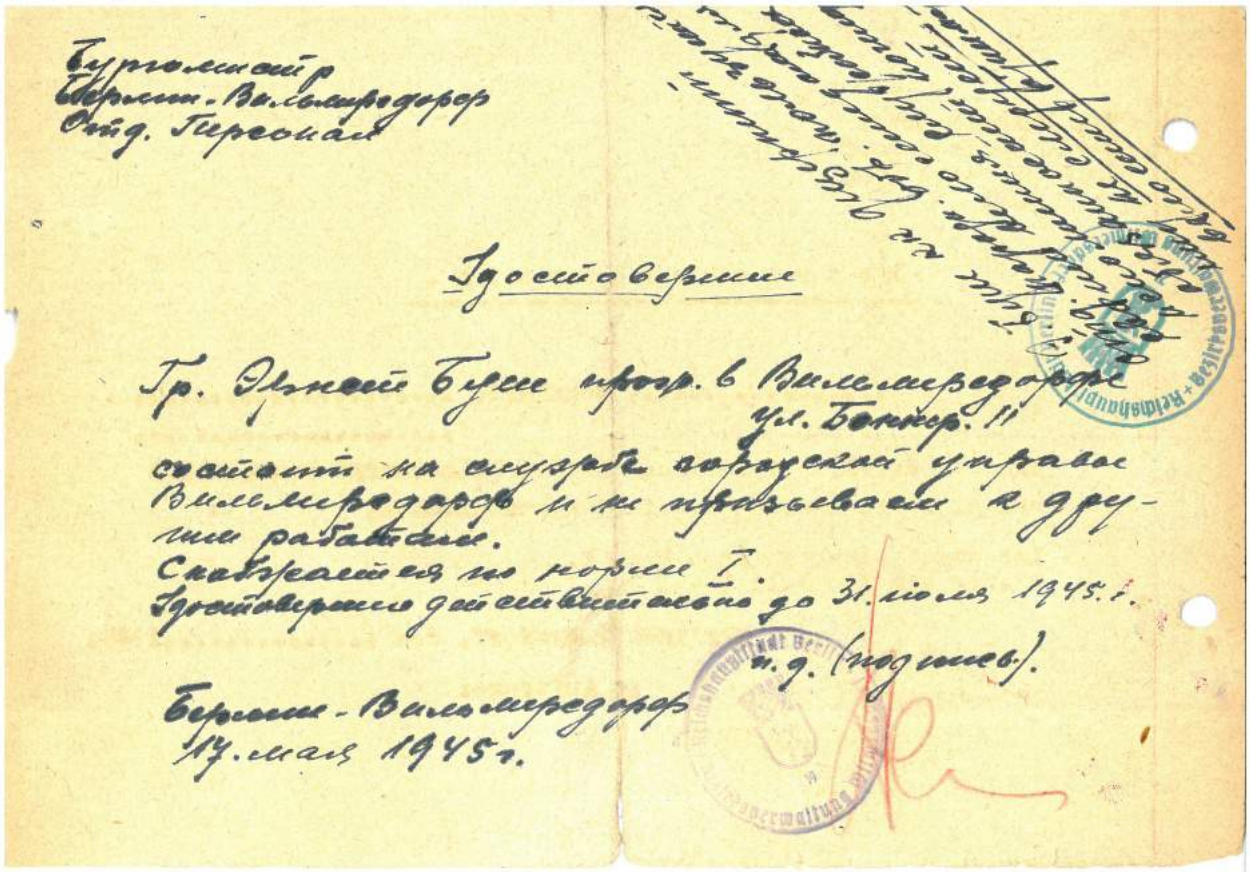
Wir bitten die deutschen Behörden und die Soldaten der Roten Armee, ihr keinesfalls das Rad wegzunehmen.

Landeshauptstadt Dresden

I. A.

Удостоверение.

Фрау Палуцца есть танцовщица и руководительница "Палуцца" танцевальной школы. Для усовершенств. ее профессии ей нужен велосипед. Мы просим немецкие власти и солдат не отнимать у нее велосипед.



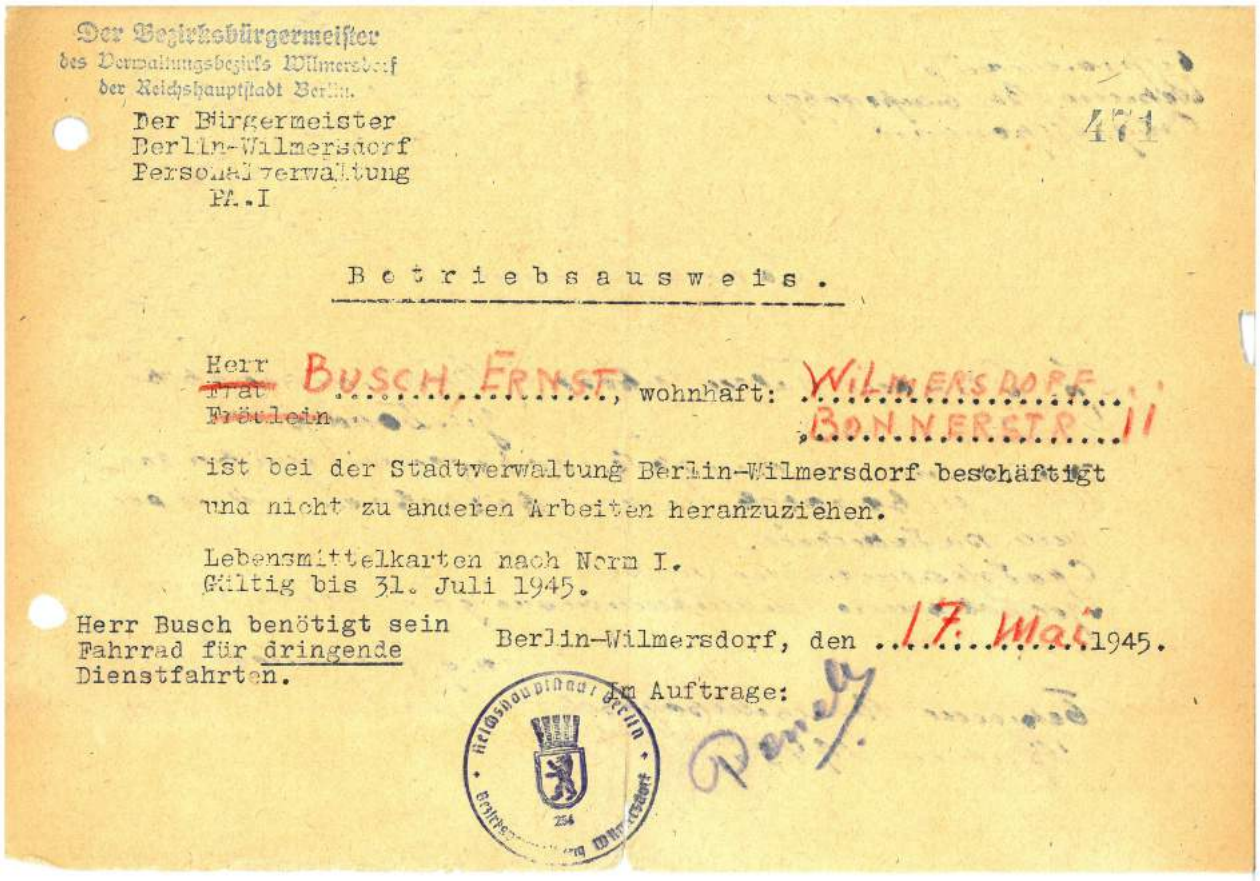
Гуриевскій
Берлин.-Вилмерсдорфъ
Инж. Переселкой

Удостовѣреніе

Гр. Ялчей Буси проф. в Вилмерсдорфе
ул. Бонкер. 11
состоитъ на службѣ городской управы
Вилмерсдорфъ и не привлекается к дру-
гимъ работамъ.
Снабжается по карточкѣ I.
Удостовѣреніе дѣйствительно до 31. іюля 1945 г.

Нач. (подпись).

Берлинъ-Вилмерсдорфъ
17. мая 1945 г.



Der Bezirksbürgermeister
des Verwaltungsbezirks Wilmersdorf
der Reichshauptstadt Berlin.
Der Bürgermeister
Berlin-Wilmersdorf
Personalverwaltung
PA. I

471

B e t r i e b s a u s w e i s .

Herr
~~Frau~~ BUSCH ERNST, wohnhaft: WILMERSDORF
~~Fräulein~~ BONNERSTR. 11

ist bei der Stadtverwaltung Berlin-Wilmersdorf beschäftigt und nicht zu anderen Arbeiten heranzuziehen.

Lebensmittelkarten nach Norm I.
Gültig bis 31. Juli 1945.

Herr Busch benötigt sein Fahrrad für dringende Dienstfahrten.

Berlin-Wilmersdorf, den 17. Mai 1945.

Im Auftrage:

Fahrradhandel in Berlin
Eine Stichprobe

Das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv besitzt mit dem Bestand der IHK-Mitgliedsakten (K 1/1) einen einzigartigen Quellenkorpus, der über alle unter das Gesetz über die IHK-Mitgliedschaft fallenden Unternehmen (West-)Berlins ab 1949 bis 1996 Auskunft geben kann. In den etwa 360.000 Einzelakten befinden sich neben handelsregisterlichen Unterlagen oft Korrespondenz, Kataloge, Personalanzeigen und Zeitungsartikel in unterschiedlichen Umfängen.

Der Bestand ist mit einer nach Firmennamen geordneten Kartei erschlossen. Diese Kartei wurde in den 1990er Jahren mikroverfilmt und in den letzten zwei Jahren durch das Wirtschaftsarchiv digitalisiert. Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen, weshalb derzeit weiterhin nur nach Firmennamen recherchiert werden kann – also erst, wenn man weiß, unter welchem Namen ein Unternehmen firmiert, kann es aufgefunden werden.

Mit Ablauf des Jahres 2017 aber wird der Bestand in der Datenbank vollständig zu durchsuchen sein; dann genügen auch Namenbestandteile, Adressen, Inhaber oder Branche.

Vor Ende des Projektes kann ein Überblick über Fahrradhandel und -produktion in Berlin den Stichprobencharakter nicht ablegen, der sich aus den Suchworten „Fahrrad“, „Velo“ oder „Zweirad“ im Firmennamenanfang ergibt.

Eingeschränkt wird die Trefferreichweite im Wirtschaftsarchiv auch dadurch, dass viele Betreiber einer Fahrradwerkstatt nicht unter das IHK-Gesetz fallen, sondern vielmehr als Handwerker, nämlich „Mechaniker“ bzw. „Fahrradmechaniker“, gelten und deshalb gemäß Handwerksordnung der Handwerkskammer zugeordnet sind. Erst ab einer gewissen Größe müssen Fahrradwerkstätten, so sie ihr Geschäft auch auf Handel und Vertrieb ausdehnen, auch Mitglied der IHK werden und schlagen sich im Archiv der IHK nieder.

Im Branchenteil des Stadtadressbuchs von 1951 finden sich unter dem Stichwort „Fahrradfabrikation“ neun Einträge, zum „Großhandel“ 35 Einträge, zum „Einzelhandel“ 179 Einträge und unter „Reparaturen“ 81 Einträge. Viele Geschäfte boten alles an, so dass es Überschneidungen gibt. Sechs Einträge stehen unter „Fahrradteile und -zubehör".

Aus diesen sollen im Folgenden fünf Fallbeispiele herausgegriffenwerden, deren IHK-Mitgliedsakten ausgewertet wurden.

Berko-Werke Quast & Eichert

Als Fritz Eichert 70 Jahre alt wurde, stand er auf den Trümmern seines Unternehmens, das in diesem Jahr 1953 noch immer nicht wieder auf einen grünen Zweig gekommen war. Die Betriebsstätten und Produktionsmittel lagen im Berliner Osten, waren von Bombenangriffen zerstört bzw. von den Sowjets enteignet worden, so dass der Neuanfang am Wilhelmsruher Damm 1949 mutig gewesen ist.

Eichert hatte als Ingenieur den ersten brauchbaren Fahrrad-Lichtdynamo erfunden und gemeinsam mit dem Werkmeister Friedrich Quast und einem Koburger Vertriebsfachmann 1908 die Firma Berko (Berlin/Koburg) gegründet. 1910 begann die industrielle Fertigung mit zunächst 15 Mitarbeitern und der Wettbewerb mit der herkömmlichen Azetylen-Beleuchtung. Es dauerte Jahre, bis die Berko-Leuchten weltweit zum Gattungsbegriff für elektrische Fahrradbeleuchtung wurden.

Im Zuge des Ersten Weltkriegs begann die Fertigung von Fahrradlampen auch anderswo, namentlich in England, so dass Berko erhebliche Konkurrenz erhielt. Dennoch fertigten vor dem Zweiten Weltkrieg 500-600 Arbeitskräfte Dynamos und Lampengehäuse.

Mit der Einbindung in die Kriegsrüstung wurde die Produktion auf Spezialzünder, Speziallager, Gelenk- und Kardanlager umgestellt. Nach den oben beschriebenen Kriegszerstörungen und Enteignungen konnte Eichert 1950 erfolgreich einen ERP-Kredit für den Neuanfang erhalten. Günstige Prognosen gab es für die 200-250 Mitarbeiter durch die Beleuchtungsvorschriften in der neuen Straßenverkehrsordnung sowie die Erweiterung des Herstellungsprogramms um Motorradleuchten.

Dennoch erwies sich die Kapitaldecke als zu dünn: Schon im Januar 1955 konnte Berko Lieferaufträge nicht ausführen, und im November wurde das Konkursverfahren eröffnet. Der Duisburger Magnetzulieferer Tigges & Co. übernahm 1956 die Berko-Werke und speckte auf 150 Mitarbeiter ab. Als Tigges-Eigentümer Helmuth Söding Berko 1964 an ein niederländisches Unternehmen verkaufte und die Firma Berko gelöscht wurde, arbeiteten noch 137 Mitarbeiter am Wilhelmsruher Damm, ehe 1972 die Produktion ganz eingestellt wurde.

Fahrradbüro Crellestraße Verkauf- und Verlags GmbH

Über dieses alternative Fahrradprojekt kann man zwei Geschichten erzählen: die des „Projektes“ in der Szenelandschaft West-Berlins in den 1980er Jahren und eine Chronologie der Daten aus Handelsregister und IHK-Mitgliederbestand. 1979 wurde das Fahrradbüro Crellestraße als Kollektiv aus einer Verkehrsbürgerinitiative heraus ins Leben gerufen, das zunächst dem Einzelhandel mit „Trödel, Fahrrädern und Fahrradzubehör“ diente. 1981 wurde daraus eine GmbH mit dem Unternehmensgegenstand „Handel mit Fahrrädern, mit sämtlichem Zubehör sowie Literatur zum Thema ‚Fahrrad‘“ sowie „das Verlegen von Fachliteratur“. Alle Gesellschafter waren studiert, und der gesellschaftspolitische Hintergrund lässt sich auch in den Publikationen dieses Jahres erkennen: „Stadtverkehr mit dem Fahrrad oder Mobilität ohne Schaden – ein Beitrag zur prinzipiellen Verkehrsberuhigung“ und „Vorfahrt fürs Fahrrad – eine Befragung von Lesern der Zeitschrift ‚Brigitte‘“.

Die Alternativbewegung wählte sich das Fahrradbüro als ihren alternativen Fahrradladen, der sozusagen „das politische Fahrrad“ lieferte, denn Fahrradfahren konnte in den 1980er Jahren ein politisches Statement darstellen. Im Handelsregister wird der Unternehmensgegenstand 1983 erweitert, nun gilt es „eine am Wohl des Menschen orientierte Verkehrspolitik, insbesondere das Fahrrad als Beförderungs- und Transportmittel, zu fördern, um so einen notwendigen Beitrag zur Gesundheit und zum Umweltschutz zu leisten“.

Dieser Zweck soll erreicht werden durch Beratung und Verkauf von Fahrrädern sowie Zubehör, den Aufbau einer Bibliothek und der Herausgabe von Publikationen sowie der „Unterstützung von Initiativen, die den Fußgänger- und Fahrradverkehr fördern“. Versuche, in der Gesellschaft in der Folge auch neue Modelle zu entwickeln, scheiterte an der Gewerbeordnung: Die Handwerkskammer Berlin verlangte hierfür einen ordentlichen Mechaniker zur Eintragung in die Handwerksrolle, der dem Unternehmen aber nicht angehörte.

Dreißig Jahre existierte das Fahrradbüro und erweiterte seine Geschäftsräume durchgehend von der Crellestraße 48 bis in die Hauptstraße 146 und behandelte das Produkt Fahrrad als robusten lebenslangen Begleiter und weniger als Erscheinung der Wegwerfgesellschaft. Nachdem es 2012 schloss, war drei Jahre lang eine Galerie in den Geschäftsräumen beheimatet, die unter dem Ladenschild „FahrradBüro“ Kunst ausstellte.

Mercedes Damenrad. Mercedes in Marienfelde fertigte zwischen 1923 und 1930 auch Fahrräder. Etwa 27.000 Stück wurden hergestellt. Sie sind heute rare Sammlerstücke. Ihr spitzes Steuerrohr zieren gleich zwei Mercedes Sterne. SDTB / Foto: Benjamin Huth

Ein ähnliches Projekt, bloß mit Moabiter Bodenständigkeit und weniger Schöneberger Kiezgeruch, wurde am 6.1.1986 in der Jagowstraße gegründet: Die Velophil Fahrradhandel GmbH hatte sich in ihrem Gründungsprotokoll einen fast gleichlautenden Unternehmenszweck gegeben. Noch heute existiert Velophil in Moabit und berichtet in seiner Selbstbeschreibung: „Grenzenlose Fahrradbegeisterung, Radsport und Radreisen, die grünen Radler auf der Suche nach einer Alternative zur Autogesellschaft, Teilnahme an der legendären Protestfahrt auf der Fernstraße 5 von Berlin nach Lauenburg durch die DDR, die Unzufriedenheit mit der schlechten Qualität der auf dem Markt angebotenen Alltagsräder waren der Urschlamm, aus dem velophil entstand.“

Fahrrad-Motorrad-Haus Erich Jeserich

Eines der kurzlebigen Beispiele von Aus- und Überdehnung eines Fahrradladens gibt das Fahrrad-Motorrad-Haus Jeserich. Am 5. Mai 1948 erteilte das Bezirksamt Wilmersdorf dem 36-jährigen Erich Jeserich die Gewerbeerlaubnis zur Einrichtung eines Ladens mit dem Zweck „Einzelhandel mit Fahrrädern, Nähmaschinen und Kinderwagen nebst Zubehör, einschlägigen Sportartikeln und Reparaturwerkstatt“ in Halensee. Schon vier Jahre später expandiert Jeserich in den Wedding und eröffnet einen Laden auf dem Vor-

platz des Bahnhofs Gesundbrunnen. Wahrscheinlich erhofft er sich von den zahlreichen Pendlern im Wedding ein gute Geschäft, zumal hier weniger das Auto als vielmehr das Fahrrad Mobilitätsgarant der Familien gewesen sein dürfte.

Dennoch geht das Konzept nicht auf: Seit 1958 sind Jeserichs Umsätze rückläufig, sie fallen von 315.000 DM 1958 auf 227.000 DM 1960. In den ersten drei Quartalen 1961 kommen nur 178.000 DM zusammen, ganz arg sieht es für die Monate ab August 1961 aus: Der Umsatz fällt monatlich um 75-97 Prozent gegenüber dem auch schon schwachen Vorjahr. Jeserich beantragt nun Wirtschaftshilfe beim Bezirksamt Wedding und argumentiert, sein Geschäft läge so nahe an der Zonengrenze, dass der Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 ihm die Geschäftsgrundlage entzogen hätte.

Als Opfer der weltpolitischen Umstände fordert Jeserich 70.000 DM, die er aber nicht erhält. Denn die Wirtschaftsabteilung des Bezirksamtes prüft die Jahresabschlüsse genau und stellt fest, dass schon seit 1958 jede Geschäftsgrundlage fehlte und das Unternehmen nicht zu retten ist. Die IHK wird über diese Vorgänge unterrichtet, erhält auch den Ablehnungsbescheid in Kopie. Jeserich seinerseits wird ebenfalls bei der IHKL vorstellig und führt „eine sehr bewegte Klage über die Arbeitsweise des Bezirksamtes Wedding“, hatte gleichwohl seinen Fahrradladen bereits geschlossen und „arbeitet jetzt als Versicherungsvertreter bei der Allianz.“

Familienunternehmen FNC Fahrradhandel, Fahrradhaus Klein und Zweirad-Henel

Der 1894 geborene Franz Niemczewski gründete 1933 in der Mommensenstraße 35 sein Fahrradgeschäft mit Reparaturwerkstatt, in der er auch mit Autozubehörteilen und Motorrädern handelte. 1969 übergab er an seinen Sohn Horst, der schon zuvor in der Niemzewski & Sohn OHG das Handwerk gelernt hatte. Gemeinsam hatten sie die Geschäftsräume 1955 erweitern können.

Enkel Robert Niemczewski stieg ebenfalls in das Familienunternehmen ein und war zunächst Angestellter im väterlichen Betrieb, ehe er 1983 gleichberechtigter Geschäftsführer neben seinem Vater wurde und ihn schließlich ablöste. Das Geschäft erstreckte sich auf den Handel mit „Fahrrädern und ähnlichen der Fortbewegung dienenden Artikeln“ und bestand bis nach 2007.

1907 gründete Paul Klein seinen Fahrradladen „Paul Klein“ in der Charlottenburger Bismarckstraße und verkaufte hier zeitgemäß auch andere Mobile wie etwa Kinderwagen und Motorradzubehör. In den

Richard Henel vor seiner Werkstatt

1920er Jahren stieg sein Sohn Otto in das Geschäft mit ein, zunächst wohl als Lehrling des Fahrradmechanikerfachs, der Fahrradladen wurde zu „Paul Klein & Sohn“. Zu Kriegsende gab es im Geschäft erhebliche Zerstörungen, der 80-jährige Unternehmensgründer galt, als er in der chaotischen Zweit im April 1945 starb, gar einige Zeit als verschollen. Otto Klein baute das Geschäft als Fahrradhaus Klein in der Fritschestraße mit einer sehr bekannten Filiale in Spandau wieder auf, starb jedoch 1953, so dass seien Witwe Gertrude übernahm. Gertrude Stein war nicht identisch mit der erfolgreichen Schriftstellerin, wohl aber als Geschäftsführerin des Fahrradladens, wie ihre männlichen Zeitgenossen bestätigten.

Nach dem Tod ihres Gatten wandte sich Frau Stein an IHK und Gewerbeaufsichtsamt, um dem Verstorbenen ein Denkmal zu setzen: Sie boxte gegen einige Widerstände die Umbenennung in Fahrradhaus Otto Klein durch, dass sie 1969 an ihren Adoptivsohn vererbte. Dieser führte das Geschäft bis in die Wendezeit und verkaufte es an das ebenfalls alteingesessene Unternehmen Fahrrad-Mietzner, das bis heute existiert. In einem Gutachterstreit 1977, in dem es um ein bei einem Verkehrsunfall beschädigtes Kinderrad ging, wurde ein

weiteres Traditionshaus für Fahrräder hinzugezogen: Frank Henel von der Zweirad Henel KG äußerte sich ebenfalls zu dem Sachverhalt.

Zweirad Henel wurde 1947 gegründet, als der in Aachen geborene Richard Henel eine Fahrradwerkstatt in der Garage des Grundstücks Limastraße 2 direkt am Mexikoplatz in Zehlendorf eröffnete. Richard übergab den Staffelstab für das 1979 in eine Kommanditgesellschaft umgewandelte Geschäft 1982 an seinen Sohn Frank Henel. Mit zwei Angestellten war das mittlerweile in der Berliner Straße 35a sitzende Geschäft Mitglied im Zweiradeinzelhandelsverband, der Mechanikerinnung, der Handwerkskammer Mitglied und der Industrie- und Handelskammer. Das Unternehmen wurde in dritter Generation an Christian Henel übergeben und besteht bis heute.

Werbezettel der Firma Vulkafix

Vulkafix-Reparaturmittel

Herbert Retzlaff hatte nach einer Drogistenlehre in Schulzendorf Anstellungen bei der Chemikaliengroßhandlung Brückner, Lampe & Co, sowie als Oberreisender bei Elektrolux und Ullstein. In der Chemischen Fabrik G. W. Meyer in Hamburg-Wandsbeck arbeitete er sich zum Prokuristen hoch, um 1935 in die Selbständigkeit zu gehen, Mit dem Kalt-Vulkanisiermittel „Vulkafix“ stieg er in den Markt für Fahrradreifenreparaturen ein. Wie erfolgreich er darin war, geben die Akten nicht her.

Nach dem Krieg hatte er 1946/47 zunächst eine Tankstelle in Boxhagen, dann Drogerien im Kreis Teltow, ehe er wegen der Repression im Ostsektor nach West-Berlin kam. Er erwarb 1949 die brachliegende chemische Fabrik Willems, wo er die Produktion von Vulkafix wieder aufnehmen wollte. Hierfür jedoch wurde ihm die Gewerbeerlaubnis nicht erteilt.

Nach Auskunft der Berliner Arbeitsgemeinschaft der Kautschukindustrie vom 22.12.1952 handelte es sich bei Vulkafix nur um eine „Abart von Gummilösung in Tuben“, wie die großen gummiverarbeitenden Unternehmen Conti oder Phoenix sie bereits herstellten, Ein Unternehmen, das sich in diesem Markt nur auf ein Produkt stützte, wäre nicht lebensfähig, weshalb der Kautschukverband den Antrag auf Gewerbezulassung nicht befürworten konnte, weil Retzlaff sonst „wahrscheinlich dem Sozialamt zur Last fallen“ müsste.

Es nützte Retzlaff nicht, dass er in seinen Prospekten Vulkafix als „erste und einzige Gummi-Reparatur-Masse“ anpries, die sich für alle Gummigegenstände bewährt hatte, etwa bei „Gummischuhen, Fahrrad- und Autoreifen, Gartenschläuchen, Faltbooten […] ferner Leinen, Markisen, Zeltbahnen, Autoverdecke etc.“ Das Reparatur-Set war dem noch heute benutzten Flicken zum Aufkleben sehr ähnlich.

Seine Gummifirma saß zunächst in der Köpenicker Straße in Kreuzberg, dann in der Tiergartener Gotzkowskystraße, wo er ohne Gewerbeerlaubnis Klebstoffe und Kalt-Vulkanisier-Präparate für Gummi herstellte. Nach einer Anzeige durch den Gewerbeaußendienst 1953 entwickelt sich ein Streit um die Gewerbezulassung. Retzlaff wurde wegen „Schädigung der West-Berliner Wirtschaft“ ein Bußgeld von 100 DM auferlegt.

Dieses Bußverfahren verschwieg er bei weiteren Gewerbezulassungsanträgen, die er später, nach verschiedenen, wahrscheinlich genau zu diesem Zweck erfolgten Umzügen, bei mehreren Gewerbeaufsichtsämtern stellte. Dass er seine „Vorstrafe“ verschwieg, stempelte ihn ein für alle Mal als „persönlich unzuverlässig“ ab. Mitte 1955 gab Retzlaff auf und ging in die Bundesrepublik.

Björn Berghausen

Anhang

Übersicht über in der Stichprobe ermittelten Fahrradhändler, mit Signatur der Unterlagen im Wirtschaftsarchiv, Adresse, Zusatzbemerkungen und Daten des Bestehens. Die Liste ist mehr als unvollständig und kann nur ein Appetitanreger sein.

Firma	K1/1/	Adresse	Zusatz	von	bis
Adolf Richter	82013	Tempelhof, Friedrich-Karl-Str. 45	Handelsvertreter für Fahrräder und Zubehör, Auto-, Kraftrad- und Fahrradreifen	?	1956
Alwin Lingott	2999	Berlin-Steglitz, Mariendorfer Str. 29	Werkstätten für Feinmechanik, Fahrradteile	1928	1956
August Schirmer	116512	Berlin W 35, Kurfürstenstr. 21-22 / Steinmetzstraße 9	Fahrradreparaturwerkstatt, Einzelhandel mit Fahrrädern usw., Herstellung von Schneeräumgeräten.		1963
Berko-Werke Dipl.-Ing. Hellmuth Söding	8269	Wittenau, Wilhelmsruher Damm 235	Herstellung und Vertrieb elektrischer Fahrradbeleuchtungen.	1910	1964
Fahrradbüro Crellestraße Verkaufs + Verlags GmbH Berlin	166028	Berlin 62, Crellestr. 6		1979	2012
Fahrradgroßhandlung Josef Gnilka & Sohn	20927	Berlin NW 40, Alt-Moabit 19	Großhandel mit Fahrrädern	1950?	1957
Fahrradhaus Hans Hörmann K. G.	35391	Berlin W 20, Badstr. 15 a sowie Filiale in der Siemensstadt, Edinburger Straße	Fahrradhandel, übernommen 1985 von Klaus-Peter Zyball	1946	1985
Fahrradhaus Otto Klein	26995	Charlottenburg, Bismarckstr. 63	Gegründet als Firma Paul Klein & Sohn Fahrradhaus Klein; Groß- und Einzelhandel mit Kinderwagen; Verkauf an Fahrrad-Mietzner 1990	1907	1990
Fahrradhaus Resi-Rad-Sport Joachim Gnilka	55018	Berlin W 21, Turmstraße 25	Handel mit Fahr-Kleinkraft- und Motorrädern, Kinder- und Puppenwagen, Ersatz- und Zubehörteilen	1909	1985
Fahrradhaus und Schlüsseldienst Neu-Westend Inh. Edger Klein	12517	19, Reichsstr. 5	Fahrradhandel; Vorgänger Jaensch	1982	?
Fahrrad-Krause Inh. Walter Krause	55017	Mariendorf, Mariendorfer Damm 34	Einzelhandel m/ Kabinenfahrzeuge u. Kleinwagen	Vor 1940	1992
Fahrrad-Mietzner GmbH	26995	Hagelberger Straße 53, 1/61	Fahrradhandel	1936	besteht
Fahrrad-Motorrad-Haus Erich Jeserich	23491	Halensee, Kurfürstendamm 134 Behmstraße / Bahnhofsvorplatz Gesundbrunnen	Großhandel mit Fahrrad-und Motorradzubehör	1948	1962
Felix Schoppan	14392	Berlin SW 29, Blücherstr. 60	Fahrrad-Elektro-Handel	um	1953
FNC Fahrradhandelsges. mbH	36658	Berlin 12, Mommsenstr. 35	Franz Niemczewski oHG	1933	2007?
Fritz Schipke	61422	Schöneberg, Cheruskerstr. 23	Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt	?	1957
Herbert Retzlaff	6775	Berlin SO 36, Wrangelstr. 17	Herstellung von Reparaturmitteln für Gummiwaren, Klebstoffe und Kalt-Vulkanisier Einzelhandel mit Seifen Präparate	1935	1955
Karl Schimmelpfennig	4325	Britz, Werderstr. 56	Fahrradaufbewahrung	k. A.	1952
Lohmann & Co. Erze u. Metalle GmbH	164335	Berlin W 9, Bellevuestr. 13			
Oswald Schian	58622	Neukölln, Donaustr. 103	Einzelhandel mit Fahrrädern und Ersatzteilen		1958
Paul Schischke	19545	Britz, Buschkurgallee 59	Fahrrad-Reparatur-Werkstatt; Fahrradmechaniker-Betrieb; Paul Schischke 1926-1954, Heinz Schischke 1954-1973	1926	1973
Velophil Fahrradhandel GmbH	267182	Berlin 21, Jagowstr. 12		1986	besteht
Velo-Studio GmbH Zweiradvertrieb	267141	Berlin 21, Stromstr. 31-32		1985	2006
Waldemar Scheeren OHG	30102	Spandau, Otterbbycgtstr. 1	Herstellung von Fahrradteilen und Zubehör		
Walter Schelosky	90797	Wannsee, Chausseestr. 12	Herstellung von Laufringen aus Gummi u. Fahrraddynamos		
Zweirad - Sport und Technik Beck GmbH	199550	Berlin 12, Knesebeckstr. 97	Handel mit Fahrrädern, Mofas, Mopeds	1975	1982
Zweirad Henel Inhaber Frank Henel	82683	Berlin 37, Berliner Str. 35 a		1949	besteht
Zweirad Michael GmbH	26307	Berlin 44, Herrmannstr. 233	Fahrradhandel v. a. 1976-1981, ansonsten Autos, v. a. Skoda	1926	1981
Zweirad-Center Kurt Frensel	69836	Berlin 44, Karl Marx Str. 48	Gegründet von Walter Frensel, 1981 von Sohn Kurt Frensel übernommen.	1933	1996
Zweiradladen Eberhard Fösten, ab 1990 Beckmann und Schlüschen	203055	Berlin 30, Hohenstauffenstr. 33	Handel mit Zweirädern, Zubehör und Ersatzteilen	1977	1985

Arthur Schnitzlers erster Alpencross

Ende des 19. Jahrhunderts griff die Begeisterung für das sich gerade rasant in Europa verbreitende Fahrrad auch auf viele Künstler über. Zeugnisse davon und Berichte darüber finden sich in mehreren Künstlernachlässen in der Akademie der Künste.

Der Theaterintendant Alfred Reucker beispielsweise schrieb in seinen Tagebüchern über ausgedehnte Ausflüge in das Riesengebirge. Auch Arthur Schnitzler berichtete in seinen Briefen an den Kritiker Alfred Kerr von seiner neuen Leidenschaft. Auszüge aus diesen Briefen wurden im Septemberheft 2017 der Zeitschrift „Sinn und Form“ veröffentlicht.

Im Frühsommer 1893 hatte der damals einunddreißigjährige Schnitzler mit ersten Übungsstunden auf dem neuen Sportgerät begonnen und in der Folge Ausflüge, zunächst in die Umgebung von Wien, bald schon aber auch darüber hinaus unternommen. Und kurze Zeit später gehörte er zu denjenigen Radfahrern, die man heute als Alpencrosser bezeichnet, Menschen, welche die Alpen lediglich mit dem Fahrrad und ihrer Muskelkraft überwinden.

Freilich hatte Schnitzler nicht eines der modernen Fahrräder von heute zur Verfügung, mit mehrfacher Gangschaltung und nur 7 Kilo Gewicht. Sein Rad, ein englisches Modell, wog vermutlich über 20 Kilo und hatte nur einen Gang. Um so beachtlicher ist seine Leistung einzustufen. Noch im Sommer 1983 fuhr er gemeinsam mit seinem Freund, dem Autor Felix Salten, in die Alpen. Von Dölsach in Osttirol führte die Tour zunächst nach Toblach im Pustertal und dann, bei Regen und Hagel, über den 1503 Meter hohen Gemärk-Pass (Passo Cimabanche) und Cortina d Ampezzo nach Pieve di Cadore, immerhin eine gut 120 Kilometer lange Strecke. Anschließend fuhren sie den gleichen Weg

Arthur Schnitzler um 1898 Foto: Franz Xaver Setzer

Alfred Reucker unterwegs nach Hernskretschen/Hrensko, 1898 (AdK, Alfred-Reucker-Archiv, 90)

wieder zurück. In den folgenden Jahren unternahm er weitere längere Touren, so 1898 mit Hugo von Hofmannsthal durch die Schweiz, von denen er immer wieder in seinen Briefen berichtet.

So schrieb Schnitzler am 5. August 1902 an Alfred Kerr: „Ich bin heuer nur 10 Tage fort, wirklich fort gewesen; und zw[ar] hab ich eine mit vielfacher Eisenbahn untermischte Radtour in Gesellschaft Hofmannsthals gemacht; Salzburg – Lofer Insbruck, Pusterthal (Welsberg).“

Schnitzler wurde auch Mitglied eines der damals überall aus den Boden schießenden Radclubs, der 1886 gegründeten „Radfahrer-Union Vorwärts“, in den später auch Hugo von Hofmannsthal und Hermann Bahr eintraten.

Erst um die Jahrhundertwende ließ Schnitzlers Begeisterung für das Fahrrad nach und 1910 verschenkte er es schließlich. Das neue aufgekommene Automobil hatte ihm die Freude daran genommen.

Torsten Musial

Luther und die Reformation im Spiegel Berliner Archive

Die Restaurierung des Stummfilms „Luther. Ein Film der deutschen Reformation“ (1927) im Bundesarchiv

Auf Grund seiner Zuständigkeit für die zentralen Behörden des Deutschen Reiches seit 1871 finden sich in den Beständen des Bundesarchivs per se keine zeithistorischen Dokumente zur Reformation oder zur Person Martin Luthers. Die Abteilung Filmarchiv im Bundesarchiv verwahrt jedoch eine Reihe von Filmen, die sich mit der Thematik befassen.

Anlässlich des Jubiläums 500 Jahre Reformation präsentierte das Bundesarchiv Anfang des Jahres die umfassend rekonstruierte und restaurierte Fassung des Stummfilms „Luther. Ein Film der deutschen Reformation“. Die Premiere fand am 14. Januar 2017 Uhr in der Passionskirche in Berlin-Kreuzberg statt. Stephan Graf von Bothmer, musikalischer Begleiter vieler Stummfilmproduktionen, hatte erneut für einen Film aus den Beständen des Bundesarchivs die Musik komponiert. Vertreter der beiden großen christlichen Kirchen äußerten sich bei dieser Gelegenheit, insbesondere auch der Evangelische Bund, bei dem die Nutzungsrechte des Films liegen.

Die gebauten Filmkulissen
Quelle: BArch FILMSG 1/10351

Der auf eine Initiative des Berliner Dompredigers Bruno Doehring und des Evangelischen Bundes zurückgehende, 1927 entstandene, Stummfilm war die erste Regiearbeit des bisher als Drehbuchautor hervorgetretenen Hans Kyser. Seine Reputation hatte Kyser zuvor durch die Drehbuchvorlage zur weltberühmten Verfilmung des „Faust“ in der Regie von Friedrich-Wilhelm Murnau erlangt

Der Film „Luther“ mit Eugen Klöpfer in der Hauptrolle erlebte seine Uraufführung am 16. Februar 1928 im Ufa-Palast am Zoo in Berlin. Wie Rudolf Kurtz in der Licht Bild Bühne berichtete, wurde der Film „… im Ufa-Palast mit sichtlicher Ergriffenheit aufgenommen. Der Schlussbeifall war stark, es hat viele verwundert, dass es nicht zu einer Demonstration gekommen ist. Zumal Wolfgang Zellers feinfühlige Musik, die mit geschicktem Verständnis sich der Handlung anpasst, in einem starken Finale die ‚Feste Burg‘ variiert, und damit den Schlussbildern eine starke Steigerung gibt.“

In der Rezeption des Films kam es nachfolgend jedoch zu Diskussionen mit Vertretern der katholischen Kirche. Aufgrund seiner nationalkonservativen, vor allem aber seiner dezidiert antikatholischen Grundtendenz, konnte der Film letztlich nur in gekürzter Fassung gezeigt werden und geriet mit dem Aufkommen des Tonfilms schließlich in Vergessenheit.

Für die Rekonstruktion und Restaurierung des Films standen im Bundesarchiv aufbewahrte Kopien aus dem Landeskirchlichen Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und dem ehemaligen Staatlichen Filmarchiv der DDR – wahrscheinlich aus der Überlieferung des ehemaligen Reichsfilmarchivs – zur Verfügung. Dazu kamen Kopien aus dem Deutschen Filminstitut Frankfurt und dem Nationalen Filmarchiv der Niederlande.

Unterschiedliche Längen, divergierende Szenenfolgen und unterschiedliche Kameraperspektiven forderten Können und Wissen der Filmarchivare und Restauratoren heraus. Grundlage der gesamten filmhistorischen und filmtechnischen Arbeit war die überlieferte Zensurkarte, Prüfnummer 17622 zur Zulassung durch die Filmprüfstelle Berlin am 17.12.1927 (Originallänge 3.308 m, nach Kürzung 3.296 m), wodurch die ursprüngliche Premierenfassung weitestgehend wie-

Screenshots aus dem Film
Quelle: BArch FILMSG 1/10351

derhergestellt werden konnte. Für das Scannen und die digitale Restaurierung des entstandenen 35mm-Duplikatnegativs mit einer Länge von 3.183 Metern in 2K-Auflösung zeichnete die Firma Omnimago aus Ingelheim verantwortlich.

Pragmatiker werden unter Umständen die Frage stellen: Was kostet so etwas? Bei diesem sehr aufwändigen Projekt in dieser Länge kommt man für die technischen Arbeiten im Bundesarchiv und bei der Firma Omnimago auf eine Summe, die etwas über 40.000 Euro liegt. Dazu kommen die Kosten für die Recherchen, die „intellektuellen“ Ordnungsarbeiten usw. Und natürlich müssten auch die Kosten für die Betreuung und Überlieferung in den letzten 90 Jahren eingerechnet werden.

Fragt der Pragmatiker weiter: Warum macht man das? Lohnt das? Das Ziel ist die Verfügbarkeit heute und in Zukunft, zum Beispiel auf DVD, die Verfügbarkeit einer historischen Quelle. Keiner Quelle für die Jahre um 1517, sondern einer Quelle für 1927/1928.

Die große Aufregung über diesen Film, der Widerstreit, die Beteiligung der bayerischen und der preußischen Landesregierungen in einer Sache, die klar eine Reichsangelegenheit war, die Äußerungen von Vertretern der beiden großen christlichen Kirchen – oder natürlich auch eine Quelle in Fragen der künstlerischen, filmtechnischen oder filmsprachlichen Entwicklung. Worüber hat man sich erregt, wie hat man diskutiert und agiert? Das Alles kann überhaupt erst eingeschätzt werden, wenn man den Anlass der Auseinandersetzung kennt.

Der Film kann nicht käuflich erworben werden, wird aber sowohl analog als auch digital zu den Benutzungsbedingungen des Bundesarchivs verliehen, wovon die interessierte Öffentlichkeit inzwischen rege Gebrauch macht.

Die nächste Aufführung in Berlin findet übrigens am 8. Oktober 2017 in der Berliner Philharmonie statt.

Karl Griep, Dirk Förstner und Undine Beier

Ulrich Thein und die umfangreichste Luther-Verfilmung aller Zeiten

In den Reigen der vielen Luther-Verfilmungen seit der erstmaligen Verfilmung des Stoffes 1911 reiht sich auch der Mehrteiler des Fernsehens der DDR von 1983 „Martin Luther“ ein. Sein Werden entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, denn Martin Luther galt in der DDR lange Zeit als Erfüllungsgehilfe der seinerzeit Herrschenden, als reaktionärer „Fürstenknecht“. Ganz im Gegensatz zu Thomas Müntzer, der als progressiv galt, durch sein Vorangehen im Bauernkrieg zum festen revolutionären Erbe der DDR zählte und als Identifikationsfigur gepriesen wurde. Erst in den späten 1970er Jahren begann sich die Bewertung Luthers zu ändern. Die Gründe dafür waren vielfältig.

So begann die SED-Führung, die Entwicklung einer eigenständigen DDR-Nation zu betonen, die natürlich historische Bezüge und Rechtfertigungen benötigte. Aber das Konstrukt einer eigenen DDR-Nation bedurfte auch unbedingt einer Ikonographie aus dem eigenen Staatsgebiet. Nachdem bereits in den Jahren zuvor Friedrich II. – aus Potsdam – „rehabilitiert“ worden war, sollte nun Luther – aus Wittenberg – als weitere Identifikationsfigur aufgebaut werden. Gewürdigt und hervorgehoben werden sollte besonders die Wirkung Luthers und seiner Werke in die Gesellschaft hinein, über Kirche und Theologie hinaus. Schließlich spielten auch außenpolitische Aspekte eine Rolle. Die DDR-Führung wollte die erwartete internationale Aufmerksamkeit für ihr Streben nach Anerkennung des zweiten deutschen Staates nutzen.

Ulrich Thein während einer Pause bei den Dreharbeiten zu „Martin Luther“, 1982, Foto: Harald Schmitt (AdK, Ulrich-Thein-Archiv Nr. 337)

Bereits 1980 wurde daher ein nationales Luther-Komitee berufen, dessen Vorsitz der Generalsekretär der SED und Staatsratsvorsitzende der DDR Erich Honecker übernahm. Dieses Komitee sollte zentral das Lutherjahr zum 500. Geburtstag des Reformators vorbereiten. Wissenschaftliche Forschungen wurden initiiert und zahlreiche Ausstellungen in Berlin, Eisleben, Wittenberge oder Erfurt konzipiert und auch eine äußerst ambitionierte Verfilmung in Auftrag gegeben.

Diese hatte ein eindeutiges Ziel und der Autor und Regisseur Kurt Veth wurde mit klaren Vorgaben bedacht: Luther sollte als großer Deutscher dargestellt werden, der einen revolutionären Prozess von nationaler Bedeutung initiiert habe. Die Drehbuchentwicklung und die Dreharbeiten wurden argwöhnisch beobachtet. Dennoch geriet der Film nicht zu einem ideologischen Propagandastück. Dem Filmteam gelang eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Person des Reformators bei geradezu strenger historischer Genauigkeit, die allerdings auch Geduld beim Publikum voraussetzt. Betont wurde Luthers Antreten gegen die geistige Diktatur und sein Postulat der Gewaltlosigkeit.

„Martin Luther“ geriet zur umfangreichsten Luther-Verfilmung aller Zeiten. Die Zahlen sind beeindruckend: siebeneinhalb Stunden Spielzeit, mehr als 100 Spielszenen, über 200 Drehtage, hunderte von Komparsen. Großartige Schauspieler wie Herwart Grosse, Hans-Peter Minetti, Arno Wyzniewski und Friedo Solter verkörperten die wichtigsten Charaktere. Luther selbst wird vom charismatischen Ulrich Thein gespielt, einem der innovativsten Filmkünstler der DDR. Thein, der der Übernahme der Rolle nach eigenem Bekunden zunächst ablehnend gegenüber stand, identifizierte sich jedoch bald mit der Figur und spielte Luther mit gewaltigem Pathos.

Wo die DDR-Führung eher Luthers Worte „Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen. Der Wall wird verbreitert für ein neues Geschütz. Die Stadtmauer befestigt.“ im Sinne ihrer Diktion vom „bewaffneten Frieden“ verwandt sehen wollte, war Thein die sich anschließende Aussage Luthers wichtig: „So lange ich lebe, will ich Gott drum bitten, Deutschland soll durch Krieg keine Not haben. Es ist ein halbes Himmelreich – wo Friede ist.“

In den Archiven Ulrich Theins, Friedo Solters und des Kameramanns Erich Gusko, die in der Akademie der Künste bewahrt werden, finden sich zahlreiche Unterlagen zum Film wie Drehbücher, Notizen, Fotos und Zeitungsberichte sowie Reflexionen Theins über seine Beschäftigung mit Luther.

Torsten Musial

- 4 -

In dieser Zeit wächst Luther vom unbekannten Augustinermönch zu einer Persönlichkeit, die die Welt in Bewegung setzt, die Fürsten, die Bauern, die Kirchenherrn, den Kaiser, den Papst. Nun ist es weitaus schwerer, eine historische Figur zu spielen als eine erfundene. Die Figur hat einmal gelebt, von ihr gibt es bestimmte Vorstellungen, über sie existiert viel Literatur. Das bedeutet für den Schauspieler u.a. ein großes Maß an Lektüre, bevor er an die Erarbeitung der Rolle geht.

Thein: "Ich habe mich knappe zwei Jahre lang tagtäglich mit Luther und seiner Zeit beschäftigt. Dieser Mann schien mir schier unausschöpflich. Immer wieder las ich etwas Neues über ihn. Immer wieder stellte ich mir aufs neue die Frage: Was war er für ein Mensch? Was hatte er für einen Charakter? Feststeht, Luther war sehr widerspruchsvoll. Er konnte gütig und schlicht sein, aber auch hart und jähzornig; zart und sensibel, aber auch deftig und grob. Er war standhaft, aber auch stur. Wichtig war für mich die Frage: Was hatte er für einen Gestus? Mir fiel beim Lesen seiner Werke auf, daß er in seinen Predigten so sinnlich faßbare Bilder gebrauchte. Wer sich die Mühe macht, solche Bilder zu erfinden, der entwickelt auch einen ganz bestimmten Gestus. Ob Luther wirklich so war, wie ich ihn darstelle? Wer will das wissen? Ich habe mich bemüht, mich seinem Charakter zu nähern und ihm gerecht zu werden. Gewiß wird unser Luther auch etwas von mir haben. Das bleibt nicht aus. Das ist - meine ich - ganz natürlich.

Die Arbeit am dem Fernsehfilm war ein erregender, schöpferischer Prozeß. Ich bin Kurt Veth, dafür dankbar, daß er mir angetragen hat. Es war eine so außergewöhnliche Arbeit, daß es mir schwerfällt,

Manuskript eines Interviews mit Ulrich Thein für den „Filmspiegel“ mit Korrekturen von Ulrich Thein, 1983 (AdK, Ulrich-Thein-Archiv Nr. 213)

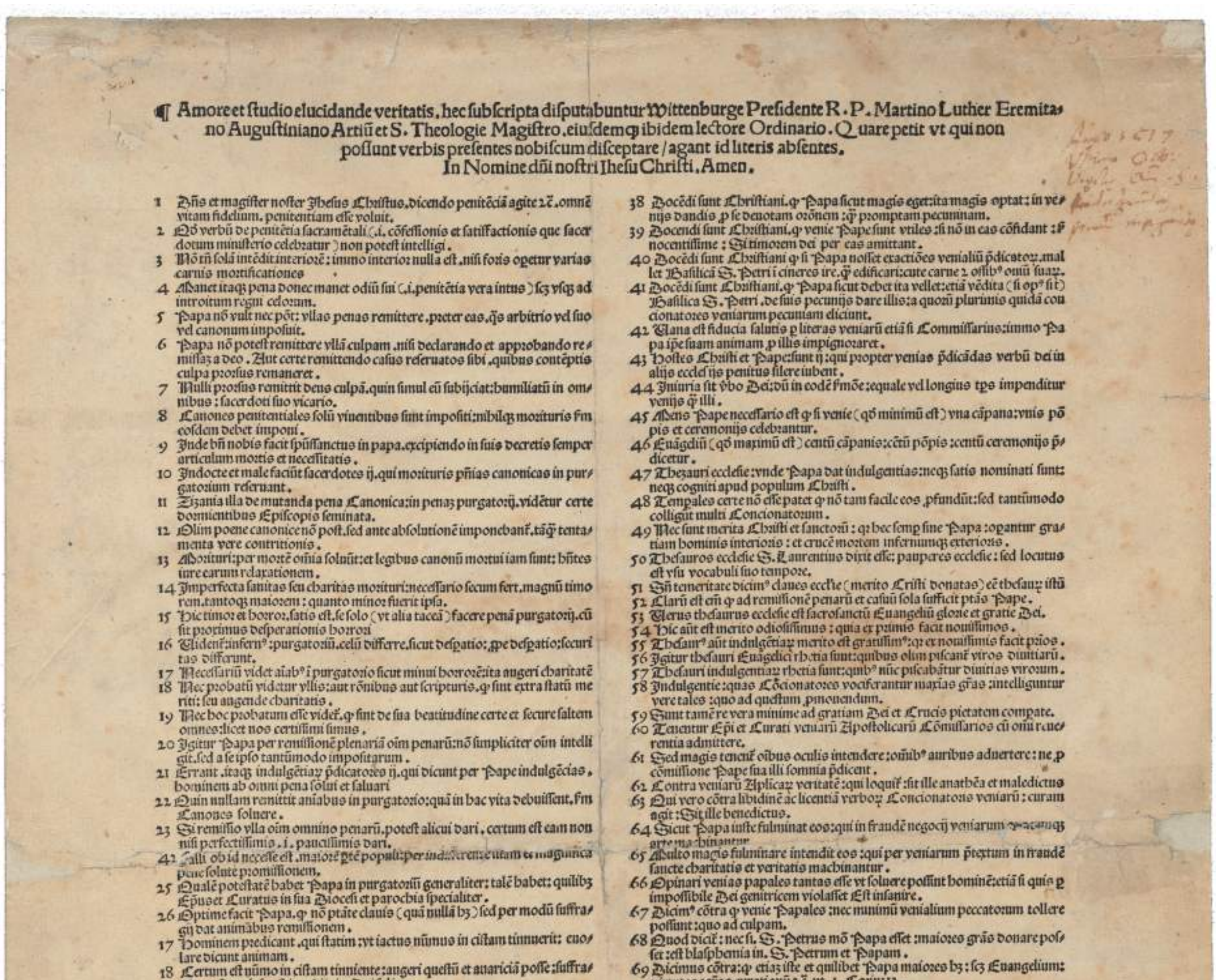
Am Ende des Kreuzwegs
Kleine Nachlese zu einem archivischen Ausstellungsprojekt im Luther-Jahr

Wurden die 95 Thesen am 31. Oktober 1517 tatsächlich an die Tür der Wittenberger Schlosskirche genagelt? Nachdem diese Frage von Historikerinnen und Historikern jahrzehntelang verneint wurde, ist die Diskussion zum 500. Reformationsjubiläum neu entbrannt. Dies hängt eng zusammen mit einer handschriftlichen, lange Zeit Luther selbst zugeschriebenen Notiz, welche sich auf einem Exemplar des in der Leipziger Werkstadt Jacob Thanners erschienenen Thesendrucks befindet. Professor Ulrich Bubenheimer gelangte in einem paläographischen Gutachten jüngst jedoch zu der Auffassung, nicht Luther, sondern dessen Erfurter Ordensbruder Johannes Lang habe die Notiz verfasst. Mit Schreiben vom 11. November 1517 schickte Luther seinem Freund in Erfurt die 95 Thesen zu – in handschriftlicher Form, wie man bisher meinte. Die Neuzuschreibung der handschriftlichen Notiz ist jedoch ein Indiz dafür, dass Luther die Thesen damals tatsächlich bereits in gedruckter Form verschickte. Folglich könnte es sich bei Thanners Ausgabe also auch um den Urdruck der 95 Thesen handeln, welcher eigentlich für den Anschlag an den Wittenberger Kirchentüren gedacht war.

Das fragliche Exemplar des Leipziger Thesendrucks ist heute Teil der im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz aufbewahrten, aus kurfürstlich-brandenburgischen Registraturzusammenhängen hervorgegangenen Überlieferung. Nicht zuletzt daher fiel die Entscheidung leicht, den spektakulären Plakatdruck an den Anfang der Ausstellung „Kreuzwege. Die Hohenzollern und die Konfessionen 1517-1740“ zu stellen, die vom 7. April bis zum 9. Juli 2017 in Schloss Köpenick zu sehen war. Bei dieser Ausstellung handelte es sich um ein Gemeinschaftsprojekt des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) und des Kunstgewerbemuseums der Staatlichen Museen zu Berlin (Kunstgewerbemuseum SMB). Exponate wurden aber auch bei den anderen Einrichtungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sowie bei weiteren Archiven, Bibliotheken und Museen in Deutschland, Österreich und der Schweiz akquiriert. Die Ausstellung wurde von Anfang an als Kontrapunkt zu den Luther-Ausstellungen des Jubiläumsjahres konzipiert; nicht Luther und die Fürsten, sondern die Fürsten und Luther sollte sie behandeln. Als Luthers Thesen gegen den Ablasshandel 1517 erschienen, zählten die Hohenzollern als Landesherren in Franken, der Mark Brandenburg und Preußen sowie als Erzbischöfe zu Mainz, Magdeburg und Halberstadt nämlich zu den mächtigsten Fürstenhäusern des Heiligen Römischen Reichs. Als Fürsten sahen sich die Hohenzollern von Luther und den anderen Reformatoren gleichsam an den „Kreuzweg“ geführt, an dem sie eine Entscheidung zu fällen hatten – mit weitreichenden Konsequenzen für sie individuell, dann aber auch für ihre Dynastie, für ihr Territorien und ihre Untertanen, ja letztlich sogar für die Geschicke Deutschlands und Europas. Folglich erschien es unerlässlich, den Blick über die eigentliche Reformationszeit hinaus zu weiten und den Konfessionswechsel von 1613 genauso in den Ausstellungsrundgang einzubeziehen wie die daraus resultierenden Pluralisierungsszenarien des 17. und frühen 18. Jahrhunderts.

Eine ganze Reihe von Exponaten rekurrierte daher auf zentrale reformations- oder konfessionsgeschichtliche Ereignisse. Hierfür nur ein Beispiel: Wie kaum ein

Interimspokal, Joachim Worm, 1552/53
© Kunstgewerbemuseum der SMB/Saturia Linke


¶ Amore et studio elucidande veritatis, hec subscripta disputabuntur Wittenburge Presidente R. P. Martino Luther Eremitano Augustiniano Artiū et S. Theologie Magistro, eiusdemq; ibidem lectore Ordinario. Quare petit vt qui non possunt verbis presentes nobiscum disceptare / agant id literis absentes. In Nomine dñi nostri Ihesu Christi. Amen.

1 Dñs et magister noster Jhesus Christus, dicendo penitēciā agite rc. omnē vitam fidelium, penitentiam esse voluit.
2 Qd verbū de penitētia sacramētali (.i. cōfessionis et satisfactionis que sacerdotum ministerio celebratur) non potest intelligi.
3 Nō tn̄ solā intēdit interiorē: immo interior nulla est, nisi foris operetur varias carnis mortificationes
4 Manet itaq; pena donec manet odiū sui (.i. penitētia vera intus) scz vsq; ad introitum regni celorum.
5 Papa nō vult nec pōt: vllas penas remittere, preter eas, q̄s arbitrio vel suo vel canonum imposuit.
6 Papa nō potest remittere vllā culpam, nisi declarando et approbando remissaz a deo. Aut certe remittendo casus reseruatos sibi, quibus contēptis culpa prorsus remaneret.
7 Nulli prorsus remittit deus culpā, quin simul eū subijciat: humiliatū in omnibus: sacerdoti suo vicario.
8 Canones penitentiales solū viuentibus sunt impositi: nihilq; morituris s̄m eosdem debet imponi.
9 Inde bñ nobis facit spūssanctus in papa, excipiendo in suis decretis semper articulum mortis et necessitatis.
10 Indocte et male faciūt sacerdotes ij, qui morituris pn̄ias canonicas in purgatorium reseruant.
11 Zizania illa de mutanda pena Canonica: in penaz purgatorij, videntur certe dormientibus Episcopis seminata.
12 Olim poene canonice nō post, sed ante absolutionē imponebanť, tāq̄ tentamenta vere contritionis.
13 Morituri: per mortē oīa soluūt: et legibus canonū mortui iam sunt: hn̄tes iure earum relaxationem.
14 Imperfecta sanitas seu charitas morituri: necessario secum fert, magnū timorem, tantoq; maiorem: quanto minor fuerit ipsa.
15 Hic timor et horror, satis est, se solo (vt alia taceā) facere penā purgatorij, cū sit proximus desperationis horrori
16 Videnť: infern⁹: purgatoriū, celū differre, sicut desp̄atio: p̄pe desp̄atio: securitas differunt.
17 Necessariū videt aīab⁹ i purgatorio sicut minui horrorē: ita augeri charitatē
18 Nec probatū videtur vllis: aut rōnibus aut scripturis, q̄ sint extra statū meriti: seu augende charitatis.
19 Nec hoc probatum esse videť, q̄ sint de sua beatitudine certe et secure saltem omnes: licet nos certissimi simus.
20 Igitur Papa per remissionē plenariā oīm penarū: nō simpliciter oīm intelligit, sed a seipso tantūmodo impositarum.
21 Errant itaq; indulgētiaz p̄dicatores ij, qui dicunt per Pape indulgēcias, hominem ab omni pena solui et saluari
22 Quin nullam remittit aīabus in purgatorio: quā in hac vita debuissent, s̄m Canones soluere.
23 Si remissio vlla oīm omnino penarū, potest alicui dari, certum est eam non nisi perfectissimis, .i. paucissimis dari.
42 Falli ob id necesse est, maiorē p̄tē populi: per indifferentem illam et magnificam pene solute promissionem.
25 Qualē potestatē habet Papa in purgatoriū generaliter: talē habet: quilibz Epūs et Curatus in sua Dioecesi et parochia specialiter.
26 Optime facit Papa, q̄ nō ptāte clauis (quā nullā hz) sed per modū suffragij dat animabus remissionem.
17 Hominem predicant, qui statim: vt iactus nūmus in cistam tinnierit: euolare dicunt animam.
18 Certum est nūmo in cistam tinniente: augeri questū et auariciā posse: suffragium aūt ecclesie est in arbitrio Dei solius.
19 Quis scit si oēs anime in purgatorio velint redimi, sicut de .S. Seuerino et paschali factum narratur.
20 Nullus securus est de veritate sue cōtritionis: multo minus de consecutione plenarie remissionis.
21 Q̄ rarus est vere penitēs: tā rarus est vere indulgēcias redimēs, .i. rarissim⁹
22 Damnabuntur ineternū cū suis magistris: qui p lrās veniarum securos sese credunt de sua salute.
23 Cauendi sunt nimis, qui dicunt venias illas Pape: donum esse illud Dei inestimabile quo recōciliatur homo deo.
24 Gratie eñ ille veniales: tantū respiciunt penas satisfactionis sacramentalis ab homine constitutas.
25 Non christiana p̄dicant: qui docēt: q̄ redempturis animas vel confessionalia nō sit necessaria contritio.
26 Quilibet Christianus vere cōpunctus: hz remissionem plenariam a pena et culpa: etiam sine literis veniarum sibi debitam
27 Quilibet verus christianus siue viuus siue mortuus: hz participationē omnium bonorum Christi et ecclesie: etiā sine literis veniarum a Deo sibi datā
28 Remissio tamē et participatio Pape: nullo modo est contēnenda, quia (vt dixi) est declaratio remissionis diuine.
29 Difficillimū est etiam doctissimis Theologis: simul extollere veniarum largitatē et cōtritionis veritatem coram populo.
30 Contritionis veritas penas querit et amat. Veniarū autem largitas relaxat et odisse facit saltem occasione.
31 Caute sunt venie Apostolice p̄dicande: ne populus false intelligat, eas preferri ceteris bonis operibus charitatis
32 Docendi sunt christiani: q̄ Pape mens non est: redemptionem veniarum vlla ex p̄te comparandā esse operibus misericordie.
33 Docendi sunt Christiani: q̄ dans pauperi: aut mutuans egenti, melius facit, q̄ si venias redimeret.
34 Quia p opus charitatis crescit charitas et fit homo melior: s̄ per venias nō fit melior: sed tantūmodo a pena liberior.
35 Docendi sunt christiani, q̄ qui videt egenū et neglecto: dat pro venijs non indulgentias Pape: sed indignationem dei sibi vendicat.
36 Docendi sunt christiani: q̄ nisi superfluis abundent: necessaria tenenť domui sue retinere: et nequaq̄ p̄pter venias effundere.
37 Docendi sunt Christiani, q̄ redemptio veniarum est libera: non precepta
38 Docēdi sunt Christiani, q̄ Papa sicut magis eget: ita magis optat: in venijs dandis p se deuotam orōnem: q̄ promptam pecuniam.
39 Docendi sunt Christiani, q̄ venie Pape sunt vtiles: si nō in eas cōfidant: s̄ nocentissime: Si timorem dei per eas amittant.
40 Docēdi sunt Christiani q̄ si Papa nosset exactiōes venialiū p̄dicatoz, mallet Basilicā S. Petri i cineres ire, q̄ edificari: cute carne 2 ossib⁹ ouiū suaz.
41 Docēdi sunt Christiani, q̄ Papa sicut debet ita vellet: etiā vēdita (si op⁹ sit) Basilica S. Petri, de suis pecunijs dare illis: a quorū plurimis quidā concionatores veniarum pecuniam eliciunt.
42 Vana est fiducia salutis p literas veniarū etiā si Commissarius: immo Papa ipe suam animam p illis impignoraret.
43 Hostes Christi et Pape: sunt ij: qui propter venias p̄dicādas verbū dei in alijs ecclesijs penitus silere iubent.
44 Iniuria fit v̄bo Dei: dū in codē s̄mōe: equale vel longius tps impenditur venijs q̄ illi.
45 Mens Pape necessario est q̄ si venie (qd minimū est) vna cāpana: vnis pōpis et ceremonijs celebrantur.
46 Euāgeliū (qd maximū est) centū cāpanis: cētū pōpis: centū ceremonijs p̄dicetur.
47 Thezauri ecclesie: vnde Papa dat indulgentias: neq; satis nominati sunt: neq; cogniti apud populum Christi.
48 Temporales certe nō esse patet q̄ nō tam facile eos p̄fundūt: sed tantūmodo colligūt multi Concionatorum.
49 Nec sunt merita Christi et sanctorū: q: hec semp sine Papa: operantur gratiam hominis interioris: et crucē mortem infernumq; exterioris.
50 Thesauros ecclesie S. Laurentius dixit esse: pauperes ecclesie: sed locutus est vsu vocabuli suo tempore.
51 Sñ temeritate dicim⁹ claues eccl'ie (merito Cristi donatas) eē thesauz istū
52 Clarū est eñ q̄ ad remissionē penarū et casuū sola sufficit ptās Pape.
53 Verus thesaurus ecclesie est sacrosanctū Euangeliū glorie et gratie Dei.
54 Hic aūt est merito odiosissimus: quia ex primis facit nouissimos.
55 Thesaur⁹ aūt indulgētiaz merito est gratissim⁹: q: ex nouissimis facit prīos.
56 Igitur thesauri Euāgelici rhetia sunt: quibus olim piscanť viros diuitiarū.
57 Thesauri indulgentiaz rhetia sunt: quib⁹ nūc piscabātur diuitias virorum.
58 Indulgentie: quas Cōcionatores vociferantur maxias gr̄as: intelliguntur vere tales: quo ad questum p̄mouendum.
59 Sunt tamē re vera minime ad gratiam Dei et Crucis pietatem compate.
60 Tenentur Epi et Curati veniarū Apostolicarū Cōmissarios cū oīu reuerentia admittere.
61 Sed magis tenenť oībus oculis intendere: oīūb⁹ auribus aduertere: ne p cōmissione Pape sua illi somnia p̄dicent.
62 Contra veniarū Aplicaz veritatē: qui loquiť: sit ille anathēa et maledictus
63 Qui vero cōtra libidinē ac licentiā verboz Concionatoris veniarū: curam agit: Sit ille benedictus.
64 Sicut Papa iuste fulminat eos: qui in fraudē negocij veniarum quacunq; arte machinantur
65 Multo magis fulminare intendit eos: qui per veniarum p̄textum in fraudē sancte charitatis et veritatis machinantur.
66 Opinari venias papales tantas esse vt soluere possint hominē: etiā si quis p impossibile Dei genitricem violasset Est insanire.
67 Dicim⁹ cōtra q̄ venie Papales: nec minimū venialium peccatorum tollere possint: quo ad culpam.
68 Quod dicit: nec si. S. Petrus mō Papa esset: maiores grās donare posset: est blasphemia in. S. Petrum et Papam.
69 Dicimus cōtra: q̄ etiaz iste et quilibet Papa maiores hz: scz Euangelium: virtutes: gr̄as curationū rc. vt. 1. Corin: 12.
70 Dicere crucem armis Papalibus insigniter erectam: Cruci Christi equiualere: Blasphemia est.
71 Rationē reddent Epi: Curati: et Theologi: Qui tales sermones in populū licere sinunt.
72 Facit hec licentiosa veniarū p̄dicatio: vt nec reuerentiā Pape facile sit etiam doctis viris redimere a calūnijs: aut certe argutis questiōibus laicorum.
73 Scz cur Papa nō euacuat purgatoriū p̄pter sanctissimā charitatē: et summā animaz necessitatē vt cām oīm iustissimā: Si infinitas animas redimit p̄pter pecuniam funestissi: ad structuram Basilice vt causam leuissimam.
74 Itē cur p̄manent exequie et anniuersaria defunctorū: 2 nō reddit: aut recipi
75 p̄mittit bn̄ficia p illis instituta: cū iam si iniuria p redemptis orare.
76 Itē que illa noua pietas Dei et Pape: q̄ impio et inimico p̄pter pecuniā cōcedunt: animā piam et amicam dei redimere: Et tn̄ p̄pter necessitatē ipsius met pie et dilecte anime: nō redimūt eam gratuite charitate.
77 Itē Cur Canones pn̄iales, re ipa et nō vsu: iā diu in semet abrogati et mortui. Adhuc tn̄ pecunijs redimunť p ɔcessionē indulgētiaz tāq̄ viuacissimi.
78 Itē Cur Papa cuius opes hodie sunt opulentissimis Crassis crassiores Nō de suis pecunijs magis q̄ pauper fideliū struit vnā tm̄ Basilicā S. P
79 Item: Quid remitit: aut p̄ticipat Papa ijs: qui per cōtritionē p̄fectam, ius habent plenarie remissionis et participationis.
80 Item Quid adderetur ecclesie boni maioris. Si Papa sicut semel facit: ita centies in die cuilibet fidelium has remissiones et participationes tribueret
81 Ex quo Papa salutem querit animaz p venias magis q̄ pecunias: Cur suspendit literas et venias iam olim cōcessas: cum sint eque efficaces.
82 Hec scrupulosissima laicoz argumēta: sola ptāte cōpescere: nec reddita rōne diluere. Est ecclesiā et Papā hostib⁹ ridendos exponere et infelices christianos facere.
83 Si ergo venie s̄m spiritum et mentem Pape p̄dicarentur: facile illa omnia soluerentur: immo non essent.
84 Valeāt itaq; oēs illi p̄phete: q̄ dicūt populo Christi: pax pax et nō est pax
85 Bñ agāt oēs illi p̄phete qui dicūt populo Christi: Crux crux: et nō est crux.
86 Exhortandi sunt Christiani vt Caput suum Christū per penas: mortes: infernosq; sequi studeant.
87 Ac sic magis per multas tribulationes intrare celum: q̄ per securitatem pacis confidant.
1517.

Luthers 95 Thesen, Leipzig 1517/18, © GSTA PK/Christine Ziegler

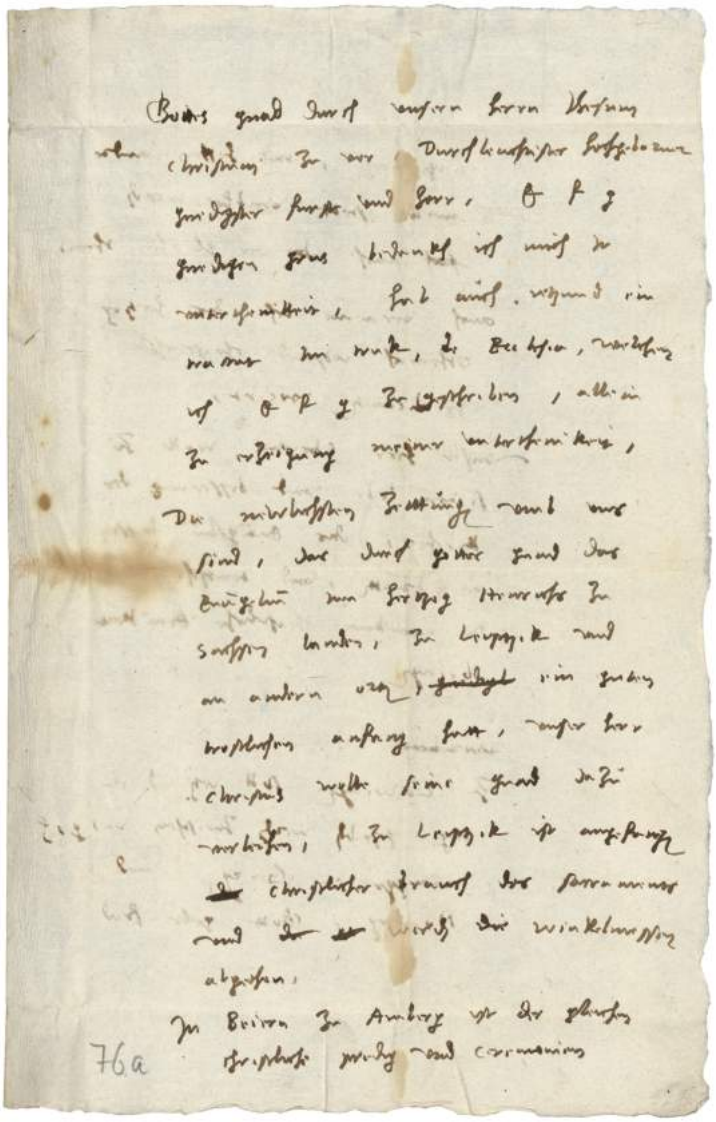
weiteres Ereignis des 16. Jahrhunderts regte etwa das von Kaiser Karl V. nach dem Schmalkaldischen Krieg auf dem Augsburger Reichstag 1548 durchgesetzte Interim, das den protestantischen Reichsständen die Wiedereinführung bestimmter, papstkirchlich konnotierter Zeremonien auferlegte, eine Flut polemischer Werke an.

Prominente Beispiele hierfür befinden sich sowohl in den Beständen des Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz als auch in den Sammlungen des Kunstgewerbemuseum SMB, das mit dem sogenannten Interimspokal aus dem Lüneburger Ratssilber ein Hauptwerk deutscher Goldschmiedekunst aufbewahrt. Neben Magdeburg, der Hauptstadt des Widerstands gegen das Interim, weigerte sich auch Lüneburg, die kaiserliche Religionsverordnung umzusetzen.

Verschiedene Indizien lassen darauf schließen, dass der Pokal jedoch erst nach der Aufhebung des Interims als „privates Triumphzeichen“ (Lothar Lambacher) für den Lüneburger Bürgermeister Franz von Witzendorff angefertigt und von diesem zum Umtrunk genutzt wurde. Während so andernorts das Interim heftig bekämpft und seine Aufhebung in geselliger Runde begossen wurde, wurde es am mittlerweile ebenfalls evangelisch ausgerichteten kurbrandenburgischen Hof als Kompromiss zur Wiederherstellung der Kircheneinheit und als

Deckelpokal mit Medaillonbildnissen, Jobst Freudener, 1542
© Kunstgewerbemuseum der SMB/Saturia Linke

Protestantische Bildpropaganda zum Interim, ca. 1552
© GSTA PK/Christine Ziegler



Widmungsschreiben Philipp Melanchthons, 1539
© Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz/Christine Ziegler

Werkzeug zur allgemeinen Durchsetzung protestantischer Kernanliegen entschieden befürwortet.

Davon, wie argwöhnisch die Polemiken gegen das Interim in Berlin verfolgt wurden, zeugt eine Akte, in der Erzeugnisse der gegen das Interim gerichteten Text- und Bildpolemik zusammengetragen bzw. abgelegt wurden. Namentlich der kurfürstliche Hofprediger Johannes Agricola, der einzige protestantische Theologe, der an der Formulierung des Interims mitgewirkt hatte, sah sich heftigen Anfeindungen ausgesetzt. Eine lavierte Federzeichnung auf Papier, welche sich in der genannten Akte befindet, zeigt den vermeintlich abtrünnigen Luther-Schüler Agricola vor dem Papst, der im Damensitz, den Teufelsknaben auf dem Schoß, auf dem Interimsdrachen reitet.

Doch nicht immer zeigte sich die Reformations- bzw. Konfessionsgeschichte im alltäglichen Leben der Fürstenhöfe in ihrer gesamten Dramatik. Vielmehr wurde der gesellschaftliche Wandel mithilfe gewohnter Routinen und Rituale bewältigt, wobei der res publica litteraria mit ihren humanistisch geprägten Spielregeln gewiss eine zentrale Rolle zukam. So ließ Philipp Melanchton Herzog Albrecht von Preußen im Juni 1539 wissen, er habe ihm seine damals im Druck befindliche Schrift „De Ecclesiae“ gewidmet.

Die Widmung an die Adresse des Preußenherzogs verdankte sich jedoch einem konkreten Anlass. Denn auf Fürsprache Melanchthons hatte der Herzog die Büchersammlung eines kürzlich verstorbenen Studenten, den er mit einem Stipendium gefördert hatte, Luthers Kindern geschenkt. Melanchthons Dedikationsbrief war eine unter Humanisten übliche, durchaus würdige Gegengabe, mit der er sich für die Großzügigkeit des fürstlichen Gönners bedankte, die übrigens wiederum mit einem nicht näher bezeichneten Geschenk beantwortet wurde.

Möglicherweise handelte es sich dabei um einen vom Nürnberger Juwelier Georg Schultz hergestellten Becher mit einem Wappen, wie ihn im selben Jahr Joachim Camerarius d. Ä. in Tübingen vom Herzog als Gegengabe für zwei Bücher erhielt. Als Beispiel solcher Geschenk-Becher kann ein dem Königsberger Goldschmied Jobst Fredener zugeschriebener Deckel-Pokal aus der Sammlung des Kunstgewerbemuseums SMB angenommen werden, welcher für ein Mitglied der Tiroler Familie Fuchsmagen angefertigt wurde.

Als Begleitband zur Ausstellung ist im Selbstverlag des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz ein Katalog mit Abbildungen und Beschreibungen sämtlicher Exponate erschienen. Abgerundet wird der Katalog durch neun wissenschaftlichen Essays, welche unterschiedliche Phasen und Facetten der brandenburgisch-preußischen Konfessionsgeschichte beleuchten. Essays, Abbildungen und Katalogeinträge verdeutlichen das Potential, das den Beständen und Sammlungen des Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz und des Kunstgewerbemuseums SMB für die Erforschung der Reformationsgeschichte zukommt.

Mathis Leibetseder

Der Tag, an dem Benno Ohnesorg starb
Ein Staatsbesuch und seine Folgen

1968, das Jahr, das einer Generation ihren Namen gab, begann eigentlich 1967. Es war eine Zeit gesellschaftlichen Umbruchs, getragen vor allem von der Studentenbewegung. Studentische Kritik entzündete sich nicht nur an innenpolitischen Themen, wie die Politik der Großen Koalition in der Bundesrepublik und ihrer Notstandsgesetzgebung. Eine besondere Dynamik erhielt der Protest in den Demonstrationen gegen den Vietnam-Krieg der USA und gegen diktatorische Regime wie das des persischen Schahs, in dem Oppositionelle unterdrückt und gefoltert wurden. Von der oberflächlichen Berichterstattung der Regenbogenpresse über den „Herrscher auf dem Pfauenthron“ distanzierte sich die kritisch eingestellte Studentenschaft.

Der studentische Protest in West-Berlin hatte schon einige Monate angedauert. Bereits beim Besuch des amerikanischen Vizepräsidenten Hubert Humphrey im April 1967 kam es zu Demonstrationen. Anlässlich des Staatsbesuchs des Schahs von Persien Reza Pahlavi in Berlin eskalierte die Lage. Am 2. Juni 1967 wurde der Student Benno Ohnesorg in der Krummen Straße in Charlottenburg durch eine Polizeikugel tödlich getroffen.

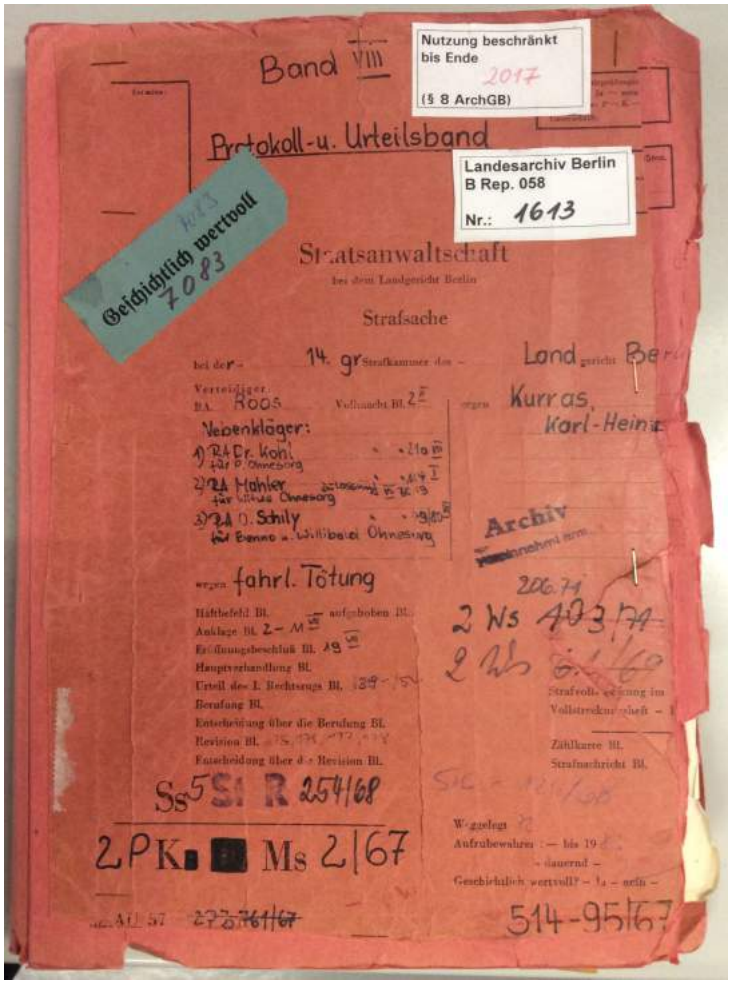
Verschiedene studentische Organisationen hatten zu Demonstrationen gegen den Schah-Besuch aufgerufen. Bereits am Mittag des 2. Juni 1967 kam es vor dem Rathaus Schöneberg, dem Ort des offiziellen Empfangs, zu ersten Auseinandersetzungen zwischen Schah-Gegnern und einer Gruppe von Gegendemonstranten. Diese so genannten Jubel-Perser, rekrutierten sich aus dem Umfeld des iranischen Geheimdienstes. Unter den Augen der Berliner Polizei schlugen sie mit Latten und Schlagstöcken auf die Schah-Gegner ein.

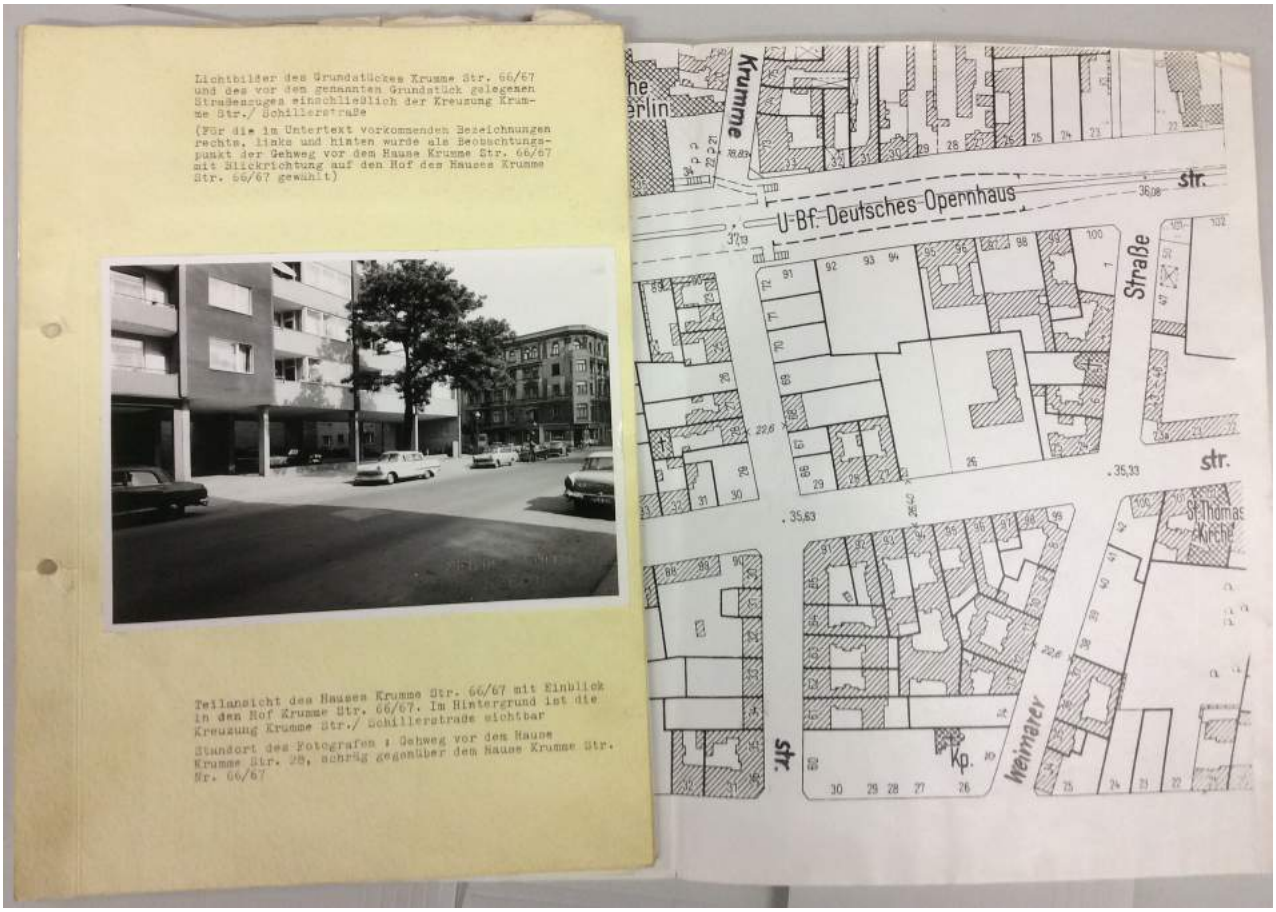
Am Abend besuchte das Herrscherpaar eine Galavorstellung der „Zauberflöte“ in der Deutschen Oper. Aus diesem Grund versammelte sich erneut eine empörte Menschenmenge vor dem Operngebäude in der Bismarckstraße. Die Polizei war im Großeinsatz und begann mit der Räumung des Platzes. Sie drängte die Demonstranten gewaltsam in die umliegenden Seitenstraßen und kesselte sie ein.

Diese Taktik bezeichnete der damalige Polizeipräsident Erich Duensing später als „Leberwursttaktik“. In der unübersichtlichen Menge waren auch Kriminalbeamte der politischen Polizei in Zivil im Einsatz. Zu ihren Aufgaben zählten unter anderem besonders auffällige Demonstranten zu beobachten und anschließend zu verhaften. In dieser aufgereizten Situation in einer der Seitenstraßen, auf dem Grundstück Krumme Straße 66/67, griff einer dieser Polizisten zur Waffe, schoss in die Menge und traf den zuvor mit Polizeiknüppeln traktierten Studenten Benno Ohnesorg in den Hinterkopf. Ohnesorg erlag kurze Zeit später seinen schweren Verletzungen.

Unter dem Druck der öffentlichen Kritik am gewaltsamen Polizeieinsatz und aufgrund des Verhaltens der verantwortlichen Behörden, der Innenverwaltung, des Polizeipräsidiums und der Senatskanzlei, setzte das Berliner Abgeordnetenhaus einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss ein. Im September 1967 trat Innensenator Wolfgang Büsch und einige Tage später der Regierende Bürgermeister Heinrich Albertz zurück. Der Polizist Karl-Heinz Kurras, der den tödlichen Schuss auf Ohnesorg abgefeuert hatte, wurde in zwei

Eine Akte mit den Zeugenaussagen im Landesarchiv Berlin
Foto: Bianca Welzing-Bräutigam





Lichtbildmappe Kurras, Foto: Bianca Welzing-Bräutigam

Hauptverfahren durch das Landgericht Berlin vom Vorwurf der fahrlässigen Tötung freigesprochen. Der Tod Benno Ohnesorgs rief bundesweit eine Dynamik in den Universitätsstädten hervor und führte zu einer Radikalisierung von Teilen der Studentenbewegung, die sich in ihrer Kritik am bundesrepublikanischen Staat bestätigt sahen. Der Tag wurde sogar zum Symbol für eine Gruppe von Terroristen, der „Bewegung 2. Juni“, welche die Geschichte für sich reklamierte um damit ihre gewaltsamen Taten zu rechtfertigen.

Im bundesdeutschen Geschichtsbewusstsein gilt der gewaltsame und tragische Tod Benno Ohnesorgs als einer der ersten Höhepunkte des mit dem Stichwort „68er“ verbundenen gesellschaftlichen Umbruchs.

Im Juni 2017 jährte sich zum 50. Mal der Tag, an dem der Student Benno Ohnesorg durch Kugeln des Polizisten Karl-Heinz Kurras starb. Der Jahrestag war für viele Medien ein Anlass nach Akten, Fotografien, Dokumenten und Objekten in den Berliner Archiven und Museen zu recherchieren und fündig zu werden. Die Polizeihistorische Sammlung beim Polizeipräsidenten Berlin zeigte erstmals in einer Ausstellung bisher unbekannte Fotografien der Polizeifotografen in der Öffentlichkeit.

Im Landesarchiv Berlin werden unter anderem die Prozessakten des Verfahrens gegen Karl-Heinz Kurras verwahrt, die auf das Interesse eines Historikers und Redakteurs der Berliner Zeitung, Dr. Michael Brettin stießen. Gemeinsam mit dem Zeitzeugen Hans Brombosch, der als Kind im Haus Krummestraße 66/67 wohnte, besuchten sie das Landesarchiv Berlin.

Für Hans Brombosch war es das erste Mal, dass er seine im Juni 1967 gemachte Zeugenaussage einsehen konnte. Die Aussage des Kindes, in den Akten „Hansi“ genannt, war seinerzeit als nicht verwertbar eingeschätzt und vor Gericht dann nicht verwendet worden. Brettin und Brombosch waren beeindruckt, wieviel Aktenbände das Verfahren gegen Kurras ausmachten und sahen sich nach dem Aktenstudium noch ausgewählte Filmsequenzen des Schah-Besuchs im Ausstellungsfoyer an, die ebenfalls im Landesarchiv verwahrt werden.

Bianca Welzing-Bräutigam

Das Treffen am Bannwaldsee
Vor 70 Jahren tagte erstmals die Gruppe 47

Die Gruppe 47, die für die folgenden 20 Jahre die wichtigste literarische Vereinigung der Bundesrepublik Deutschland werden sollte, entstand Anfang September 1947 aus einem eher privaten Treffen befreundeter Autoren und Autorinnen, die ihre Texte vorlasen und darüber diskutierten. Aus dem Brief von Rudolf Didczuhn, Redakteur bei Radio München, geht hervor, dass trotz Hans Werner Richters Bemühungen über diese Zusammenkunft im Rundfunk noch nicht berichtet wurde – ganz im Gegensatz zu späteren Tagungen.

Ein verschwundenes Manuskript! Aber weder Roman noch Lyrik, sondern ein „Bericht ueber das Treffen am Bannwaldsee“, der sich auch wieder findet, nur ist es dann für eine Veröffentlichung zu spät. Oder redet sich der Redakteur heraus, weil ihm die Sendezeit für einen Gesprächskreis literarischer no-names zu schade ist?

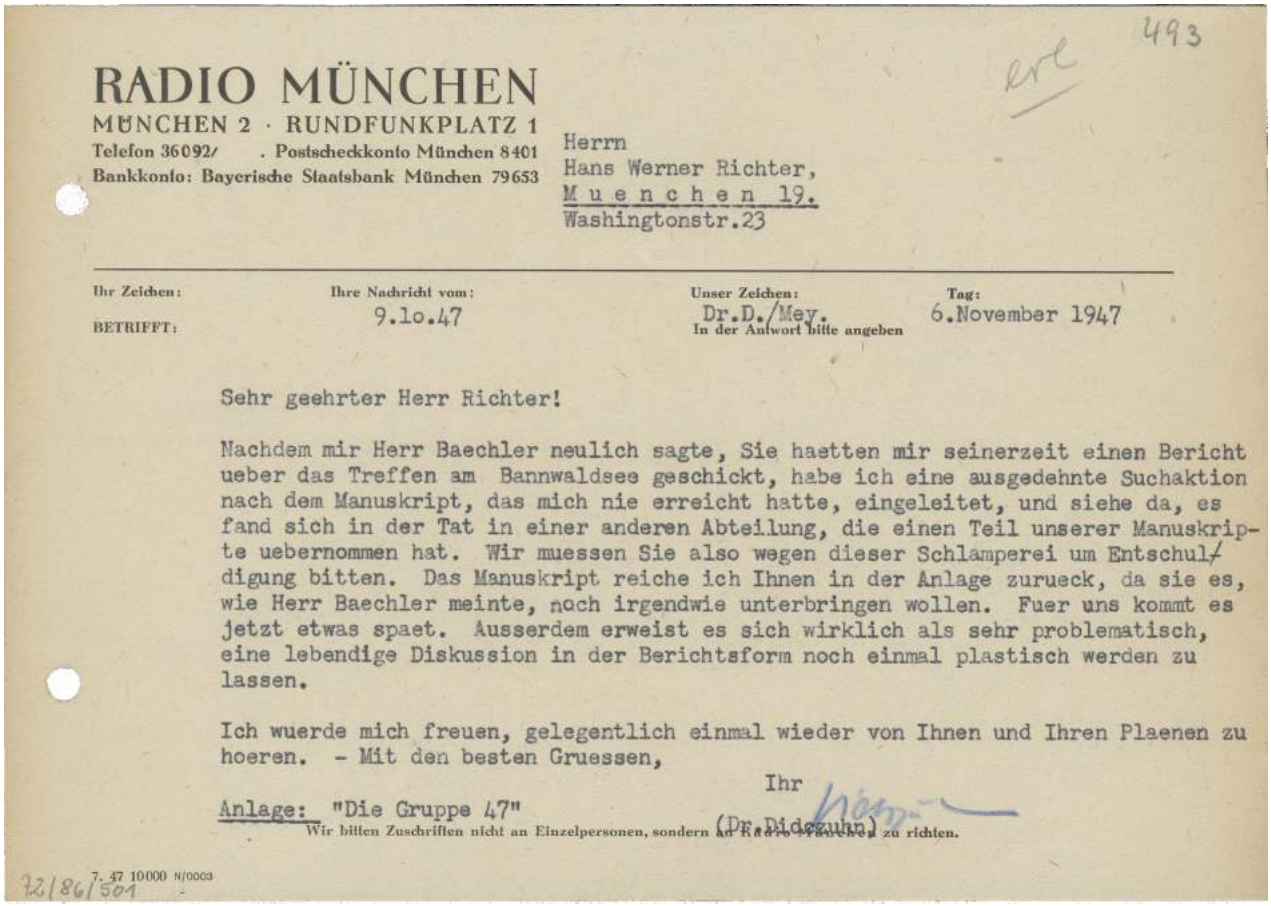
Wer hat sich getroffen? Der im Brief erwähnte Schriftsteller Wolfgang Bächler war dabei, auch Wolfdietrich Schnurre. Eingeladen hatte Hans Werner Richter. Gastgeberin war die Schriftstellerin, Ethnologin und Fotografin Ilse Schneider-Lengyel, in deren Haus am Bannwaldsee nahe Schwangau die Zusammenkunft am 6. und 7. September stattfand: die erste Tagung der Gruppe 47.

Im Juli 1947 hatte die Verlegerin Inge Stahlberg junge Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu einer Arbeitstagung geladen. Einigen Gästen schien dieses Treffen wenig geeignet, um Themen und Ausdrucksformen zu finden, die der Zeit, den Erfahrungen von Nationalsozialismus und Krieg entsprachen. Darum verabredeten sie unter Federführung von Hans Werner Richter einen eigenen Gesprächskreis zur Vorbereitung der neuen Literaturzeitschrift „Skorpion“. Hans Werner Richter und Alfred Andersch waren im April 1947 aus der Redaktion der politisch-literarischen Zeitschrift „Der Ruf“ entlassen worden und wollten eine neue Publikationsplattform etablieren.

Vor dem „Skorpion“-Treffen mit 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmern schrieb Ilse Schneider-Lengyel am 25. August 1947 an Hans Werner Richter: „Mitzubringen wären Lebensmittelmarken und Versorgung zum Frühstück. Wer irgend kann Bettwäsche.“ Fische für das Abendessen zog die Gastgeberin selbst aus dem See. Man genoss es, einander Texte vorzulesen, zu kritisieren, zu diskutieren. Die nächste Runde fand bereits Anfang November 1947 statt. Hans Georg Brenner, Schriftsteller und Übersetzer, lieferte schließlich den Namen: Gruppe 47.

Was war die Gruppe 47? Kein Verein, dem man hätte beitreten können, keine organisierte Interessenvertretung. Dazu gehörte, wer von Hans Werner Richter eingeladen wurde: immer mehr namhafte Autoren und – wenige – Autorinnen, Kritiker wie Walter Jens, Marcel Reich-Ranicki, Walter Höllerer oder Hans Mayer.

Der Tagungsort: Das Haus von Ilse Schneider-Lengyel am Bannwaldsee bei Füssen, um 1947
(AdK, Hans-Werner-Richter-Archiv Nr. 281)



RADIO MÜNCHEN
MÜNCHEN 2 · RUNDFUNKPLATZ 1
Telefon 36092/ . Postscheckkonto München 8401
Bankkonto: Bayerische Staatsbank München 79653

493

Herrn
Hans Werner Richter,
M u e n c h e n 19.
Washingtonstr.23

Ihr Zeichen: | Ihre Nachricht vom: 9.1o.47 | Unser Zeichen: Dr.D./Mey. (In der Antwort bitte angeben) | Tag: 6.November 1947
BETRIFFT:

Sehr geehrter Herr Richter!

Nachdem mir Herr Baechler neulich sagte, Sie haetten mir seinerzeit einen Bericht ueber das Treffen am Bannwaldsee geschickt, habe ich eine ausgedehnte Suchaktion nach dem Manuskript, das mich nie erreicht hatte, eingeleitet, und siehe da, es fand sich in der Tat in einer anderen Abteilung, die einen Teil unserer Manuskripte uebernommen hat. Wir muessen Sie also wegen dieser Schlamperei um Entschuldigung bitten. Das Manuskript reiche ich Ihnen in der Anlage zurueck, da sie es, wie Herr Baechler meinte, noch irgendwie unterbringen wollen. Fuer uns kommt es jetzt etwas spaet. Ausserdem erweist es sich wirklich als sehr problematisch, eine lebendige Diskussion in der Berichtsform noch einmal plastisch werden zu lassen.

Ich wuerde mich freuen, gelegentlich einmal wieder von Ihnen und Ihren Plaenen zu hoeren. - Mit den besten Gruessen,

Ihr

Anlage: "Die Gruppe 47" (Dr. Didczuhn)

Wir bitten Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern an Radio München zu richten.

72/86/501 7. 47 10000 N/0003

Brief von Radio München, Rudolf Didczuhn, an Hans Werner Richter (AdK, Hans-Werner-Richter-Archiv, 1644)

Verlagslektoren, Rundfunk und Presse begleiteten die Tagungen.

Hans Werner Richter war von Anfang an auf Öffentlichkeit bedacht – er wollte schon für die erste Zusammenkunft einen Vertreter des Rundfunks mitbringen. Daraus wurde nichts, auch nicht aus dem Radio-Bericht. Doch der Wunsch des Redakteurs „gelegentlich einmal wieder von Ihnen und Ihren Plaenen zu hoeren“ erfüllte sich. Spätestens als Günter Grass 1958 in Großholzleute vor großem Publikum vorab aus seinem Roman „Die Blechtrommel“ las, war klar, dass die Literatur der Bundesrepublik ohne die Gruppe 47 als Diskussionsforum und Literaturbörse nicht mehr zu denken war.

Im Archiv der Akademie der Künste befinden sich neben dem Nachlass von Hans Werner Richter (in dem der Bericht für Radio München leider nicht erhalten ist) zahlreiche Bestände von Autorinnen und Autoren, die zumindest zeitweise zur Gruppe 47 zählten, wie Reinhard Baumgart, Nicolas Born, Hans Christoph Buch, Reinhard Döhl, Günter Grass, Rolf Haufs, Wolfgang Hildesheimer, Helmut Heissenbüttel, Walter und Inge Jens, Alexander Kluge, Reinhard Lettau, Wolfgang Lohmeyer, Elisabeth Plessen, Wolfdietrich Schnurre, Peter Wapnewski und Peter Weiss.

Helga Neumann

Aus den Archiven

Das Berliner Standesamt I Ein Geschichtsbuch mit vergessenen Zeitzeugen

Das Standesamt I in Berlin nimmt besondere Zuständigkeiten wahr. So fungiert es als Auslandsstandesamt der Bundesrepublik Deutschland und als Ersatzstandesamt für ehemals deutsche Gebiete. Deshalb beherbergte es auch lange Jahre Standesamtsurkunden aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Kurz vor Ende des Krieges waren Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden aus über 1.200 Städten im deutschen Osten abtransportiert worden, um sie vor der vorrückenden Roten Armee zu retten. In Eisenbahnwaggons und per Lkw erreichten sie Berlin. Hier ruhten die Bände seitdem, teils unversehrt, teils vom Transport verschmutzt, in den dunklen Kellerräumen des Standesamt I. Viele dieser Bücher wurden seit dem Ende des Kriegs nicht mehr geöffnet. Der wissenschaftlichen und heimatkundlichen Forschung standen die Dokumente nur eingeschränkt zur Verfügung und man musste lange Wartezeiten zur Akteneinsicht in Kauf nehmen. Fachleute wussten um deren Existenz, ihren Wert aber ahnten sie nur.

Nach der Änderung des Personenstandsgesetzes vom 19. Februar 2007 werden jedoch seit dem 1. Januar 2009 die Register und Sammelakten der Standesämter nur noch befristet fortgeschrieben und gelten nach ihrer Schließung als Archivgut. Sie werden an das Berliner Landesarchiv übergeben, wo sie für private und wissenschaftliche Forschungen öffentlich zugänglich sind. Seit Ende 2013 befinden sich Bestände des Standesamts I im Berliner Landesarchiv.

Diese Sammlung „Östliche preußische Provinzen“ von 1874 bis 1945 mit ungefähr 2 Millionen Dokumenten ist nun durch die Firma Ancestry in Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv Berlin digitalisiert worden. Dabei wurden die eingescannten Dokumente von Sütterlin in digital fassbare Schrift transkribiert und indexiert. Damit sind sie durchsuchbar und bieten für viele Deutsche, deren Wurzeln deren Wurzeln in den ehemaligen deutschen Ostgebieten liegen liegen, neue Ansatzpunkte bei der Erforschung ihrer Familiengeschichte. Eine wahre Schatzkiste für alle Freunde der Ahnenforschung!

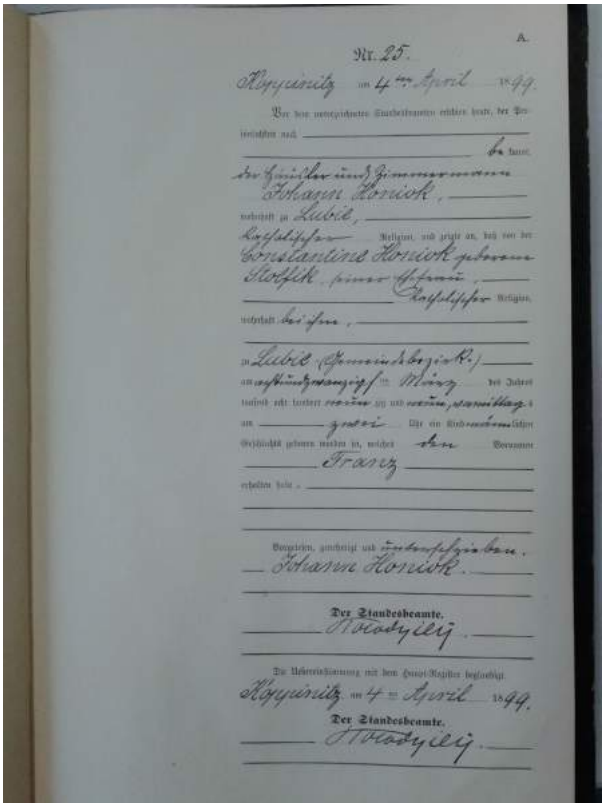
Neben den reinen Fakten dokumentieren die Urkunden auch die dramatischen Ereignisse und Schicksale der Menschen während des 2. Weltkrieges.

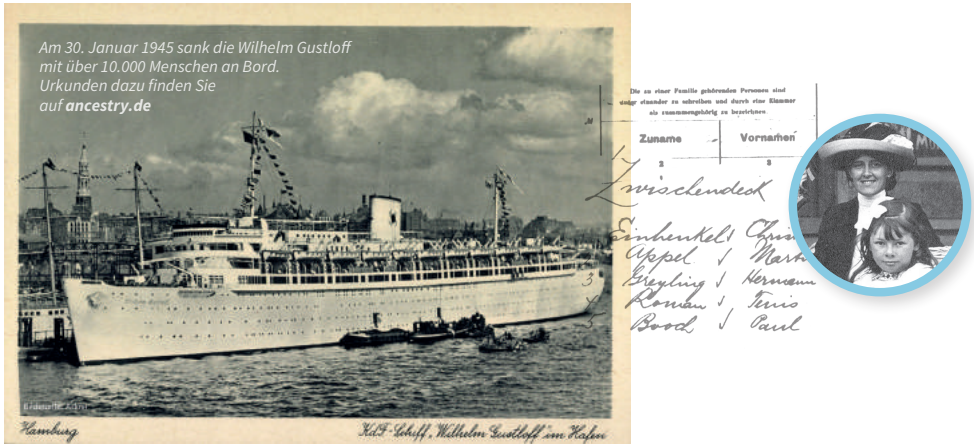
Der erste Tote des Zweiten Weltkrieges: Franz (Franciszek) Honiok

Ende August 1939 sollte eine Reihe von Scheinattacken auf deutsche Einrichtungen und Zollstationen durch vermeintlich polnische Rebellen den anschließenden deutschen Überfall auf Polen rechtfertigen. Eines der Ziele war der deutsche Rundfunksender Gleiwitz. In Zivil gekleidete SS-Männer überfielen den Sender und verkündeten durchs Radio, er sei nun „in polnischer Hand”.

Als Beweis für die polnische Attacke wurde ein Leichnam, angeblich einer der Angreifer, zurückgelassen: Franz (Franciszek) Honiok. Der öffentlich mit Po-

Geburtsurkunde von Franz (Franciszek) Honiok





Wer waren Ihre Vorfahren?

Was machten und wo lebten sie? Starten Sie gleich Ihre spannende Zeitreise auf ancestry.de.
Stöbern Sie bequem online in Passagierlisten, Personenstandsregistern oder Kirchenbüchern.

Noch nie war Ahnenforschung so einfach:

- Registrieren, Stammbaum erstellen und los geht's!
- Sie haben Zugriff auf Milliarden historische Dokumente
- Zugang zu 80 Millionen Stammbäumen
- Kontakt zu anderen Ahnenforschern
- Wertvolle Tipps & Tricks
- **Neue Sammlungen:**
  - Standesamt I, Berlin: Personenstandsdaten von 1874–1945 aus Ost- und Westpreußen, Böhmen, Mähren und Schlesien
  - Evangelische Kirchenbücher von 1500-1900

Besuchen Sie jetzt: **ancestry.de** **facebook.de/Ancestry.de** **blogs.ancestry.de/cm**

ancestry®

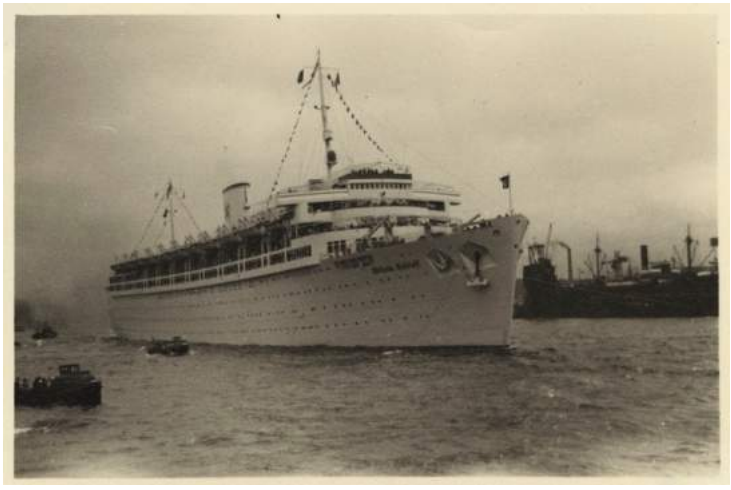
len sympathisierende, 1899 in Lubie (Hohenlieben) in Oberschlesien geborene Landmaschinenvertreter, war am Vortag verhaftet worden und verstarb, so wurde behauptet, während des Angriffs auf den Sender: Der Zweite Weltkrieg hatte sein erstes Opfer gefordert. In der Sammlung des Standesamt I ist seine Geburtsurkunde.

Der Untergang der „Wilhelm Gustloff”

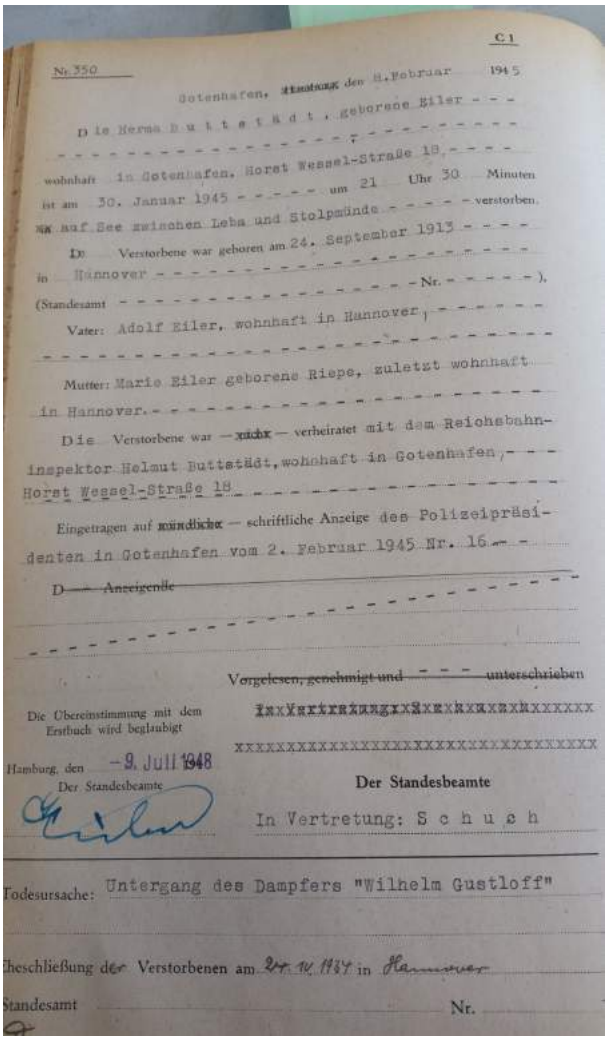
Ebenfalls durch die Urkunden bezeugt wird die größte bekannte Seefahrtskatastrophe eines Einzelschiffs: Der Untergang der „Wilhelm Gustloff”. Einst für Kreuzfahrten gebaut, diente das Schiff während des Zweiten Weltkrieges hauptsächlich als schwimmende Kaserne im Hafen von Gdingen/Gotenhafen (dem heutigen Gdynia).

Als die Rote Armee gegen Ende des Krieges immer weiter vorrückte und Millionen Flüchtlinge versuchten, auf dem Seeweg zu entkommen, wurde es als Rettungsschiff eingesetzt. Am 30. Januar 1945 traten über 10.000 Menschen die Flucht an Bord der „Wilhelm Gustloff” an. Wenig später kam es zur Tragödie: Von drei sowjetischen Torpedos getroffen, sank das Schiff zwischen Leba und Stolpemünde. Über 9.000 Menschen starben.

Eine Reihe von Sterbeurkunden aus der Berliner Sammlung dokumentieren die Katastrophe, so auch die von Herma Buttstädt. Die Identität vieler Opfer ist aber bis heute ungeklärt geblieben, da durch die unübersichtliche Situation im Hafen von Gdingen viele der Passagiere nicht mehr offiziell registriert wurden.



Die „Wilhelm Gustloff”



C 1

Nr. 350

Gotenhafen, den 3. Februar 1945

Die Herma Buttstädt, geborene Eiler

wohnhaft in Gotenhafen, Horst Wessel-Straße 18,

ist am 30. Januar 1945 um 21 Uhr 30 Minuten verstorben.

auf See zwischen Leba und Stolpmünde

Die Verstorbene war geboren am 24. September 1913

in Hannover (Standesamt Nr.),

Vater: Adolf Eiler, wohnhaft in Hannover;

Mutter: Marie Eiler geborene Riepe, zuletzt wohnhaft in Hannover.

Die Verstorbene war — ~~nicht~~ — verheiratet mit dem Reichsbahninspektor Helmut Buttstädt, wohnhaft in Gotenhafen, Horst Wessel-Straße 18.

Eingetragen auf ~~mündliche~~ — schriftliche Anzeige des Polizeipräsidenten in Gotenhafen vom 2. Februar 1945 Nr. 16.

Der Anzeigende

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Die Übereinstimmung mit dem Erstbuch wird beglaubigt

Hamburg, den 9. Juli 1948

Der Standesbeamte

Der Standesbeamte

In Vertretung: Schuch

Todesursache: Untergang des Dampfers "Wilhelm Gustloff"

Beschließung der Verstorbenen am 24. 10. 1984 in Hannover

Standesamt Nr.

Sterbeurkunde für Herma Buttstädt

Die Spuren einiger Überlebender lassen sich übrigens in einem anderen Berliner Archiv verfolgen, im Walter-Kempowski-Archiv der Akademie der Künste. Kempowski hatte zahlreiche Augenzeugenberichte der Katastrophe gesammelt. Und im dortigen Günter-Grass-Archiv liegen die Manuskripte des Romans „Im Krebsgang”, in dem der Nobelpreisträger den Untergang der „Wilhelm Gustloff” thematisiert hat.

Damit schließt sich ein weiterer Kreis, denn unter den Dokumenten des Standesamts I findet sich auch die Heiratsurkunde der Eltern von Günter Grass.

Nikolai Donitzky

Ein Fiasko deutscher Diplomatie: Das Zimmermann-Telegramm

Bei Fachkollegen sah ich einmal einen Sticker „Be nice to archivists! They can erase you from history!“. Das ist – findet jedenfalls der Verfasser – zwar ein hübsches Bonmot, nur stimmt es leider nicht. Im Gegenteil: Archivare tilgen nichts von geschichtlicher Bedeutung, sondern sorgen für eine möglichst angemessene Dokumentation – bei Großtaten wie manchmal auch bei Fehlleistungen. In die letztgenannte Kategorie gehört sicherlich das „Zimmermann-Telegramm“, eine der zahlreichen bizarren Episoden des Ersten Weltkriegs.

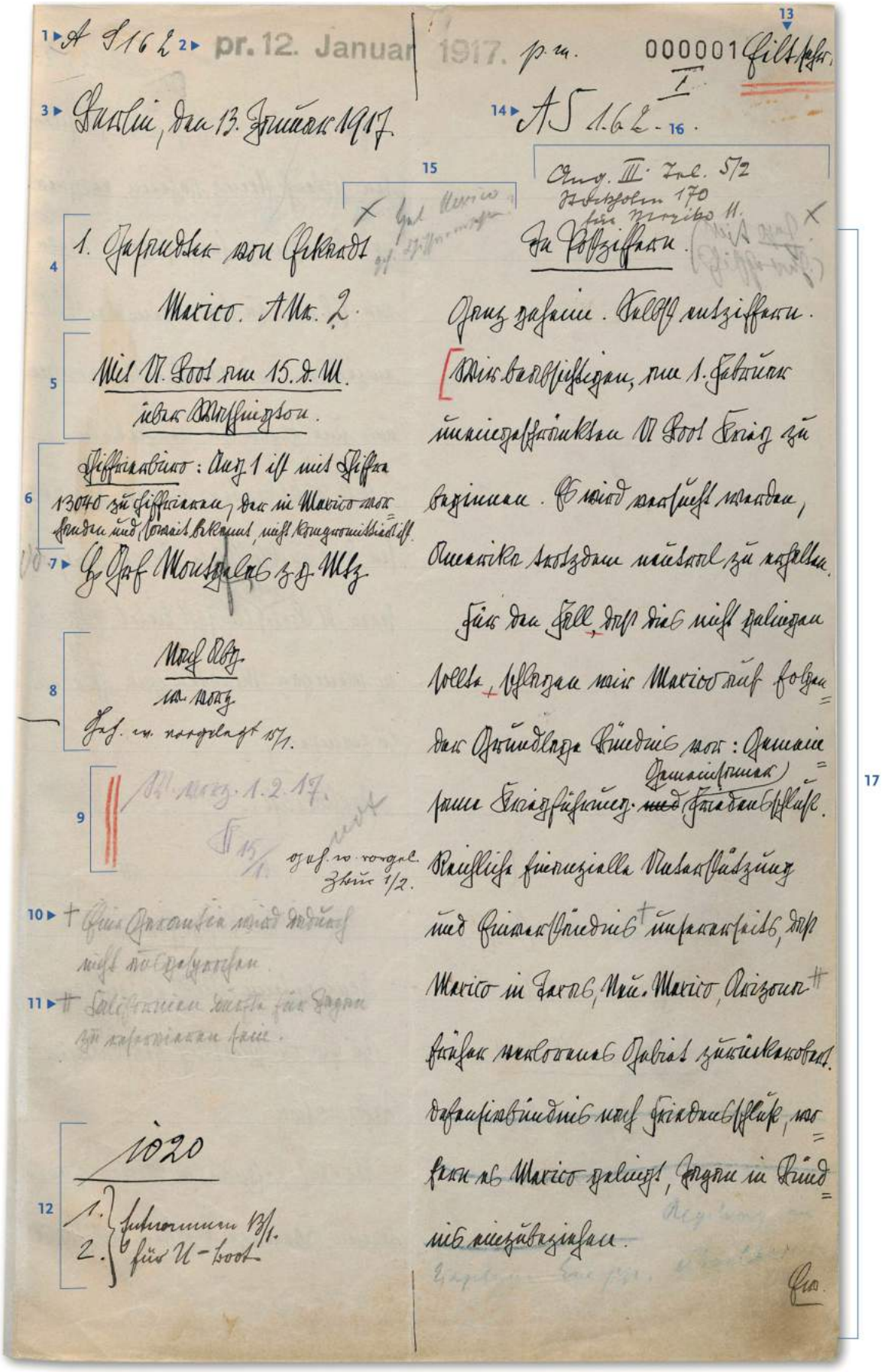
Die deutsche Heeresleitung drängte Anfang 1917 auf die Wiederaufnahme des unbeschränkten U-Boot-Kriegs, den sie als einzige wirksame Gegenmaßnahme gegen die britische Seeblockade betrachtete, deren Folgen auch für die Zivilbevölkerung gerade im Winter 1916/17 immer spürbarer wurden. Nach der Versenkung der "Lusitania" mit zahlreichen amerikanischen Passagieren an Bord im Jahr 1915 hatte man dieses Mittel zunächst wieder aufgegeben. Ein Kriegseintritt der USA auf der Seite der Entente stand im Falle der Wiederaufnahme zu befürchten. Die warnungslose Versenkung jedes Schiffes in einer bestimmten Zone rund um die britischen Inseln war als völkerrechtswidrig anzusehen, ebenso aber - zumindest nach deutscher Auffassung - auch die britische Totalblockade des deutschen Seehandels. Das Vereinigte Königreich sollte durch den unbeschränkten U-Boot-Krieg innerhalb kurzer Zeit zermürbt werden, so die Prognosen der Marine. Was aber, wenn damit auch die USA auf den Plan gerufen würden?

Ein Referatsleiter in der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amts, Arthur von Kemnitz, war der Urheber des Plans, für diesen Fall Mexiko ein gemeinsames Militärbündnis anzubieten. Der Gedanke war damals vielleicht weniger abwegig, als er heute erscheint, aber die Durchführung des Plans war unglücklich. Da die ursprünglich vorgesehene Beförderung der Depesche durch ein deutsches U-Boot an technischen Schwierigkeiten scheiterte, versandte man sie schließlich als verschlüsseltes Telegramm. Die deutschen Überseekabel waren gleich zu Kriegsbeginn durch die Ententemächte unterbrochen worden; es blieb aber die Möglichkeit „neutrale“ Kabel zu nutzen. In diesem Fall wurde die Nachricht mit großer Wahrscheinlichkeit mittels eines amerikanischen (!), über Großbritannien laufenden Kabels zunächst an den deutschen Botschafter in Washington gesandt und sollte von dort weitergeleitet werden.

Das Malheur: Die britische Aufklärung – der legendäre „Room 40“ in der Admiralität –fing das Telegramm ab, konnte es entziffern und gab es an Washington weiter. Da es mit der Unterschrift des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts, Arthur Zimmermann, herausgegangen war, wurde es auch unter dessen Namen bekannt. Es trug zweifellos seinen Teil dazu bei, dass die USA kurz darauf in den Krieg eintraten.

Im Übrigen war es nicht allein Mexiko, das gegen die USA in Stellung gebracht werden sollte. Vielmehr sollte auch Japan aus der Entente herausgelöst werden. Eine Randnotiz (die aber nicht in den Text des Telegramms übernommen wurde) ist besonders unverblümt. Während Mexiko die im 19. Jahrhundert an die Vereinigten Staaten verlorenen Provinzen zurückerhalten sollte, hieß es weiter: „Californien dürfte für Japan zu reservieren sein.“ Dem Verfasser ist aus eigener Anschauung eine kleine, aber eindrucksvolle Ausstellung der New York Public Library in Erinnerung (WWI and the Fight for the American Mind, Juli 2014-Februar 2015): Eine zeitgenössische amerikanische Karikatur zeigt eine Karte der USA, wie sie sich nach Meinung des Zeichners im Anschluss an einen deutschen Sieg dargestellt hätte. Neben umbenannten Städten wie „New Berlin“ (Washington) und „Kruppsburg“ (Pittsburgh) sah man im Südwesten eingezeichnet ein Territorium namens „Japonica“ – wohl ein ironischer Nachhall der bekanntgewordenen deutschen Pläne.

Der Originalentwurf des Telegramms mit zahlreichen Korrekturen und Geschäftsgangvermerken ist im Politischen Archiv erhalten. Allerdings ist die Quellenlage hinsichtlich der Vorgeschichte des Dokuments schlecht. Der Entwurf des Telegramms findet sich als erstes Dokument in einem Band mit dem Titel „Geheime Handakten des Geh. Legationsrats Dr. Goeppert“. Otto Göppert war nach dem Bekanntwerden der Depesche Ende Februar in den USA mit einer Untersuchung des Vorgangs beauftragt worden. (bei der er rasch zu dem aus heutiger Sicht unzutreffenden Schluss kam, die Depesche sei vermutlich durch ein Leck in der Botschaft Washington an die Öffentlichkeit gelangt.) Der Handaktenband ist später bei den geheimen politischen Mexiko-Akten eingeordnet worden. Etwas weiteres Material, jedoch nicht zur Vorgeschichte, findet sich im nicht geheimen Teil der gleichen Aktenserie. (Fast überflüssig zu sagen, dass geheime wie offene Akten der Zeit vor 1945 seit langem der Forschung zur



1 ▶ A S162[1] pr.[aesentatum]

2 ▶ 12. Januar 1917 p.m.[2]

13 ▼ Eilt sehr

14 ▶ AS 162

3 ▶ Berlin, den 13. Januar 1917

15
Hat Mexico geh.
Chiffreverfahrahren?

16
Ang.[abe] III Tel[egramm]. 5/2
Stockholm 170
Für Mexiko 11 (mit geh.
Chiffre vers.[lüsselt])

4
Gesandter von Eckardt
Mexiko ANr. 2

5
Mit U-Boot am 15. d. M.
über Washington

6
Chiffrierbüro: Ang.[abe] 1 ist mit Chiffre
13040 zu chiffrieren, der in Mexico vorhanden und,
soweit bekannt, nicht kompromittiert ist

7 ▶ H. Grf Montgelas.[3] z[ur].g[efälligen]. M[i]tz[eichnung]

8
Nach Abg.
w[ieder]. vorz.[ulegen]
Geh[orsamst]. w[ieder]. vorgel[egt].15/1

9
W. vorz. 1.2.17
[von] K[emnitz][4] 15/1 Geh[orsamst]. w[ieder]. vorgel[egt].
Z[entral]bur[eau][5] ½ not[iert]

10 ▶ + Eine Garantie wird dadurchnicht ausgesprochen

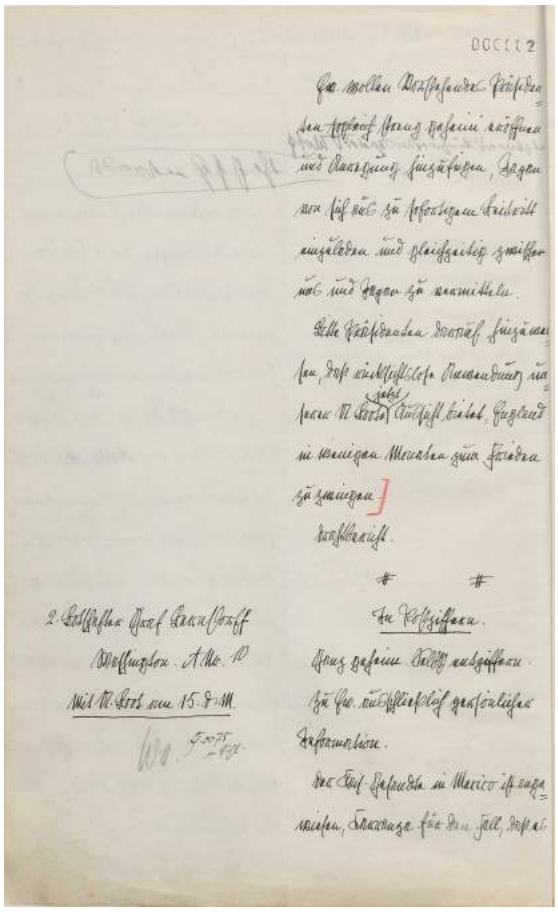
11 ▶ ++ Californien dürfte für Japan zu reservieren sein

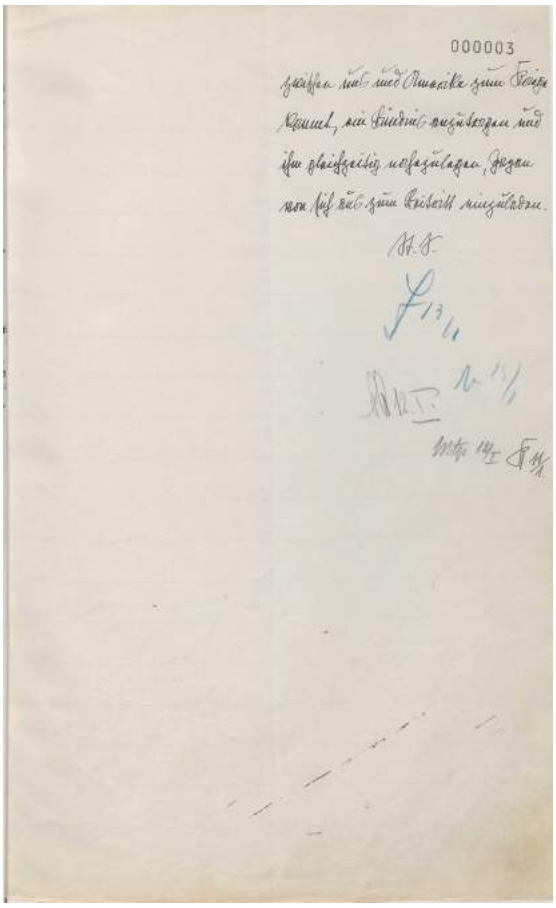
12
1020
1. Entnommern 13/1
2. für U-Boot

In Postziffern
Ganz geheim. Selbst entziffern.
Wir beabsichtigen, am 1. Februar
uneingeschränkten U Boot Krieg zu
beginnen.Es wird versucht werden,
Amerika trotzdem neutral zu erhalten.
Für den Fall, daß dies nicht gelingen
sollte, schlagen wir Mexico auf folgender
Grundlage Bündnis vor: Gemeinsame
Kriegführung. ~~und~~ Gemeinsamer Friedensschluß
Reichliche finanzielle Unterstützung
und Einverständnis unsererseits, daß
Mexico in Texas, Neu-Mexico, Arizona ++
früher verlorenes Gebiet zurückerobert.
~~Defensivbündnis nach Friedensschluß, wo-~~
~~fern es Mexico gelingt, Japan in Bünd-~~
~~nis einzubeziehen~~. Regelung im
Einzelnen Ew. [Euer] p[raemissis]p.[raemittendis]
überlassen.

17

1 Nummer im Eingangsjournal
2 Eingangsdatum
3 Referatsleiter USA
4 Referatsleiter Ostasien, Süd- und Mittelamerika außer Mexiko
5 Zentrale (und einzige) Registratur des Auswärtigen Amts





Seite 2 und 3 des Telegramms; vorhergehende Seiten: Seite 1 des Telegramms und Transkription (Auswärtiges Amt – Politisches Archiv PA AA, RZ 201, R 16919, S. 1-3)

Verfügung stehen.) Zum Schutz vor weiteren Sicherheitspannen wurde alles Material zu dem Vorgang in der deutschen Gesandtschaft Mexiko sowie in der Botschaft Washington verbrannt und ist daher nicht überliefert.

Es ist übrigens nicht ganz klar, ob Bethmann Hollweg über das Vorhaben unterrichtet war. Aus den Akten des Auswärtigen Amts geht darüber nichts hervor. Boghardt kommt auf Grund eines Eintrags im Tagebuch seines Vertrauten Riezler zu dem Schluss, dass der Reichskanzler davon wohl erst nachträglich durch Zimmermann erfuhr.

Der deutsche Gesandt in Mexiko, von Eckardt, nahm auf entsprechende Weisung bereits nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch die USA, jedoch noch vor deren Kriegseintritt, das Gespräch mit der mexikanischen Regierung auf. Am 20. Februar 1917 teilte er das Bündnisangebot Außenminister Cándido Aguilar mit, der seinerseits mit der japanischen Gesandtschaft in Kontakt trat. Das öffentliche Bekanntwerden der Depesche führte nicht zum sofortigen Ende der Gespräche, jedoch war die Haltung Japans von Anfang an ablehnend, und die mexikanische Seite zog sich am 14. April 1917 ebenfalls zurück, wenn auch nicht, ohne für den Fall, dass Mexiko anderweitig ohnehin in den Krieg hineingezogen werden sollte, neue Erwägungen in Aussicht zu stellen.

Auf die peinliche Kompromittierung des Wortlauts der Depesche reagierte die deutsche Seite gegenüber der Öffentlichkeit mit dem etwas bemühten Hinweis, das Angebot sei ja nur für den Fall des tatsächlichen Kriegseintritts der USA gedacht gewesen.

Herbert Karbach

Literatur:

Joachim von zur Gathen: Zimmermann Telegram: The Original Draft. In: Cryptologia 31, no. 1 (January 2007), p. 2-37.

Thomas Boghardt: The Zimmermann Telegram. Intelligence, Diplomacy, and America's Entry into World War I, Annapolis (2012).

Ingenieurskunst zwischen Technik und Ästhetik
Das Archiv von Ulrich Müther wird erschlossen

Ob der „Teepott“ in Warnemünde, die „Seerose“ in Potsdam oder die Rettungsstation in Binz auf Rügen: die futuristischen Bauten des Bauingenieurs Ulrich Müther fallen durch ihre besondere Ästhetik und Formensprache auf und hinterlassen einen bleibenden Eindruck bei den Betrachternn. Der Name des innovativen Entwerfers ist dagegen meist nur einem Fachpublikum bekannt. Müther gilt als einer der markantesten Bauingenieure und Protagonisten auf dem Gebiet der Betonschalenbauten. Seine ungewöhnlichen „Hyparschalenbauten“ stehen mit ihrer Eleganz und Leichtigkeit in Kontrast zur vielfach durch Einheitlichkeit geprägten DDR-Architektur. Sie sind somit Sinnbilder einer bis heute oft ignorierten individuellen und experimentierfreudigen Baukunst in Ostdeutschland. Kurz nach der Wende wurde Müthers Werk allerdings vernachlässigt: Viele Bauten waren dem Verfall ausgesetzt und wurden sogar abgerissen. Ein neues Forschungs- und Erschließungsprojekt sorgt nun dafür, dass das Werk stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit tritt.

Im Rahmen des dreijährigen Projekts: „Das Müther-Archiv Wismar: Sonderbauten der DDR-Moderne“ wird der seit 2006 in der Hochschule Wismar befindliche Nachlass in Zusammenarbeit mit dem Archiv der Akademie der Künste zugänglich gemacht. Einbezogen sind auch die in der Akademie befindlichen Archive der Bauingenieure Jörg Schlaich und Rudolf Bergermann. Die Stuttgarter Bauingenieure setzten neue Maßstäbe im Bereich der Stahlbeton- und Leichtbauweise und wurden vor allem durch ihre national und international gebauten Brücken und Türme bekannt. Schlaichs und Bergermanns Werke zeichnen sich besonders durch ihren innovativen Ansatz aus. Zu ihren Projekten in Deutschland gehören beispielsweise das in Zusammenarbeit mit Frei Otto und anderen Architekten sowie Ingenieuren realisierte Dach des Olympiastadions in München, der Aussichtsturm auf dem Killesberg in Stuttgart und zahlreiche Fußgängerbrücken in Stuttgart, Bochum und Duisburg.

Gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in der Projektreihe „Vernetzen-Erschließen-Forschen. Allianz für universitäre Sammlungen“.

Lisa Zorn

Ulrich Müther, Musikpavillion „Kurmuschel“ in Sassnitz auf Rügen, 1986, Foto: Lisa Zorn

Ulrich Müther: Bushaltestelle in Buschvitz auf Rügen, 1972
Foto: Lisa Zorn

Ulrich Müther: Rettungsturm 2 in Binz auf Rügen, 1981
Foto: Lisa Zorn

IM „Sonja“ und das Zentrale Staatsarchiv der DDR

Ende des Jahres 1982 recherchierte ein Niederländer für längere Zeit im Zentralen Staatsarchiv der DDR[1] in Potsdam. Da ihm das Interhotel der Bezirkshauptstadt zu teuer erschien, hatte er sich eine Unterkunft in Brandenburg besorgt – günstiger zwar, aber durch die tägliche Anfahrt recht unkomfortabel. Ende November bot ein Wachmann des Archivs dem westlichen Nutzer an, dieser könne bei ihm ein Zimmer mieten. Vermutlich hoffte der Wachmann, auf diese Weise an Devisen zu kommen.[2]

Anfang des Jahres 1983 unterhielten sich drei Mitarbeiterinnen des Zentralen Staatsarchivs über einen Kollegen und über das Gerücht, dieser sei homosexuell. „Mehrfach“ habe man ihn schon „in Begleitung von männlichen Personen gesehen“, hieß es in dem Gespräch. Eine Mitarbeiterin wusste noch mehr. Es sei „etwas Wahres“ dran an dem Gerücht. Der Mann habe „vor einiger Zeit ihr gegenüber eine ‚Beichte‘ abgelegt und zugegeben, dass er seit ca. 20 Jahren homosexuell veranlagt sei“.[3] Ende Februar 1983 besuchte ein West-Berliner Professor das Archiv. Er interessierte sich für ein wirtschaftshistorisches Thema, über das er ein Buch schreiben wollte. Das Archiv hatte seinen Besuch intensiv vorbereitet und dafür Akten bereitgestellt. Der Wissenschaftler sichtete bei seinem Besuch das Material, stellte einen Reproduktionsantrag, sah Findbücher ein und bestellte weitere Akten für seinen nächsten Besuch. „Wie geplant und angemeldet“ war der Mann „zusammen mit seiner Frau eingereist“.[4]

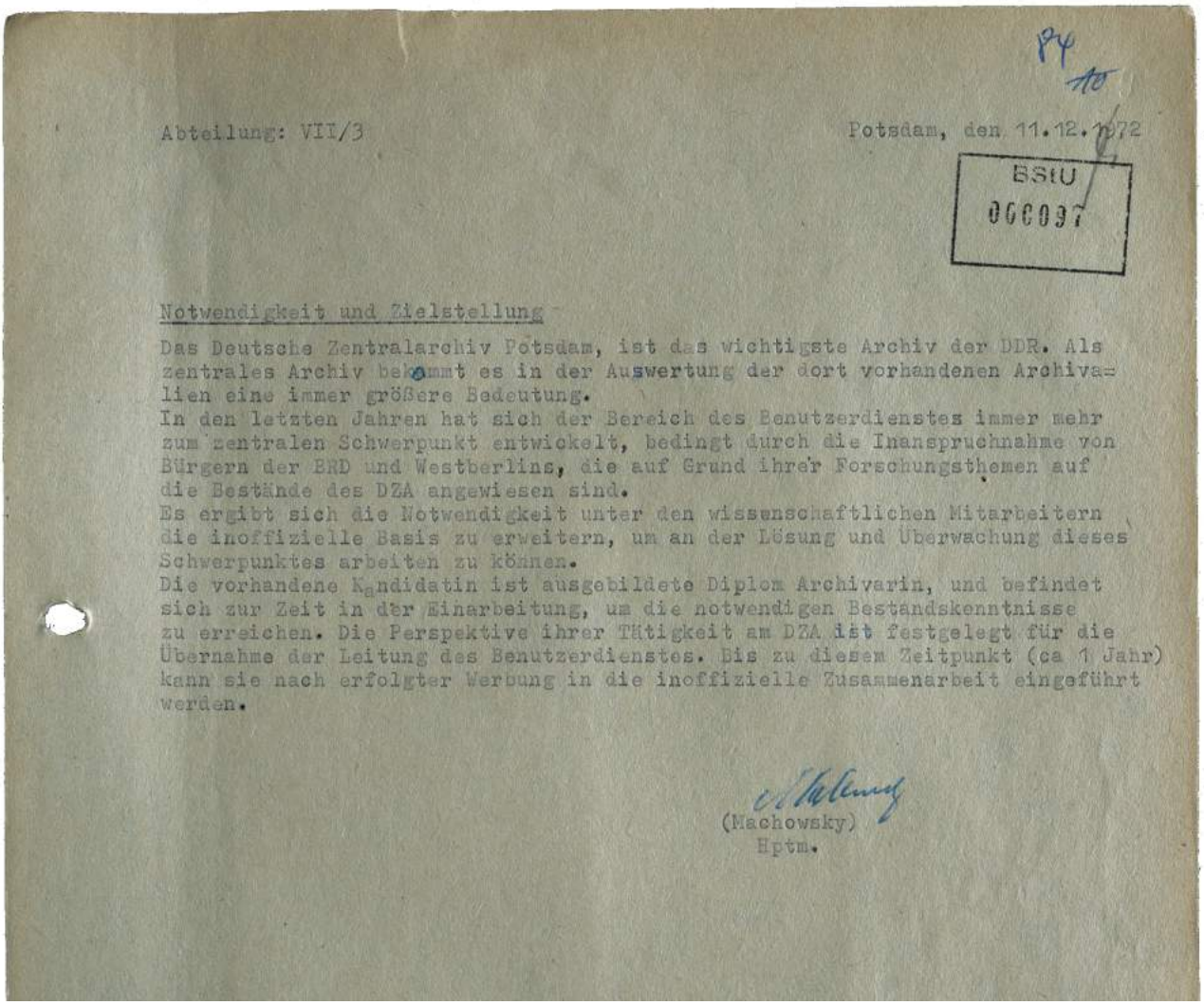
Die drei Episoden sind Beispiele dafür, was die inoffizielle Mitarbeiterin „Sonja“ seit ihrer Verpflichtung im Jahr 1973 aus dem Innenleben des wichtigsten Archivs der DDR dem MfS berichtete. Ihrem Führungs-IM „Martin“ lieferte die Frau Informationen über Kollegen, Vorgesetzte und Archivbesucher oder – mit den Worten ihrer Verpflichtungserklärung vom 28. März 1973 – alle ihr „bekannt werdenden Vermutungen oder Tatsachen, die auf eine Feindtätigkeit schließen“[5] ließen. Hinter dem Decknamen „Sonja“ verbarg sich die Archivarin Gisela M., die seit 1972 im Zentralen Staatsarchiv beschäftigt war. Sie hatte zuvor in Potsdam eine Ausbildung zur Archivassistentin abgeschlossen und anschließend an der Berliner Humboldt-Universität Archivwissenschaften studiert. Zu M.s ersten Aufgaben als IM zählte die Berichterstattung über frühere Studienfreunde, die wegen oppositioneller Haltungen ihr Studium im Fach Archivwissenschaften an der Humboldt-Universität hatten abbrechen müssen und im Rahmen der Operativen Personenkontrolle „Chronik“ von der Geheimpolizei überwacht wurden.

Bei „Martin“ handelte es sich um Eberhard M., der von 1960 bis 1970 hauptamtlicher Mitarbeiter des MfS gewesen war, bevor er – vorgeblich aus gesundheitlichen Gründen, tatsächlich aber aufgrund massiver Probleme in seiner ersten Ehe – seinen Dienst quittieren musste. Unmittelbar nach der Entlassung beschäftigte ihn das MfS aber als hauptamtlichen IM weiter und legendierte seine Existenz, indem es für M.s Anstellung beim VEB Kombinat Geodäsie und Kartographie in Potsdam sorgte.[6]

In der Folge baute M. ein Netz von Informanten auf, zu dem seit 1973 auch Gisela M. zählte. Zu den von ihm geführten IM gehörte auch Kurt M., der viele Jahre unter dem Decknamen „Joachim“ aus dem Zentralen Staatsarchiv an das MfS berichtete.[7] Sein Kollege Matthias Wagner, alias IM „Aljechin“, gehörte auch zum Netz von FIM „Martin“ und arbeitete ebenfalls im Zentralen Staatsarchiv[8] und nach 1990 bis zu seiner Enttarnung 1997 als Referent im Bundesarchiv.[9]

Weitere inoffizielle Mitarbeiter des MfS im Zentralen Staatsarchiv waren unter anderem IMS (bzw. FIM) „Helfer“ alias Herbert P., der von 1965 bis 1974 die Verwaltung des Archivs leitete,[10] und IMS „Carola« alias Sigrun H., die in den 1980er Jahren in der Benutzerbetreuung arbeitete.[11] „Sonja“ und „Martin“, deren Zusammenarbeit so intensiv war, dass sie bald nach der Werbung der Archivarin sogar heirateten, aber auch „Joachim“, „Aljechin“, „Helfer“ und „Carola“ belegen das große Interesse des MfS an Archiven und Archivinstitutionen und deren Mitarbeitern.[12]

Einerseits lieferten Archive als Speicher historischen Wissens wichtige Quellen für die politisch-propagandistische Arbeit von MfS und SED. Andererseits ließ sich durch den Zugriff auf die Archive mittels der IM auch der Zugang zu den archivierten Dokumenten, Fotos und Filmen besser im Sinne der Geheimpolizei absichern. Zugleich gewährleistete der Einsatz von IM die Kontrolle über Archivnutzer, die aus dem westlichen Ausland in Archive der DDR kamen – so wie es das Schreiben von MfS-Hauptmann Günter Machowsky zum Einsatz von IM „Sonja“ aus dem Jahr 1972 verdeutlicht. Insbesondere seit den 1970er Jahren nahmen derartige Recherchen zu. Schließlich war dem MfS die Durchdringung der Archive auch deshalb wichtig, weil das Archivwesen nach 1945 zunächst weiterhin stark durch Mitarbeiter aus bürgerlichem Milieu geprägt gewesen war und die neuen Herrschaftsträger in den Archiven nicht so leicht hatten Fuß



Abteilung: VII/3

Potsdam, den 11.12.1972

BStU
000097

Notwendigkeit und Zielstellung

Das Deutsche Zentralarchiv Potsdam, ist das wichtigste Archiv der DDR. Als zentrales Archiv bekommt es in der Auswertung der dort vorhandenen Archivalien eine immer größere Bedeutung.
In den letzten Jahren hat sich der Bereich des Benutzerdienstes immer mehr zum zentralen Schwerpunkt entwickelt, bedingt durch die Inanspruchnahme von Bürgern der BRD und Westberlins, die auf Grund ihrer Forschungsthemen auf die Bestände des DZA angewiesen sind.
Es ergibt sich die Notwendigkeit unter den wissenschaftlichen Mitarbeitern die inoffizielle Basis zu erweitern, um an der Lösung und Überwachung dieses Schwerpunktes arbeiten zu können.
Die vorhandene Kandidatin ist ausgebildete Diplom Archivarin, und befindet sich zur Zeit in der Einarbeitung, um die notwendigen Bestandskenntnisse zu erreichen. Die Perspektive ihrer THtigkeit am DZA ist festgelegt für die Übernahme der Leitung des Benutzerdienstes. Bis zu diesem Zeitpunkt (ca 1 Jahr) kann sie nach erfolgter Werbung in die inoffizielle Zusammenarbeit eingeführt werden.

(Machowsky)
Hptm.

(BStU, MfS, BV Potsdam, Abt. Vii Nr. 31, Bd. 2, S. 97)

fassen können.[13] Eine Kontrolle solcher Einrichtungen erschien dem MfS von daher besonders wichtig, wie die Begründung für die Anwerbung von Gisela M. unterstreicht.

Philipp Springer

1 Bis 1972 fungierte das Archiv unter dem Namen Deutsches Zentralarchiv (DZA).
2 Bericht der Quelle „Sonja“, 24.11.1982; BStU, MfS, BV Potsdam, Abt. VII Nr. 31, T. II/6, S. 5.
3 Bericht der Quelle „Sonja“, 13.1.1983; ebenda, S. 25.
4 Berichte der Quelle „Sonja“, 25. u. 28.2.1983; ebenda, S. 47.
5 Verpflichtungserklärung, 28.3.1973; BStU, MfS, BV Potsdam, Abt. VII Nr. 31, T.I/2, S.
6 Vgl. Schreiben der HA VII/1 des MfS an die Abt. VII der BV Potsdam, 5.12.1972; BStU, MfS, BV Potsdam, Abt. VII Nr. 31, T.I/1, S. 256.
7 Vgl. BStU, MfS, BV Potsdam, Abt. VII Nr. 13.
8 Vgl. BStU, MfS, BV Potsdam, Abt. VII Nr. 187.
9 Vgl. Matthias Wagner: Das Stasi-Syndrom. Über den Umgang mit den Akten des MfS in den 90er Jahren. Berlin 2001.
10 Vgl. BStU, MfS, BV Potsdam, Abt. II Nr. 18.
11 Vgl. BStU, MfS, BV Potsdam, Abt. VII Nr. 325.
12 Vgl. erste Forschungsergebnisse zu dieser Frage bei Ralf Blum: Wie die Stasi ins Archiv kam – der Einfluss des MfS auf das Deutsche Zentralarchiv zu Beginn der 1960er Jahre. In: Heiner Timmermann (Hg.): Historische Erinnerung im Wandel. Neuere Forschungen zur deutschen Zeitgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der DDR-Forschung. Berlin 2007, S. 281-302.
13 Vgl. Hermann Schreyer: Das staatliche Archivwesen der DDR. Ein Überblick. Düsseldorf 2008.

Der Artikel ist der Publikation Verschluss-Sachen entnommen (Siehe Neuerscheinungen).

Ein Leben im Exil
Theodor-Balk-Archiv eröffnet

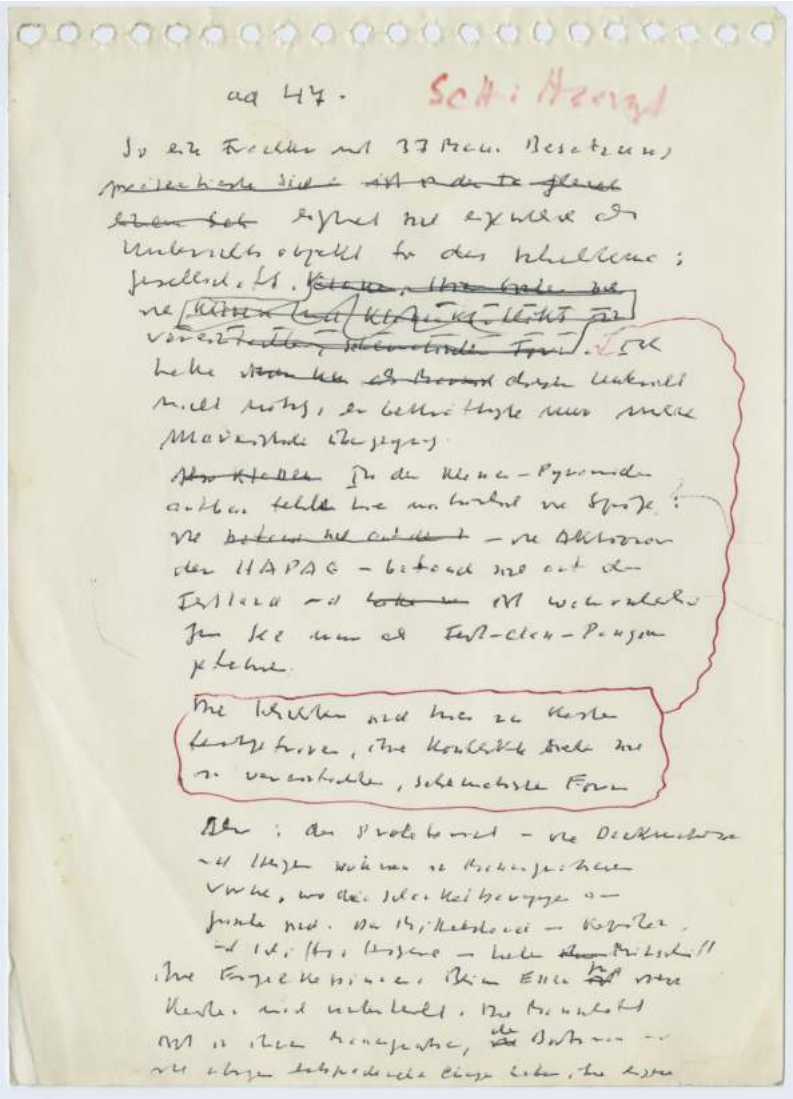
Das Literaturarchiv der Akademie der Künste hat das Theodor-Balk-Archiv eröffnet. Der Nachlass des 1974 in Prag verstorbenen Journalisten und Schriftstellers Theodor Balk, der 1900 unter dem Namen Dragutin Fodor in Zemun bei Belgrad geboren wurde, befindet sich seit 2010 ebenso im Archiv der Akademie wie der deutschsprachige Nachlass seiner Ehefrau Lenka Reinerová.

Der Bestand umfasst Werkmanuskripte, Notizen und Materialien aus den 1930er bis 1970er Jahren. Balk war vor allem als Journalist tätig, schrieb aber auch Theaterstücke und Romane. Neben größeren, überwiegend unveröffentlichten Prosatexten enthält das Archiv zahlreiche publizistische Arbeiten für Zeitschriften wie Die Linkskurve, Die Weltbühne und Freies Deutschland. Hinzu kommt Korrespondenz mit Personen und Institutionen, darunter Hans Bunge, Hilde Eisler, Bruno Frei, Louis Fürnberg, Wieland Herzfelde, Gisl Kisch, Günter Ruschin, Steffie Spira, Jeanne und Kurt Stern und F. C. Weiskopf. Von besonderem Wert sind die Tagebücher aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs. Sie zeigen Balk als kritischen, auch als selbstkritischen Beobachter der politischen Ereignisse. Sie stehen der interessierten Öffentlichkeit ebenso zur Verfügung wie Tagebücher aus der Zeit des Prager Frühlings.

Theodor Balks Leben zeichnet sich durch zwei Konstanten aus: Kommunismus und Exil. Berlin war die erste Exilstation des jugoslawischen Genossen, hier wurde er Mitglied der deutschen KPD und trat dem Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller bei. 1937 beteiligte sich Balk am Spanischen Bürgerkrieg, er war als Bataillonsarzt der 14. Brigade der Internationalen Brigaden zugeteilt und zeitweise auch als Politischer Kommissar tätig. Nach der Niederlage des republikanischen Spaniens floh er nach Frankreich und wurde dort interniert. 1941 gelang ihm mit Hilfe von Freunden aus den USA die Ausreise über New York nach Mexiko. 1945 kehrte Balk, nun verheiratet mit der tschechischen Journalistin und Autorin Lenka Reinerová, in seine Heimat zurück. Nach dem Bruch zwischen der UdSSR und Jugoslawien unter Tito lebte er in der ?SSR. 1968 stellte Balk sich offen auf die Seite der Reformbewegung des Prager Frühlings. In seiner unveröffentlichten Autobiographie reflektiert er sein Verhältnis zum Kommunismus – in den sozialistischen Ländern erkannte er am Ende nur noch das Gegenteil seiner kommunistischen Ideale.

Das Theodor-Balk-Archiv ist in der Archivdatenbank der Akademie der Künste online recherchierbar. Dort findet sich auch eine ausführliche Darstellung von Balks Leben und Werk.

Ronald Weber und Helga Neumann



Theodor Balk: Notizen zu „Unter dem schwarzen Stern“
(AdK, Theodor-Balk-Archiv, 106)

Archive geöffnet

Vier Jahrzehnte Gebrauchsgrafik: Der künstlerische Nachlass von Klaus Wittkugel ist online

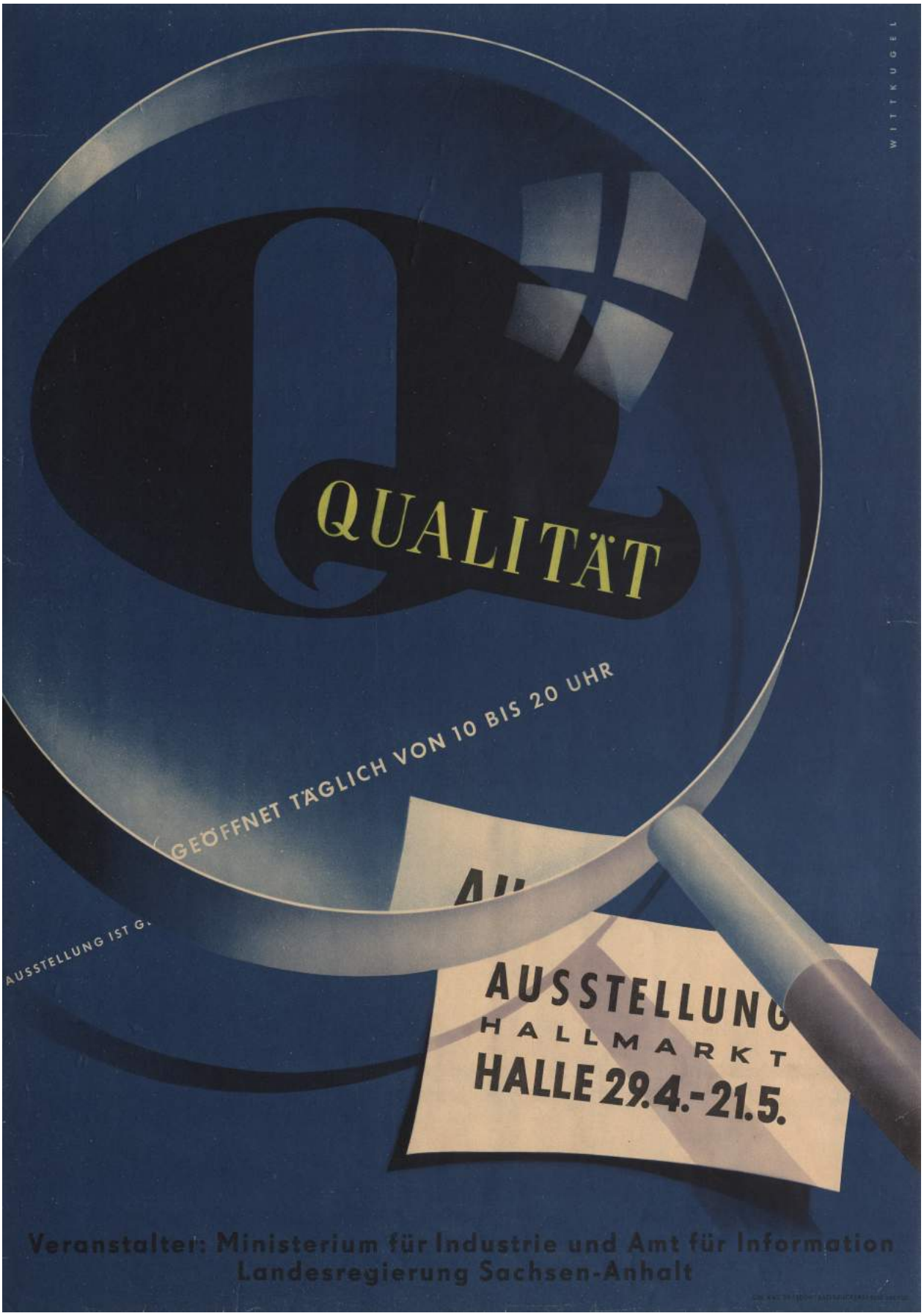
Der gesamte bildkünstlerische Nachlass des Grafikers Klaus Wittkugel ist nun in der Datenbank des Archivs der Akademie der Künste online verfügbar. So wird eine visuelle Zeitreise durch vier Dekaden gebrauchsgrafischen Schaffens in der DDR ermöglicht. Der Nachlass veranschaulicht auf eindrucksvolle Weise den künstlerischen und politischen Zeitgeist Ostdeutschlands im Spiegel der offiziellen Gebrauchsgrafik.

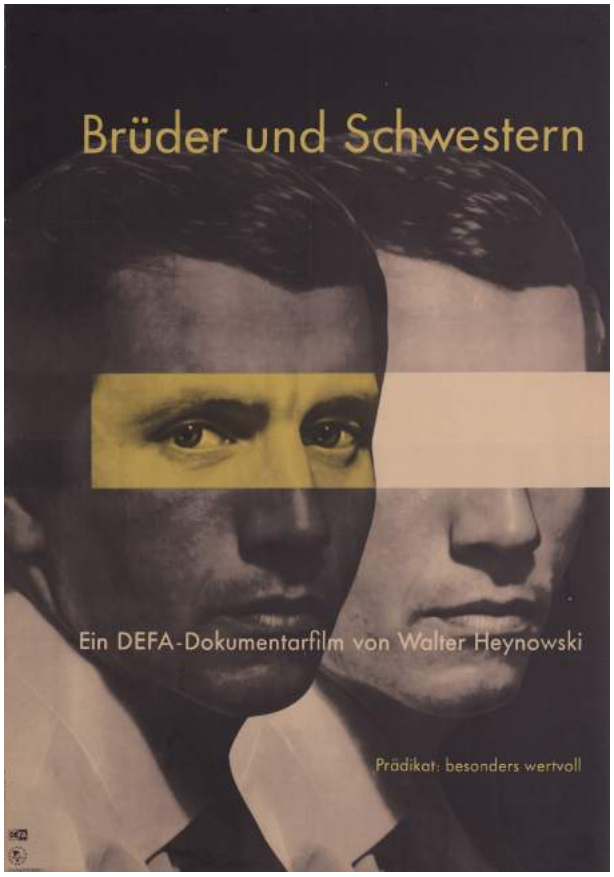
Ausgebildet an der Folkwangschule in Essen stieg Klaus Wittkugel (1910–1985) nach Kriegsende bald zum erfolgreichsten Gebrauchsgrafiker der DDR auf. Er war Gründungsmitglied des Verbandes Bildender Künstler der DDR (VBK) und Vorsitzender der Sektion Gebrauchsgrafik. Ab 1961 war er Mitglied, von 1968 bis 1974 Vizepräsident der Akademie der Künste, der er seinen schriftlichen und künstlerischen Nachlass vermachte.

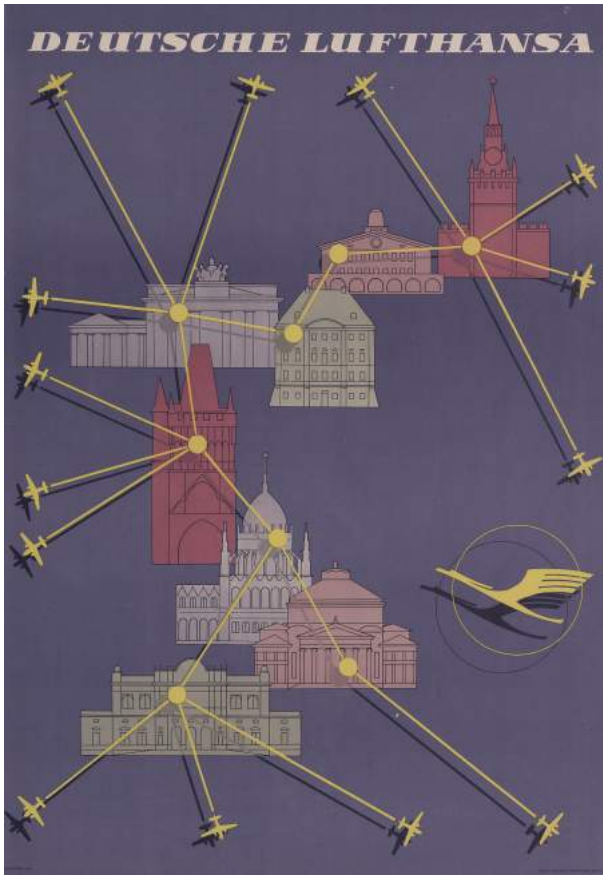
Wittkugels Produktdesign, beispielsweise für die Autofirma Ford oder den Filmhersteller decopan, war

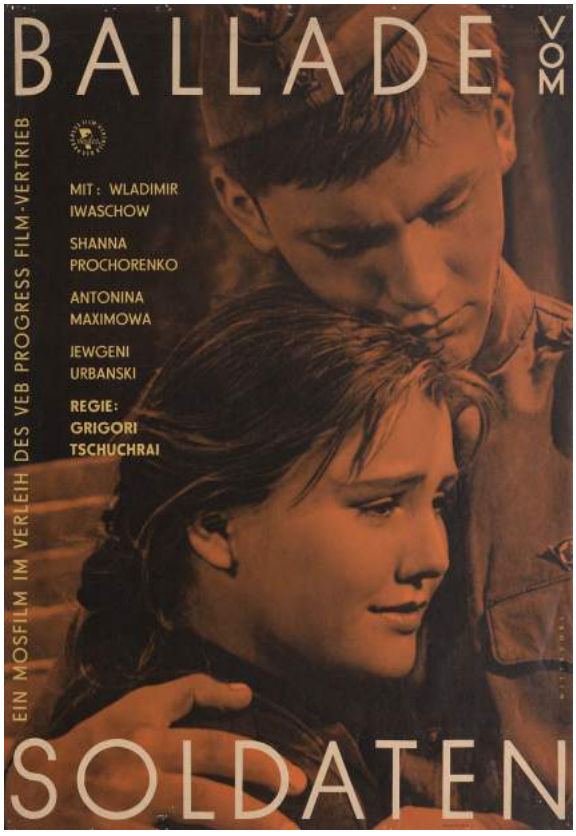
Nächste Seite
Qualität. Ausstellung Hallmarkt Halle, 1950
(AdK, Kunstsammlung, KS-Plakate 30012b)

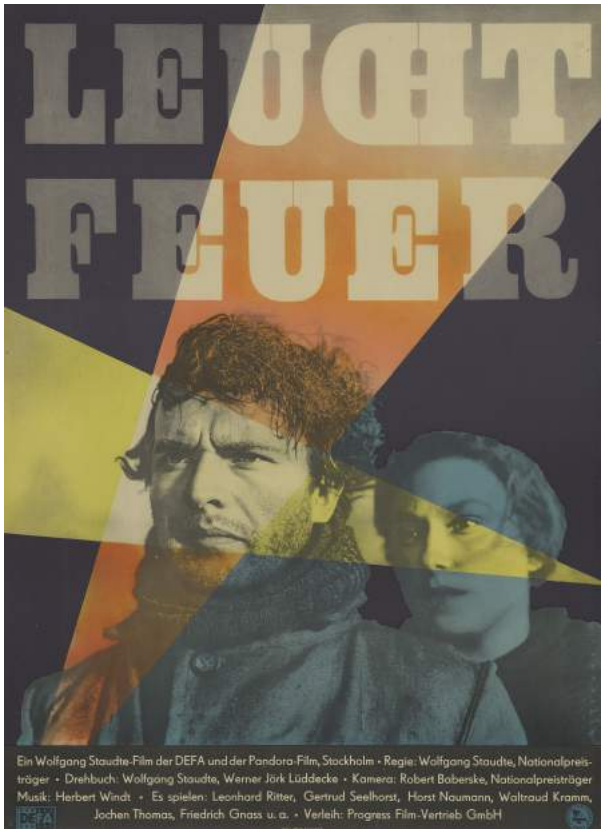
KAUFE KEINEN Schund. ACHTE AUF QUALITÄT, 1949/50
(AdK, Kunstsammlung, KS-Plakate 30008b)


WITTKUGEL
QUALITÄT
GEÖFFNET TÄGLICH VON 10 BIS 20 UHR
AUSSTELLUNG IST G.
AUSSTELLUNG
HALLMARKT
HALLE 29.4.-21.5.
Veranstalter: Ministerium für Industrie und Amt für Information
Landesregierung Sachsen-Anhalt


Brüder und Schwestern
Ein DEFA-Dokumentarfilm von Walter Heynowski
Prädikat: besonders wertvoll


DEUTSCHE LUFTHANSA


BALLADE VOM SOLDATEN
EIN MOSFILM IM VERLEIH DES VEB PROGRESS FILM-VERTRIEB
MIT: WLADIMIR IWASCHOW
SHANNA PROCHORENKO
ANTONINA MAXIMOWA
JEWGENI URBANSKI
REGIE: GRIGORI TSCHUCHRAI


LEUCHTFEUER
Ein Wolfgang Staudte-Film der DEFA und der Pandora-Film, Stockholm • Regie: Wolfgang Staudte, Nationalpreisträger • Drehbuch: Wolfgang Staudte, Werner Jörk Lüddecke • Kamera: Robert Baberske, Nationalpreisträger
Musik: Herbert Windt • Es spielen: Leonhard Ritter, Gertrud Seelhorst, Horst Naumann, Waltraud Kramm, Jochen Thomas, Friedrich Gnass u. a. • Verleih: Progress Film-Vertrieb GmbH

DER TOD heißt Engelchen. Goldener Preis Moskau 1963, 1963
(AdK, Kunstsammlung, KS-Plakate 30119a)

wegweisend; er entwarf u. a. den berühmten Schriftzug des Café Moskau oder das grafische Konzept des Palastes der Republik und wurde damit zu einem der Vordenker des Konzepts der Corporate Identity. Als Chefgrafiker im Amt für Information entwickelte er zudem innovative, mitunter propagandistische grafische Lösungen sowie Raumkonzepte für Ausstellungen wie die berühmt-berüchtigte Agitationsschau „Militarismus ohne Maske“, ein in seinem Nachlass ausgiebig dokumentiertes Monument des Kalten Kriegs.

In der Datenbank des Archivs wird Wittkugels gesamtes gebrauchsgrafisches Œuvre in rund 800 Verzeichnungseinheiten erstmals online präsentiert:

Umfang und Vielfalt des Werkes lassen sich anhand seiner künstlerischen Fotografien, Entwürfe für Buchumschläge, Plakate, Broschüren, Produktverpackungen nachvollziehen. Zwischen 1949 und 1984 entstanden zudem über 250 Plakatmotive mit einer Themenpalette, die neben Produktwerbung auch Kulturplakate zu Theater, Film und Sport, aber auch gesundheitliche Aufklärung, Solidarität und Friedensbewegung sowie Wirtschaft und Politik umfasst.

Alternativentwürfe und Druckvorstufen sind in dem Bestand ebenfalls verzeichnet, so dass sowohl Entstehungs- als auch Bildfindungsprozesse nachempfunden werden können.

Ergänzt wird der in der Kunstsammlung verwahrte bildkünstlerische Nachlass durch den schriftlichen Nachlass, der in der Archivabteilung Bildende Kunst betreut wird, sowie durch eine 1.447 Bände umfassenden Nachlassbibliothek.

Anna Schultz, Anja Adeoshun

Brüder und Schwestern, 1963
(AdK, Kunstsammlung, KS-Plakate 30118)

DEUTSCHE LUFTHANSA, 1957
(AdK, Kunstsammlung, KS-Plakate 30060)

BALLADE VOM SOLDATEN, 1960
(AdK, Kunstsammlung, KS-Plakate 30084)

LEUCHTFEUER, 1954
(AdK, Kunstsammlung, KS-Plakate 30037)

Personen

Jürgen Kloosterhuis

Jürgen Kloosterhuis bei seiner Verabschiedung
Foto: Bildstelle GStA PK/Vinia Rutkowski

Jürgen Kloosterhuis war seit 1996 Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (GStA PK). Zuvor hatte er 16 Jahre am Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster gearbeitet. Der gebürtige Coburger ist Mitglied der Preußischen Historischen Kommission und anderer wissenschaftlicher Gremien sowie seit 2004 Honorarprofessor für Neuere Geschichte und Historische Hilfswissenschaften an der Freien Universität Berlin. Ende Juli dieses Jahres ging er in Pension. Aus Anlass seines Abschieds haben wir ihm einige Fragen gestellt.

BAR
Können Sie sich noch an Ihren ersten Arbeitstag im GStA PK erinnern?

Jürgen Kloosterhuis
Recht genau. Zur Amtseinführung am Vormittag war u. a. der Generaldirektor der SMB PK erschienen, der die Gelegenheit benutzte, um mir ein Beschwerdeschreiben zugunsten des Museums europäischer Kulturen zu behändigen (dem das Archiv angeblich die Heizungskapazitäten gedrosselt hatte). Vom Verwaltungsleiter bekam ich mittags eine Abmahnung für einen Mitarbeiter vorgelegt, die ich ohne jede Kenntnis der Sachlage unterschreiben sollte (was ich nicht getan habe). Und am Nachmittag fiel ein Stück vom Hauptgesims des südlichen Magazinübergangs zur Erde (Gottseidank keinem auf den Kopf).

BAR
Was waren für Sie die zwei, drei herausragenden Ereignisse oder Erfolge in Ihrer Zeit als Direktor des GStA PK, die Sie erinnern?

Jürgen Kloosterhuis
1. Die Erarbeitung einer erstmals alle Abteilungen des GStA PK umfassenden chronologisch-sachlich sinnvoll gegliederten Tektonik, die 1998/2000 einerseits das ideologisch postulierte Stichjahr „1604“ als wesentlichem Überlieferungsbeginn aufhob und andererseits das Fundament des Internetauftritts des Archivs bildete.
2. Die Katte-Ausstellung 2011, mit der das Archiv in Zusammenarbeit mit dem Kunstgewerbemuseum in Schloss Köpenick das „Friedrichjahr“ 2012 eröffnete und damit deutlich machte, dass wirklich neue Aspekte des Bildes vom Großen König jenseits alter und neuer Klischees nur aus gründlicher Aktenrevision gewonnen werden können.
3. Die von langer Hand vorbereitete und ab 2014 umgesetzte Neuorganisation des Hauses, die neben seiner überkommenen Historischen Archiv-Funktion seine SPK-Sprengelkompetenz und damit auch die archivische Kompetenz bei der E-Aktenimplementierung in der Stiftung deutlich sichtbar machte.

BAR
Worauf sind Sie besonders stolz?

Jürgen Kloosterhuis
Weniger stolz darauf, sondern eher dankbar dafür, dass in 21 Jahren alle Stellen in den wesentlichen Archivbereichen, insbesondere im Höheren und Gehobenen Archivdienst, gehalten werden konnten.

BAR
Was werden Sie im Ruhestand am meisten vermissen?

Jürgen Kloosterhuis
Das Ticken der alten Standuhr (ein „Tagesläufer“ aus dem 18. Jahrhundert) in meinem Dienstzimmer.

BAR
Was waren die größten Veränderungen seit Ihrem Dienstantritt?

Jürgen Kloosterhuis
Einmal abgesehen von den archivtechnischen Neuerungen und insbesondere digitalen Herausforderungen, die ja alle Archive betrafen: die Wiedergewinnung und der Ausbau der Stellung des GStA PK als einem der bedeutendsten europäischen Zentralarchive, insbesondere als einer der wichtigsten Institutionen der brandenburg-preußischen Erinnerungskultur, und die damit parallel laufende zwar kritische, aber zunehmend positive Neubewertung dieser Erinnerungskultur in der seriösen Geschichtswissenschaft. Beides birgt ausbaufähiges Potential.

BAR
Wie hat sich die Zusammenarbeit mit den polnischen Archiven entwickelt, die z. B. Unterlagen des ehemaligen Deutschen Ostens verwahren?

Jürgen Kloosterhuis
In der Hauptsache war meine Amtszeit von der Auseinandersetzung mit umfassenden polnischen Abgabeforderungen der Ostüberlieferungen im GStA PK geprägt. Unabhängig davon haben sich im letzten Jahrzehnt aber auch manche erfreuliche persönliche Kontakte im Rahmen des deutsch-polnischen Archivarsaustausches entwickelt, an dem uns das Bundesarchiv dankenswerter Weise teilhaben lässt. Gute Beziehungen unterhält das GStA PK übrigens auch nach Vilnius und Kaliningrad; sehr gute (um das weitere Feld der „Außenpolitik“ abzustecken) zum Kantonalarchiv Neuchâtel.

BAR
Sind Sie ein Fan von Historienfilmen?

Jürgen Kloosterhuis
Natürlich; jetzt das „Tulpenfieber“ wird jedenfalls gesehen. Mit der Problematik einer speziellen Historienfilm-Sorte habe ich mich im Umkreis meiner „Langen Kerls“-Forschungen beschäftigt („Der alte und der junge König. Warnungen vor einem Preußen-Film“, 2005). Einmal selbst an einem Drehbuch für einen modernen Preußenfilm mitwirken zu dürfen, wird wohl ein Traum bleiben.

BAR
Wir haben von der legendären Schlüsselkette gehört. Benutzen Sie diese noch, nachdem Sie Ihre Dienstschlüssel abgegeben haben?

Jürgen Kloosterhuis
„Legendär“, tatsächlich? Also im Gürtel mit Karabinerhaken eingehängt liefen zwei Ketten in die rechte Hosentasche; an der einen hing die Taschenuhr, an der anderen der GStA PK-Generalschlüssel. Auch links liefen zwei Ketten; die eine für das Taschenmesser, die andere für den USB-Stick (beides unverzichtbare archivarische Utensilien). Am 31. Juli 2017 wurde die Kette mit dem Schlüssel abgehängt. Ich bin dadurch aber nicht aus dem Gleichgewicht gekommen.

BAR
Bringt der Ruhestand neue Aufgaben für Sie? Oder etwas, wofür bislang die Zeit fehlte?

Jürgen Kloosterhuis
Auf dem „Dienstplan“ für die nächsten zehn Jahre stehen drei (hoffentlich nicht nur für mich) sehr wichtige, bislang liegen gebliebene, qualitativ und quantitativ recht anspruchsvolle Erschließungs- und Editionsprojekte, die gleichsam Anfang und Ende meiner Arbeit erst im Staatsarchiv Münster, dann im GStA PK zusammenfassen; zunächst: „Kleve-Mark-Ravensberg in Brandenburg-Preußen. Ein landesgeschichtliches Inventar“.

Ausbildung zum FaMI, Fachrichtung Archiv

In diesem Jahr haben aus Berliner Archiven erfolgreich ihre Ausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, abgeschlossen:

Anja Adeoshun, Akademie der Künste
Annika Fiestelmann, Akademie der Künste
Robert Fröhlich, BStU
Martin Krause, BStU
Robin Saxer, BStU
Simon Henzschel, BStU

Sabine Wolf

Sabine Wolf hat am 1. November 2016 das Amt der Stellvertretenden Direktorin des Archivs der Akademie der Künste angetreten. Nach dem Studium der Germanistik und Archivwissenschaft in Leipzig und Berlin arbeitete sie im Archiv der Akademie der Künste, wo sie seit 2006 das Literaturarchiv leitete. Sabine Wolf hat mehrere Ausstellungen kuratiert sowie Aufsätze und Bücher zu literaturgeschichtlichen Themen veröffentlicht, so zuletzt 2014 im Christoph Links Verlag „DDR-Literatur. Eine Archivexpedition“ (gemeinsam herausgegeben mit Ulrich von Bülow) und 2016 bei Suhrkamp „Christa Wolf. Man steht sehr bequem zwischen allen Fronten - Briefe 1952-2011“. Sie ist in der KOOP-LITERA Deutschland und anderen fachlichen Netzwerken aktiv. Bereits im Frühsommer haben wir mit ihr folgendes Gespräch geführt:

BAR
Sie waren lange Jahre erfolgreich Leiterin des Literaturarchivs der Akademie. Warum haben Sie nun diese neue Aufgabe übernommen?

Sabine Wolf
Ja, ich habe seit 2006 das Literaturarchiv geleitet und davor war ich viele Jahre dessen stellvertretende Leiterin. Es war eine spannende Zeit mit entscheidenden Ereignissen und schönen Erfolgen wie der Vereinigung der Archive der beiden Kunstakademien Ost und West, großen Ausstellungen und Publikationen und der Übernahme bedeutender Archive, u. a. Günter Grass, Wolfgang Hilbig, Walter Kempowski, Imre Kertész, Heiner Müller, Erwin Strittmatter und Christa Wolf. Ich konnte in dieser Zeit viele Erfahrungen sammeln und habe sehr viel von der Entwicklung des Gesamtarchivs mitbekommen, konnte auch viel mitgestalten. Und nun hat es mich gereizt, Verantwortung für einen größeren Bereich zu übernehmen und meine Erfahrungen an einer herausgehobenen Stelle einzubringen. Ich könnte auch sagen, ich habe noch einmal eine neue Herausforderung gesucht.

BAR
Welche Schwerpunkte werden Ihre Arbeit ausmachen?

Sabine Wolf
Im Wesentlichen bin ich für die Koordinierung der innerarchivischen Abläufe zuständig, insbesondere auch für den Benutzer- und Medienservice sowie den Bereich Bestandserhaltung. Darüber hinaus verfolge ich archivische Grundsatzfragen, bin ansprechbar bei rechtlichen Fragen und werde mich in der nächsten Zeit vor allem den Problemen der digitalen Archivierung zuwenden. Ein wichtiger Punkt wird auch die Weiterentwicklung unserer Archivdatenbank sein, besonders die Verbesserung der Ergonomie und die Einbeziehung weiterer Bereiche der Archivarbeit wie die Bestell- und Ausleihvorgänge und das Ausstellungsmanagement.

BAR
Welche neuen Akzente werden Sie setzen?

Sabine Wolf
Ich stehe in gewisser Weise für Kontinuität. Ich werde also nicht alles anders machen oder komplett umwälzen, sondern versuchen, das Archiv weiter voranzubringen. Unser Haus ist seit den 1990er Jahren sehr schnell gewachsen und hat an Bedeutung gewonnen. Wir werden mehr wahrgenommen und unsere Kompetenz wird mehr nachgefragt. An dieser Entwicklung will ich weiter mitwirken.
Vorhandene Zugangshürden würde ich gern abbauen und den Service für unsere Kunden weiter verbessern. Wir prüfen derzeit u. a., ob Nutzer großzügiger und leichter Kopien erhalten können – in einigen Archiven wird ja inzwischen beispielsweise das Fotografieren von Archivalien erlaubt. Dem stehen bei uns allerdings vielfach Urheberrechtsgründe entgegen. Außerdem müssen die personellen Ressourcen vorhanden sein. Dennoch strebe ich, wo es möglich ist, eine Vereinfachung der Rahmenbedingungen an.

BAR
Wo sehen Sie die unmittelbaren Herausforderungen?

Sabine Wolf
Auf jeden Fall in der digitalen Langzeitarchivierung. Dafür erarbeiten wir gerade ein Konzept. Die dafür notwendige Infrastruktur existiert erst ansatzweise und muss dringend ausgebaut werden. Wir müssen entsprechende Workflows entwickeln und einzelne Abläufe automatisieren. Die Stärkung der IT-Basis halte ich für unbedingt notwendig.
Seitdem wir mit unserer Archivdatenbank easydb online gegangen sind, werden unsere Bestände viel stärker genutzt.
Durch den Ablauf der Urheberschutzfristen werden erste Nachlässe gemeinfrei, was die Möglichkeit eröffnet, sie per Open Access zugänglich zu machen. Gern möchte ich erreichen, dass unsere Ausstellungen und Veranstaltungen ein stärkeres öffentliches Echo finden,

Sabine Wolf, Foto: Torsten Musial

auch in der Presse. Das ist natürlich nicht einfach in einer Stadt wie Berlin mit so vielen aktuellen kulturellen Angeboten.
Gemeinsame Aktionen mit anderen Archiven wie beispielsweise der bundesweite Tag der Archive könnten dabei helfen, dass unsere Arbeit eine größere Breitenwirkung erreicht.

BAR
Eine interessante Bemerkung, die gleich zur nächsten Frage führt: Wo sehen Sie den Platz des Archivs der Akademie der Künste in der Berliner Archivlandschaft?

Sabine Wolf
Lange wurden wir eher als Solitär angesehen, auch mehr dem künstlerischen Bereich zugeordnet. Das hat sich erfreulicherweise in den letzten Jahren geändert und wir werden von den Kolleginnen und Kollegen auch als Archiv mit der entsprechenden Fachkompetenz wahrgenommen.
Natürlich unterscheiden wir uns in vielen Punkten von anderen Archiven. Unsere Bestände umfassen nahezu ausschließlich künstlerische Nachlässe und weniger Verwaltungsschriftgut. Wir akquirieren unsere Bestände selbst und erhalten diese nicht durch eine gesetzlich festgelegte Regelabgabe. Mit den Archivgebern schließen wir privatrechtliche Verträge und müssen diesen Regelungen entsprechend verfahren.
Unsere Bestände sind überwiegend noch urheberrechtlich geschützt, denn wir sammeln nah an der Gegenwart. Wir können also nicht sofort Informationsbedürfnisse befriedigen und die Bestände komplett zugänglich machen oder gar im Internet präsentieren. Da müssen wir manchmal die Erwartungshaltungen bremsen. Durch die Online-Stellung unserer Recherche-Datenbank ist aber größtmögliche Transparenz gewährleistet.

BAR
Sehen Sie denn bei den Kooperationen des Archivs der Akademie noch Entwicklungsmöglichkeiten oder gar einen Entwicklungsbedarf?

Sabine Wolf
Der Bedeutung von Kooperation und Zusammenarbeit kann heutzutage kaum überschätzt werden. Wir alle profitieren von der in Netzwerken verkörperten Fachkompetenz, vom Austausch in kunst- bzw. archivwissenschaftlichen und archivpraktischen Fragen, und wir bringen unser eigenes Können und Wissen dort aktiv ein. Die Fachabteilungen unseres Archivs sind in vielen internationalen und nationalen Verbünden tätig.
Dazu kommen zahlreiche archivische Kooperationen. In Berlin sind wir beispielsweise im Arbeitskreis Wissenschaftlicher Archive vertreten und haben gerade die letzte Zusammenkunft des Gesprächskreises Autographen und Nachlässe am 11. September 2017 in unserem Haus ausgerichtet. Nicht zuletzt sind derzeit drei Kolleginnen bzw. Kollegen unseres Hauses im Vorstand des Landesverbandes Berlin im VdA aktiv.

Aus den Arbeitskreisen

Regionaler Arbeitskreis Berlin-Brandenburg der Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchivare

Im Januar hat der Arbeitskreis die neuen Räumlichkeiten des Siemens Historical Institute besucht, das mit seinem Umzug aus München an den Berliner Traditionsstandort in der Siemensstadt zurückgekehrt ist. Das Siemens Historical Institute gehört zu den ältesten Unternehmensarchiven in Deutschland, die neuen Archivräume dürften es gleichzeitig zu einem der modernsten machen. Dr. Frank Wittendorfer und sein Team haben nicht nur die neuen Räumlichkeiten gezeigt, sondern vor allem auch Einblicke in die umfangreichen Tätigkeiten im Rahmen des History Marketing gewährt und einige aktuelle Beispiele präsentiert.

Das Thema des Arbeitstreffens im Mai war Digitales Archiv. Im Schering Archiv der Bayer AG haben die Teilnehmer aus den verschiedenen Archiven ihre unterschiedlichen Konzepte und Strategien im Hinblick auf digitales Archivgut vorgestellt und diskutiert. Das Thema wird für den Arbeitskreis aktuell bleiben.

Das erste Halbjahr haben die Mitglieder des Arbeitskreises auf Einladung von Britta Weschke vom Ostdeutschen Sparkassenverband (OSV) mit einem sommerlichen Gedankenaustausch im Terrassencafé am Templiner See ausklingen lassen.

Zunächst wurde in einem geführten Rundgang das historische Areal an der Pirschheide erkundet. An verschiedenen Stationen auf dem Gelände des Kongresshotels Potsdam gab Thomas Einert vom OSV mit Fakten und Anekdoten einen interessanten Einblick in die Anfänge als Luftschiffhafen und -werft sowie die vielfältige Nachnutzung der einzelnen Geländebereiche vom Sport über das Militär bis hin zur Ostdeutschen Sparkassenakademie und dem heutigen Hotelbetrieb. Auf der Seeterrasse (und bei Kaffee und Kuchen) präsentierten Britta Weschke und Claudia Wöhnl die Aufgabenschwerpunkte des Historischen Archivs des OSV.

Anschließend wurden insbesondere die spezifischen Herausforderungen des Archivs als Serviceeinrichtung für die zahlreichen eigenständigen Sparkassen diskutiert. Dabei wurden auch immer wieder die Gemeinsamkeiten mit anderen Verbandsarchiven deutlich.

Thore Grimm

Der Gesprächskreis Autographen und Nachlässe

Im Februar traf sich der Gesprächskreis im Stadtmuseum Berlin. Hauptthema war das Fotografieren von Archivalien durch Nutzer. Nachdem dies jahrelang strikt untersagt war, lockert sich in der jüngsten Zeit diese strikte Verbotshaltung. Seitdem im Bundesarchiv und im Hessischen Landesarchiv ersten Nutzern das Fotografieren gestattet wurde, wird dies auch in anderen Archiven diskutiert. Im Mittelpunkt steht bei regelmäßig die Beachtung der Urheber- und Persönlichkeitsrechte. In der Handschriften-Abteilung der Staatsbibliothek wird die Erlaubnis zum Fotografieren – unter Einhaltung von Urheber- und Persönlichkeitsrecht – bereits gewährt.

Beim zweiten Treffen Ende Mai in der Staatsbibliothek zu Berlin stand die Anwendung von Normdaten im Mittelpunkt. Trotz der offensichtlichen Vorteile verwendet bislang nur ein Teil der Institutionen die Gemeinsame Normdatei (GND). Gerade viele Spezialarchive und -sammlungen vermissen Einträge aus ihren Fachbereichen und halten daher die Verwendung der GND noch nicht für sinnvoll.

Inzwischen will jedoch, wie berichtet wurde, die Deutsche Nationalbibliothek als Träger der GND ausgewählten Institutionen die Möglichkeit geben, selber Normdaten anzulegen. Dadurch würde die GND auch für die Spezialarchive interessant werden. Im weiteren Verlauf wurde über Vernetzungsplattformen und Portale für Nachlässe gesprochen. Auch hier zeigte sich, dass nur ein Teil der Institutionen die Zentrale Datenbank Nachlässe oder die Deutsche Digitale Bibliothek nutzen, um Informationen über ihre Nachlässe bereit zu stellen.

BAR/Franziska Galek

Tagungen

Landesarchivtag Brandenburg 2017

Auch wenn der Titel der Tagung etwas provokant mit „Bauten für die Ewigkeit“ überschrieben war, ging es nicht um ewige Bauten. Geschaffen werden temporäre, bauliche Bedingungen für eine möglichst schonende Lagerung der meistens papierbasierten Archivbestände.

Das Archivgebäude muss entsprechend beschaffen sein und darüber hinaus geeignete Bedingungen für die Erschließung und Benutzung der Bestände erfüllen. Kurz: Das Gebäude ist ein Speicher mit angrenzenden Funktionsräumen.Für heutige und zukünftige digitale Archive bedarf es allerdings radikal veränderter Konzepte für Speicherung und Benutzung. Passend zum Thema fand die Fachtagung im neuen Gebäude des Brandenburgischen Landeshauptarchivs in Potsdam-Golm statt.

In einem Überblicksreferat stellte Michael Habersack aus Brauweiler an gelungenen und fehlgeleiteten Beispielen fachliche Kriterien zum Archivbau vor und wog die Vor- und Nachteile von Neubau und Adaption vorhandener Altbauten ab. Die Adaption von Altbauten ist erfahrungsgemäß risikobehaftet und keinesfalls kostengünstiger als der Neubau. Risikofaktoren sind die Statik, Klimastabilität und Lichteinfall, vorhandene Leitungen, Sicherheitsvorkehrungen und Wege. Oft sind Kompromisse mit dem Denkmalschutz erforderlich. Altbauten in zentraler Lage haben Standortvorteile, während Neubauten oft an der Peripherie liegen. Ein großes Risiko liegt dort in dem künstlerischen Ehrgeiz von Architekten, die keine Ahnung von der Bauaufgabe haben. Chancen bestehen in der fachgerechten Planung

und Anordnung der Funktionen, dem Einsatz von geeigneten Werkstoffen und der Vermeidung von Risiken. Bei allen Planungen sollte immer das Archiv als Ganzes im Betrieb zur Grundlage gemacht werden. Wesentliche Argumente der Fachberatung sind die Finanzen, Gesundheit und Gutachten mit dem Rückgriff auf Gerichtsurteile und Normen. Daher ging anschließend Mario Glauert auf die Anforderungen an die Planung gemäß der 2017 völlig neu entwickelten DIN 67700 ein, die sowohl für Bibliotheken als auch Archive gelten soll.

In Kurzbeiträgen stellten Andreas Erb (Landesarchiv Sachsen-Anhalt), Vinzenz Lübben (Kommunalarchiv Minden) und Klaus Neitmann (BLHA Potsdam) am Beispiel ihrer Archive Finanzierungs- und Organisationsmodelle vor und diskutierten untereinander und mit dem Plenum Vor- und Nachteile der jeweiligen Modelle auf Grundlage der vorliegenden Erfahrungen. Danach wurden in drei Arbeitsgruppen die Aspekte Raumbedarfsermittlung, Sicherheit und Anforderungen an Archivmagazine vertieft.

Am zweiten Tagungstag informierte Sabine Stropp über den Umzug der Landesfachstelle auf den Campus der FH Potsdam und den Prozess der Integration in den Fachbereich Informationswissenschaften. Für die Studierenden bedeute dies vor allem die Stärkung eines praxisorientierten Studiums. Die Landesfachstelle will nach der organisatorischen Konsolidierung ihre Arbeitsfelder weiter ausbauen, insbesondere in den Fachinformationsbereichen. Die Homepage soll zur zentralen Informationsplattform für Archive und Bibliotheken und die Publikationsreihe wieder aufgenommen werden. Für 2018 wird auch wieder ein FaMI-Kurs als Qualifizierungsmaßnahme angestrebt.

Danach gab Brigitta Heine (Kreisarchiv Barnim) einen Überblick über die seit der Jahrtausendwende in Brandenburg entstandenen Archivbauten, bevor im abschließenden Teil der Tagung drei Referenten über ihre Erfahrungen bei der Standortsuche, Planung und Bauausführung berichteten.

Dariusz Rymar (Gorzow Wlkp.) erzählte humorvoll in Bild und Text, dass auch der Neubau eines Archivs auf unvorhergesehene Bedingungen stoßen kann und Archivarinnen und Archivare vor große Herausforderungen stellt, die nur gemeinsam mit Architekten und Fachplanern gelöst werden können. Wichtig sei für alle Beteiligten der Besuch von Referenzgebäuden.

Jürgen Becher (Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg) berichtete über die nicht einfachen Erfahrungen mit Architekt und Planern, die von nicht sach- und fachbezogenen Vorstellungen geleitet seien. Jan Klussmann aus Forst stellte den Planungsstand für das dortige Stadtarchiv vor. Es handelt sich dabei um ein denkmalgeschütztes Gebäude aus den 1920er Jahren, in dem ursprünglich die Ortskrankenkasse einen Bäderbetrieb mit Wannen- und Duschräumen auf vielen Ebenen unterhielt.

Der Archivtag hat ein Kaleidoskop von Planungen und Realisierungen, Normen und lokalen Bedingungen gezeigt und zu intensiven Diskussionen angeregt, Informationen und Lösungsvorschläge für viele Fälle bereitgehalten. Der 21. Brandenburgische Archivtag wird 2018 in Fürstenwalde stattfinden, wo gerade das neue Archiv, Lese- und Informationszentrum des Landkreises Oder-Spree entsteht. Vorgesehen ist das Thema Strukturen und Organisation digitaler Archive mit Blick auf die Realisierungsmöglichkeiten in Brandenburg und im Verbund mit Berlin.

Wolfgang G. Krogel

Treffen der Arbeitsgruppe Kulturarchive der Fachgruppe 8 im VdA in Berlin

Am 10. März 2017 fand zum dritten Mal das jährliche Treffen der Arbeitsgruppe Kulturarchive der Fachgruppe 8 im VdA statt. Gastgeber war diesmal das Hausarchiv der Stiftung Stadtmuseum Berlin, das in sein Depot in Spandau eingeladen hatte. Zum Teilnehmerkreis gehörten zum großen Teil Vertreterinnen und Vertreter Berliner Institutionen wie den Archiven der Berlinischen Galerie, des Deutschen Theaters, der Akademie der Künste und der Staatlichen Museen sowie Abgesandte des Westfälischen Literaturarchivs, des Fritz-Hüser-Instituts Dortmund, des Sorbischen Kulturarchivs Bautzen, des Archivs der Staatlichen Kunstsammlung Dresden, des Archivs der deutschen Jugendbewegung und vom Deutschen Kunstarchiv Nürnberg

Zunächst gab Frau Dr. Thurmann-Jajes einen kurzen Rückblick auf die bisherige Tätigkeit der vor drei Jahren in Nürnberg gegründeten Arbeitsgruppe. Diese war seinerzeit gegründet worden, weil sich die Kulturarchive von den Universitätsarchiven, welche die Fachgruppe 8 im VdA dominieren, nicht ausreichend vertreten fühlten. Thurmann-Jajes verwies auf ihren im „Archivar“ Nr. 4/2016 veröffentlichten Artikel zu den Kulturarchiven und die von ihr dazu im Vorfeld durch-

Angeregte Diskussion unter den Teilenhmerinnen und Teilnehmern
Foto: Cornelia Gentzen

geführte Umfrage und ergänzte die darin veröffentlichten Ergebnisse ihrer Umfrage. Bei ihren Recherchen ermittelte sie gut 170 Archive, denen sie den Status eines Kulturarchivs zubilligte.

Daran schloss sich eine lebhafte Diskussion über das Potential und die Bedürfnisse von Kulturarchiven an. Bei der Frage, wie es sich beispielsweise mit Sport-, Tanz- oder Fotoarchiven verhält, wurde aber auch klar, dass eine eindeutige Definition des Begriffes Kulturarchive noch aussteht.

Außerdem gab es in der jüngsten Zeit verschiedene neue Initiativen wie die 2015 erfolgte Gründung des Arbeitskreises Kunstarchive, der sich jährlich zum Erfahrungsaustausch trifft, und der wenige Tage zuvor, am 5. März, in Saarlouis gegründete Bundesverband der Künstlernachlässe.

Letztlich verständigte man sich darauf, zu weiteren Aktivitäten bei Tagungen mit Vorträgen, Beiträgen im „Archivar“ und in verschiedenen Blogs aufzurufen.

Im zweiten Teil der Tagung wurden zunächst mehrere abgeschlossene sowie geplante Projekte zur Digitalisierung des Stadtmuseums Berlin vorgestellt wie die 293 Inventarbücher des Hausarchivs aus den Jahren 1875 bis 2009.

Birgit Seeliger (Archiv der International Mathematical Union – IMU) erläuterte anschließend die beim IMU entwickelte Lösung zur Email-Archivierung und bot die Nachnutzung durch andere Institutionen an.

Am Ende des Treffens konnten noch die Depots des Stadtmuseums besichtigt werden.

Das nächste Treffen der Arbeitsgruppe ist für den 16. Februar 2018 im Gerhard-Richter-Archiv bzw. dem Forschungsarchiv der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden geplant. Dann soll u. a. über den Umgang mit Nutzern, Fotografieren im Lesesaal, Nutzerordnungen und das Verhältnis Bibliothek-Archiv-Museum diskutiert werden.

Cornelia Gentzen

Berichte und Nachrichten

Berliner Forscher legen Archiv zu syrischen Kulturstätten an

Gemeinsam mit syrischen Experten erstellen deutsche Wissenschaftler derzeit eine Datenbank, in der die kriegsbedingten Schäden in Aleppo systematisch erfasst werden. Das Projekt wird von der Gerda Henkel Stiftung gefördert und baut auf einer Archivdatenbank auf, die seit 2013 mit Hilfe des Auswärtigen Amts am Museum für Islamische Kunst und am Deutschen Archäologischen Institut entsteht. In diesem „Syrian Heritage Archive Project“ sind inzwischen über 150.000 Dokumente, Karten, Fotografien und Zeichnungen zu syrischen Kulturstätten digital erfasst, die auch bald online zugänglich sein sollen. Weitere Einzelheiten kann man einem Bericht des Tagesspiegel entnehmen.

BAR

Ein Auslandspraktikum in Rom

Im Januar 2017 habe ich meine Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (FaMI), Fachrichtung Archiv, im Filmarchiv der Akademie der Künste in Berlin abgeschlossen. Während der Ausbildung konnte ich von Ende September bis Mitte November 2016 im Rahmen des Erasmus+ Programms ein achtwöchiges Auslandspraktikum in der Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Institutes (DAI) absolvieren, wo ich das Archiv und die wissenschaftliche Spezialbibliothek kennengelernt habe. Unsere Berufsschule, die Louise-Schroeder-Schule in Berlin-Lichterfelde (Oberstufenzentrum Bürowirtschaft und Verwaltung – OSZ) arbeitet schon seit mehr als 10 Jahren mit dem Programm zusammen, das es interessierten Berufsschülern ermöglicht, für ein paar Monate in Ländern der Europäischen Union zu arbeiten.

Archäologie fasziniert mich seit meiner Kindheit – es ist für mich ein großes Abenteuer, etwas im Boden zu entdecken, das einem Geschichten über die Vergangenheit erzählen kann. Nun, in Rom steht so vieles noch. Die Geschichte der Stadt ist greif- und sichtbar!

Außenansicht des Institutsgebäudes
Foto: Annika Fiestelmann

Meine Interessen Archäologie und Arbeiten im Archiv wurden nun durch das Deutsche Archäologische Institut zusammengeführt.

Ein halbes Jahr im Voraus hatte ich begonnen, Italienisch zu lernen. Dies stand immer auf meiner Wunschliste und war für mich Voraussetzung, damit ich mich mit meinen Kollegen und im Alltag wenigstens ein bisschen verständigen konnte.

Am 21. April 1829 gründete in Rom ein Freundeskreis aus Gelehrten, Künstlern und Diplomaten das Instituto di corrispondenza archeologica, um die Denkmäler der antiken Kunst, der Epigraphik und der Topographie bekannt zu machen und zu erforschen. Damit wurde der Grundstein für das spätere Deutsche Archäologische Institut, eine der ältesten deutschen Forschungseinrichtungen, gelegt. Heute ist das DAI dem Auswärtigen Amt untergeordnet. Es umfasst zahlreiche Abteilungen, zum Beispiel mit Standorten in Athen, Istanbul, Kairo, Madrid, Rom und die Zentrale in Berlin.

Aufgrund ihrer langen Geschichte pflegt die Abteilung Rom die größte Bibliothek des DAI mit einem weit über den Bereich des antiken Italiens hinausweisenden Profil und die älteste und größte Fotothek sowie entsprechende Grabungs- und Gelehrtenarchive. Ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit ist die systematische digitale Erschließung dieser Bestände. Das DAI unterstützt dabei auch Nachwuchswissenschaftler, die durch die Erschließung dieser Materialien einen wichtigen Forschungsbeitrag leisten können. Die Bibliothek der Abteilung Rom bietet den Nutzern (WissenschaftlerInnen, die mindestens den Master/Magister erworben haben) zwei Lesesäle mit insgesamt 80 Plätzen. In Ausnahmefällen wird auf Antrag anderen Personen Zugang zur Lektüre einzelner Werke erlaubt.

Während meiner Ausbildung im Filmarchiv der Akademie der Künste lernte ich in der Berufsschule in Theorie die anderen vier Fachrichtungen Bibliothek, Bildagentur, Medizinische Dokumentation und Information-Dokumentation kennen. Mir war es nun wichtig, auch einen praktischen Einblick in die anderen Fachrichtungen zu gewinnen. Somit habe ich gut ein Drittel der Zeit meines Auslandspraktikums mit meinen Kollegen aus der Bibliothek verbracht und deren Arbeit kennengelernt: Bücher und Zeitschriften inventarisieren, katalogisieren und etikettieren.

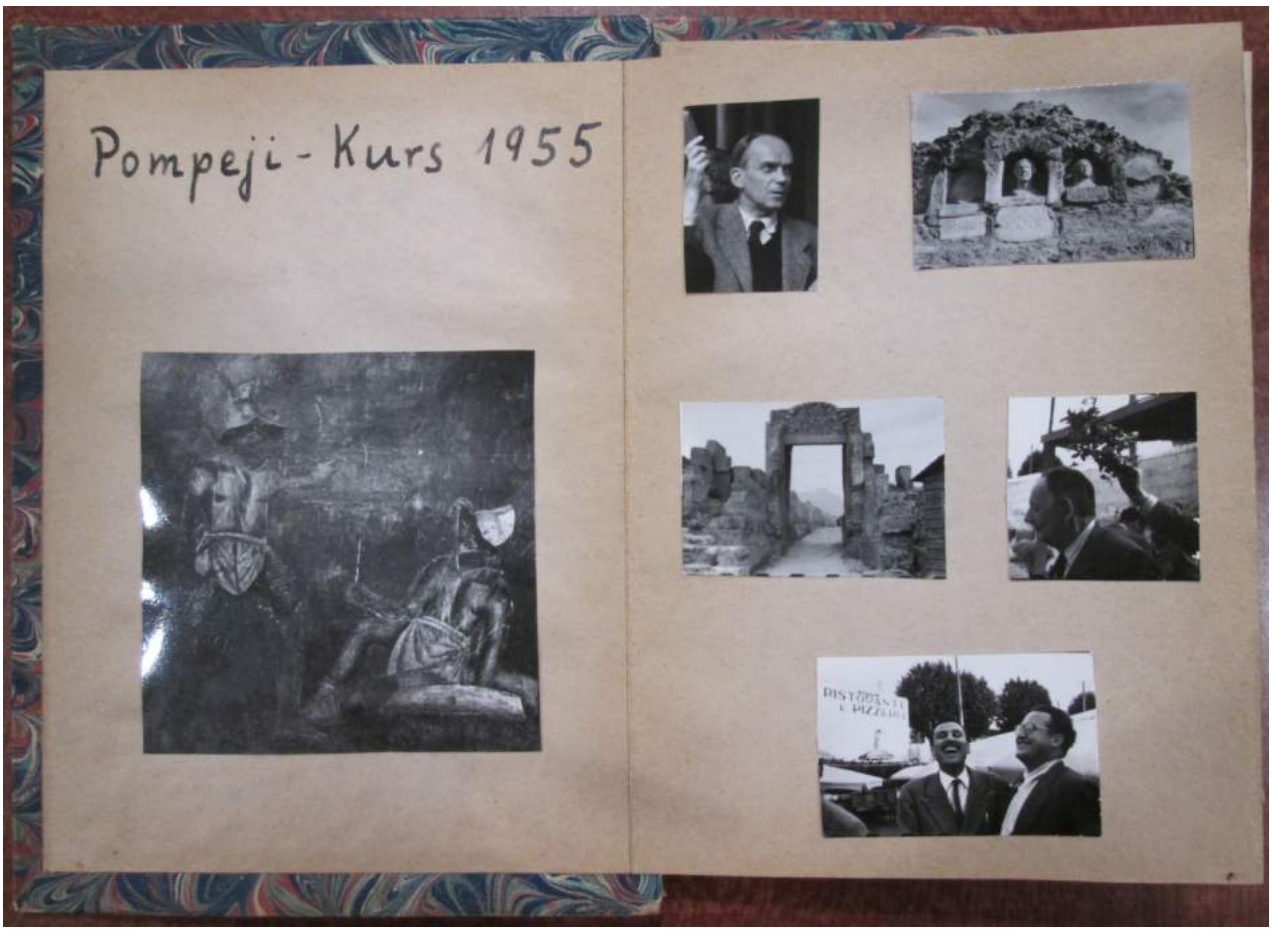
Blick in die Bibliothek
Foto: Annika Fiestelmann

Einer der Lesesäle
Foto: Annika Fiestelmann

Das Besondere am Archiv des Deutschen Archäologischen Institutes sind die Archivalien: Dokumentationen von archäologischen Ausgrabungen, wie Grabungs-schnitte, Grundrisse oder auch Rekonstruktionen von Architekturfragmenten. Neben diesen Unterlagen befinden sich auch Nachlässe von Archäologen im Archiv. Diese beinhalten vor allem Korrespondenz, Notizbücher zu ihren wissenschaftlichen Arbeiten und persönliche Unterlagen, manchmal auch Fotos von archäologischen Expeditionen.

Da ich im Archiv der Akademie der Künste mit dem Umgang und Erschließen von Nachlässen betraut worden war, wurde mir für meinen zweimonatigen Aufenthalt beim DAI in Rom der Nachlass des klassischen Archäologen Guido Kaschnitz von Weinberg, erster Direktor der Abteilung Rom nach dem Zweiten Weltkrieg, ans Herz gelegt.

Als Vorbereitung habe ich mich erst einmal über die Biografie von Guido Kaschnitz von Weinberg infor-



Fotoalbum
Foto: Annika Fiestelmann

miert und anschließend den Bestand gründlich vorsortiert. Es befanden sich vor allem mehrsprachige Notizbücher und wissenschaftliche Arbeiten auf Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch oder Spanisch zu den Themen wie Ägypten, Griechenland, Italien, Mesopotamien, Römischer Kunst, Syrien oder auch Architektur, Keramik, Kunstgeschichte und Paläolithikum. Einen kleineren Teil machten Fotos und Korrespondenz aus.

Das Archiv des DAI befand sich gerade im Aufbau, als mein Auslandspraktikum in der Abteilung Rom stattfand. Meine Kollegen habe ich dabei fleißig unterstützt. Eine eigene Datenbank besitzt das Archiv noch nicht – über eine Einführung in baldiger Zukunft wird wohl auch weiterhin beraten, weil sie einige Voraussetzungen erfüllen muss.

Bei der Erschließung werden aber zum Teil die Bibliotheksdatenbank ALEPH bzw. ZENON DAI (für Text-Dokumente) und Arachne (für Bild-Dokumente) verwendet, die jedoch nicht ganz ideal für das Archiv sind. Für den Übergang wird Excel bei der Erschließung verwendet, weil man diese Tabellen gut in die zukünftig verwendete Datenbank überspielen kann.

Dieses Verfahren, mit Excel zu erschließen, war neu für mich. Dazu sind Praktika aber da: andere Arbeitsmethoden kennenzulernen und den Horizont zu erweitern. Ich fand es auch richtig toll, hinter die Kulissen des Deutschen Archäologischen Institutes blicken zu können. Archäologie, Ausgrabungen und die Funde faszinieren mich seit Kindheitstagen. Somit war es unglaublich spannend, die finale Dokumentation mitzuerleben und mitgestalten zu dürfen.

In den acht Wochen meines Praktikums war ich regelmäßig mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Außenmagazin, damit wir uns dort um die Langzeitarchivierung der Dokumente (meistens Großformate) kümmern konnten. Jedes Mal wurden mir besondere Archivalien gezeigt, um die sich das DAI kümmert. Mal waren es Bleistift- oder Tuschezeichnungen archäologischer Funde, Gemmen (Gipsabdrücke von

Broschen oder anderen Schmuckstücken) oder auch Rekonstruktionen von Wandmalereien. Ebenso vielfältig waren meine Erschließungsaufträge.

Mein Ziel, ein besseres Gefühl für die Sprache Italienisch zu bekommen, habe ich erreicht und das Arbeiten im Archiv des DAI hat meine Sicht auf die Archäologie sehr erweitert. Es war ein Traum, die Möglichkeit zu haben, für zwei Monate in Rom leben und arbeiten zu können. Ich kann es jedem nur empfehlen: wenn man die Möglichkeit hat, ein Auslandspraktikum absolvieren zu dürfen, sollte man sie unbedingt wahrnehmen!

Damit die Ausbildungsleitung, die Berufsschule und die Familie zu Hause immer auf dem neuesten Stand waren, haben alle Praktikanten einen Blog geführt, der für mich anfangs eine Herausforderung war und später Spaß machte, da ich allen meinen Bekannten durch meine zahlreichen Fotos meinen Alltag näher bringen konnte. Wer also noch mehr wissen möchte, kann gern den Blog famidaroma (https://famidairoma.wordpress.com) lesen.

Annika Fiestelmann

Tagebücher
Foto: Annika Fiestelmann

re:publica auch 2017 wieder mit einer Archivsektion

Auch bei der diesjährigen re:publica, die vom 8. bis 10. Mai in der Station Berlin stattfand, gab es wieder eine Archivsektion und zwar am 8. Mai 2017 unter der Überschrift Im Hinterzimmer der digitalen Revolution. Oder: Warum Archive wie Fallschirme sind. Geleitet wurde die Session von Antje Diener-Steckling, Joachim Kemper und Elisabeth Steiger. Nachdem im letzten Jahr den Archiven bei der re:publica erstmals Platz für eine Sektion eingeräumt wurde, scheint dies nun zu einer guten Tradition zu werden.

Die re:publica ist eine der wichtigsten Konferenzen zur digitalen Gesellschaft und findet seit 2007 jährlich in Berlin statt. Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Welt, im letzten Jahr über 7.000, beschäftigen sich in Vorträgen und Workshops mit verschiedensten Themen wie soziale Medien, Weblogs, Kultur, Wissenschaft, Politik und Technik. Viele Veranstaltungen konnte man auch per Audio- oder Videostream verfolgen.

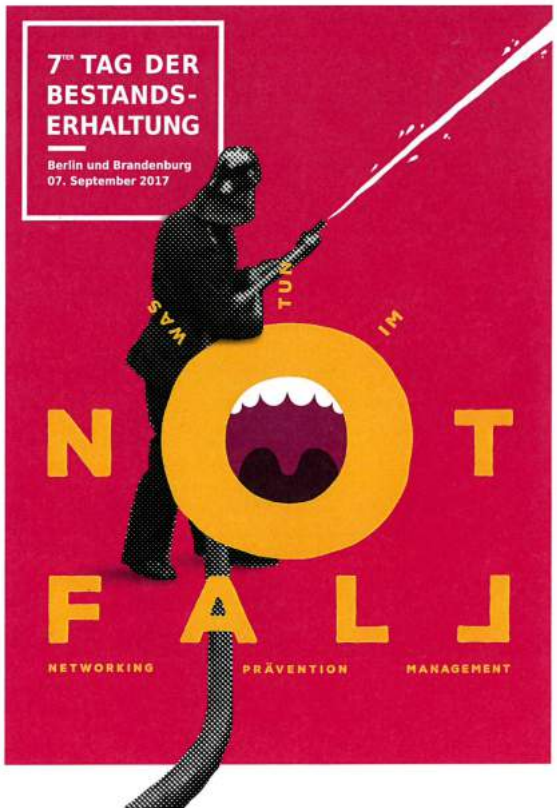
Torsten Musial

7. Tag der Bestandserhaltung Berlin Brandenburg

Am 7. September 2017 fand die diesjährige Tagung zu den Themen Notfall und Notfallmanagement im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam-Golm statt.

Vom Wassereinbruch über Schädlings- oder Schimmelbefall bis hin zu Bränden und Naturkatastrophen – kaum eine Institution bleibt von kleineren alltäglichen Notfällen oder sogar verheerenden Katastrophen verschont. Aktuelle wie auch vergangene Ereignisse zeigen immer wieder, wie wichtig ein professioneller Schutz der kulturellen Schätze ist. Daher sollten Institutionen und ihre Mitarbeiternnen und Mitarbeiter mit Wissen, adäquater Ausstattung und einem funktionierendem Netzwerk auf solche Fälle vorbereitet sein.

Unter dem Motto „Was tun im Notfall? – Networking, Prävention, Management!“ wurden fachliche Expertise, praktische Einblicke und viel Raum für kollegialen Austausch geboten.



Der Tag wurde mit verschiedenen Berichten eröffnet. So wurde der „Sicherheitsleitfaden Kulturgut“ der Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen vorgestellt und ein Resümee der Übungen des Notfallverbundes Berlin-Brandenburger Archive gezogen. Daran schlossen sich ein Erfahrungsbericht über die Etablierung des grenzüberschreitenden Notfallverbundes Frankfurt an der Oder und Slubice an, der seit 2013 aktiv ist.

In den Fachvorträgen widmete sich zunächst Stephanie Preuss von der Deutschen Nationalbibliothek dem Thema Notfallmanagement, das bislang noch eine eher untergeordnete Rolle spielt.

Anschließend warfen Nadine Thiel und Ulrich Fischer vom Historischen Archiv der Stadt Köln einen Blick zurück auf die nach dem Einsturz des Kölner Archivs ergriffenen Maßnahmen. Insgesamt, so stellten sie fest, konnten 95 Prozent des Archivguts geborgen und erstversorgt werden. Zugleich konnten aus der Katastrophe wichtige Rückschlüsse für die aktuelle Notfallvorsorge gezogen werden.

Passend dazu berichtete Volker Hingst vom LVR Archivberatungs- und Fortbildungszentrum danach über Notfallboxen und Notfallverbünde.

Abgerundet wurde das Programm am Nachmittag mit praktischen Übungen. In einer Feuerlöschübung

Feuerlösschübung mit dem Wasserlöscher

konnte der Umgang mit Feuerlöschern geübt werden. Beim Aufbau einer Bergungsstrecke wurde die fachgerechte Bergung und die Sicherung der verbrannten und gelöschten Archivalien demonstriert und Schäden aufgezeigt, die beim unstrukturierten Bergungen entstehen können. Im letzten Workshop konnte der praktische Einsatz und die Verwendung von Notfallboxen erprobt werden.

Gabriele Giwan

Ausstellungen

Vom Kaufhaus zum Tacheles – Fotografien der Friedrichstraßen-Passage im Technikmuseum

Während aktuell die Gründungsarbeiten für den Neubau auf dem weitläufigen Areal der ehemaligen Friedrichstraßen-Passage an der Oranienburger Straße in Berlin-Mitte voran schreiten, waren Fotos der legendären, 1908 eröffneten, Passage vom 12. Oktober 2016 bis zum 4. April 2017 in einer Ausstellung in der Fotogalerie des Deutschen Technikmuseums zu sehen.

Blick aus dem Kuppelraum auf die Rialto-Brücke in der Passage Richtung Oranienburger Straße, 1908. Foto: F. Kullrich

Die Ausstellung vermittelte einen Eindruck des riesigen Gebäudekomplexes, der einst die Friedrichstraße und die Oranienburger Straße miteinander verband. Zu sehen waren Fotos, die kurz nach der Eröffnung entstanden, aus den dreißiger und schließlich aus den frühen neunziger Jahren, als die einzigen verbliebenen Gebäudeteile an der Oranienburger Straße von Künstlern besetzt wurden und das Künstlerhaus Tacheles entstand. Die Fotos, die hier erstmals gezeigt wurden, stammen aus dem Historischen Archiv des Technikmuseums.

Torsten Musial

Beginner – Aktenlage Weißensee

Im Foyer der Kunsthochschule Weißensee waren vom 21. April bis zum 2. Juni 2017 in einer kunstvollen Installation 4.000 Portraitfotos von Studentinnen und Studenten zu sehen, die sich zwischen 1946 und 2001 an der Hochschule immatrikuliert hatten. Die Fotos stammen aus den Akten, die bei Studienbeginn angelegt wurden. Entstanden ist das Projekt aus der Arbeitsgruppe »weißensee Archive«, die seit 2015 die Geschichte der Hochschule erforscht und u. a. mit der Digitalisierung der Studierendenkartei begonnen hat. Ergänzt wurde die fotografische Installation von Jürgen Neugebauer und Peter Müller durch Texte und Botschaften des Lehrpersonals, die ebenfalls aus den Akten stammen.

BAR

Wand mit Portraitfotos

Ausstellungssektion über Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach, Foto: GStA-PK/Vinia Rutkowski

Kreuzwege. Die Hohenzollern und die Konfessionen, 1517 – 1740

In einer Zusammenarbeit zwischen dem Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und dem Kunstgewerbemuseums der Staatlichen Museen zu Berlin Berlin entstand diese Ausstellung, die vom 7. April bis zum 9. Juli 1017 im Schloss Köpenick gezeigt wurde.

Mittels knapp 200 Objekte, darunter bedeutende Schriftdokumente sowie herausragende Werke der Buch-, Goldschmiede- und Textilkunst und der berühmte Thesendruck von 1517, ging die Ausstellung der Frage nach, welche Rolle die Konfessionen für eine der großen europäischen Dynastien im Zeitalter zwischen Reformation und Aufklärung spielten. Die Exponate belegten die Beziehungen der Hohenzollern zu den Reformatoren, ihre Glaubenshaltungen und den Auswirkungen ihrer Konfessionspolitik auf ihre Herrschaftsbereiche.

BAR

Der 2. Juni 1967 durch das Objektiv der Polizei

Die Parole „Heute Student – morgen tot“ war eine der Reaktionen auf die Erschießung des Studenten Benno Ohnesorg im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Studenten und Polizei um den Schah-Besuch im Juni 1967. Sie war noch eine der harmloseren Reaktionen. Der Tod Ohnesorgs, verursacht durch den Polizeibeamten Karl-Heinz Kurras, löste eine Radikalisierung der Studentenproteste aus, die mit zum Linksterrorismus in den 1970er Jahren führte.

50 Jahre nach dem gewaltsamen Tod von Benno Ohnesorg zeigte die Polizeihistorische Sammlung im Polizeipräsidium Berlin vom 1. Juni bis 30. August 2017 erstmals alle Fotos und Filme, die damals im Zusammenhang mit dem Ereignis entstanden waren. Es handelte sich dabei um Aufnahmen von Polizeifotografen, die der Öffentlichkeit bisher nicht zugänglich waren.

Es wurde keine neue juristische Bewertung geboten, sondern die bekannten Bilder ergänzt und gezeigt, was die Polizei damals fotografisch festgehalten hat.

Yves Pillep

RADLEREI! 200 Jahre Fahrradmotive in der Kunstbibliothek

Anlässlich von 200 Jahren Fahrrad hatte die Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin rund 80 Objekte aus ihren Sammlungen Grafikdesign, Modebild und Fotografie zusammengestellt, in denen das Fahrrad im Zentrum steht.

Die Exponate gaben einen Einblick in die turbulente Geschichte des Fahrrads – vom frühen Veloziped bis zum Kultobjekt des 21. Jahrhunderts – und zeichneten gleichzeitig die Entwicklung der grafischen Gestaltung, fotografischen Ästhetik und Mode in den letzten zwei Jahrhunderten nach.

Die Präsentation vom 10. August bis zum 14. September 2017 in den Foyervitrinen der Kunstbibliothek am Kulturforum umfasste Plakate, Fotografien, Drucke, Bücher und Zeitschriften aus den Jahren 1817 bis 2017. Den Auftakt bildete ein Kupferstich der Drais'schen Maschine in der Moden-Zeitung von 1817 – Beleg für die rasante Verbreitung der Erfindung.

Zahlreiche frühe Plakate zeigten, wie enorm die Fahrradproduktion ab den 1880er-Jahren anstieg, als wirtschaftliche und soziale Veränderungen das Rad zum beliebtesten Fortbewegungsmittel machten. Sie spiegeln den ästhetischen Zeitgeist der Jahre um 1900: Fahrradsilhouetten und fließende Jugendstil-Formen vereinen sich.

In Karikaturen, Gesundheitsratgebern und anderen zeitgenössischen Publikationen wird deutlich, dass Fahrradfahren auch ein Politikum darstellte – vor allem, wenn Frauen es praktizierten. Es inspirierte neue Moden und trug zur weiblichen Emanzipierung bei. Im frühen 20. Jahrhundert gewinnt der sportliche Aspekt des Fahrrads an Bedeutung: Kunstradeln und Radrennen sind en vogue. Modefotografien aus acht Jahrzehnten lassen erkennen, dass das Fahrrad – bis heute – auch ein wichtiges Lifestyle-Accessoire darstellt.

Die Ausstellung zeigte Werke von Henri de Toulouse-Lautrec, Bruno Paul, Will Bradley, Eugène Samuel Grasset, Johann Vincenz Cissarz, Raoul Marton, Robert L. Leonard, Willy Römer, Henning Wagenbreth und anderen.

PRESSETEXT

Erich „Wüste“ Hoffmann und der Berliner Radsport 1934-1950

Der Radsport war in den 1930er und 1940er Jahren ein Massenphänomen, das regelmäßig tausende begeisterte Zuschauerinnen und Zuschauer an die Strecken und in die Arenen lockte.

In Berlin war der heute fast vergessene Radprofi Erich „Wüste“ Hoffmann (1912-1990) ein vielbejubelter Publikumsliebling. Seine Karriere steht exemplarisch für die wachsende Professionalisierung und Popularisierung des Radsports in NS- und Nachkriegszeit. Einblicke in seine erfolgreiche Laufbahn bieten Pressefotografien aus dem im Historischen Archiv des Deutschen Technikmuseums verwahrten Nachlass Hoffmanns, die erstmals anlässlich des 200. Jubiläums

„Wüste“ Hoffmann bei seiner Ehrenrunde nach dem Sieg beim Rennen um das „Blaue Band“, Werner-Seelenbinder-Kampfbahn Berlin-Neukölln, 1946
SDTB / Historisches Archiv / Fotoabzug: Sportbild-Verlag Max Schirner, Berlin

der Erfindung des Fahrrads präsentiert werden. Ein Großteil der Bilder stammt von Max Schirner (1891-1952), einem Pionier der Sportfotografie.

Die Aufnahmen spiegeln die lebendige Atmosphäre während der Rennen und hinter den Kulissen verschiedener Berliner Radsportereignisse wider. Populäre Austragungsorte rasanter Fahrten waren die Neuköllner Werner Seelenbinder-Kampfbahn, die Deutschlandhalle und das Radstadion an der Avus.

PRESSETEXT

Bis 15. Oktober 2017
Deutsches Technikmuseum
Galerie in der Ausstellung Fototechnik
Beamtenhaus 2. Obergeschoss
Trebbiner Straße 9, 10963 Berlin-Kreuzberg
Di bis Fr 9-17.30 Uhr, Sa/So 10-18 Uhr, Eintritt 8/4 Euro.
http://sdtb.de/technikmuseum/ausstellungen/erich-wueste-hoffmann

Die Erfindung der Pressefotografie
Aus der Sammlung Ullstein 1894-1945

Die Fotografie zog zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die Zeitungswelt ein und veränderte damit die Presselandschaft und unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit. Gleichzeitig entwickelte sich die Pressefotografie zu einem eigenen Genre.

Am Beispiel des Zeitschriften-Flaggschiffs des Ullstein-Verlags Berliner Illustrirte Zeitung (BIZ), zeichnet die Ausstellung diesen Prozess nach. Die BIZ erschien von 1894 bis 1945 bei Ullstein und war mit einer zeitweiligen Auflage von fast zwei Millionen Heften die erfolgreichste deutsche Publikumszeitschrift. Mit ihrem vielfältigen Themenspektrum und Aufnahmen berühmter Fotografen und bekannter Bildagenturen erreichte sie breite Schichten der Bevölkerung. Der Verlag hatte bereits seit den 1890er Jahren die technische und stilistische Entwicklung des Fotodrucks und der Pressefotografie in Deutschland vorangetrieben und gab entscheidende Impulse für die Herausbildung und Professionalisierung des deutschen Fotojournalismus.

Im Zentrum der Ausstellung stehen analoge Fotografien aus den Beständen der fotografischen Sammlung ullstein bild. Die historischen Abzüge verweisen auf deren Verwendung als „Material“: ausgewählte Hefte der BIZ zeigen die Fotos im Kontext ihrer Veröffentlichung. Daneben zeugen retuschierte, beschnittene und montierte Fotos von bildredaktioneller Bearbeitung.

Heute ist es für uns selbstverständlich, die Welt in Bildern zu sehen und zu erleben. Unbegrenzt verfügbare digitale Fotos haben unsere Sehgewohnheiten und den Umgang mit dem Medium Fotografie verändert: Die Ausstellung führt den Besucher zur analogen Quelle der digitalen Bilderflut zurück.

PRESSETEXT

Bis 31. Oktober 2017
Deutsches Historisches Museum
Unter den Linden, 2 10117 Berlin
Mo bis So 10-18 Uhr
Eintritt 8/4 Euro, bis 18 Jahre frei
https://www.dhm.de/ausstellungen/die-erfindung-der-pressefotografie.html

Neuerscheinungen

Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2016

Jahrbuch des Landesarchivs Berlin mit Beiträgen zum politischen und kulturellen Zeitgeschehen Berlins, mit regionalgeschichtlichen Beiträgen sowie der Berlin-Chronik für 2015, der Übersicht über die Premieren an Berliner Bühnen in diesem Jahr und dem Jahresbericht des Landesarchivs für 2015.

BAR

Werner Breunig und Uwe Schaper (Hg.)
Berlin in Geschichte und Gegenwart
Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2016
472 Seiten, 125 Abbildungen
Gebr. Mann Verlag, Berlin 2017.
ISBN 978-3-7861-2769-7
29,90 Euro

Kreuzwege Die Hohenzollern und die Konfessionen 1517–1740

Luther und die Fürsten? – Die Fürsten und Luther! Die Hohenzollern zählten zu den mächtigsten Reichsfürsten der Frühen Neuzeit. Wie reagierten sie, als Luther, Zwingli und Calvin sie an den Kreuzweg führten und ihnen die alles entscheidende Frage stellten: Woran glaubst Du? Es waren einsame Entscheidungen, die sie treffen mussten – mit Auswirkungen für ihre Untertanen in Franken, Brandenburg und Preußen im Zeitalter zwischen Reformation und Aufklärung.

In neun Aufsätzen und rund zweihundert Objekten geht die Publikation der Frage nach, welche Rolle die Konfessionen für eine der großen europäischen Dynastien spielten. Einzigartige Schriftdokumente sowie hochkarätige Werke der Buch-, Goldschmiede- und Textilkunst, aber auch der berühmte Thesendruck von 1517 gewähren neue Einblicke in ein spannendes Kapitel europäischer Kulturgeschichte.

PRESSETEXT

Mathis Leibetseder (Hg.)
Kreuzwege. Die Hohenzollern und die Konfessionen 1517–1740
Katalog zur Ausstellung des Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz und des Kunstgewerbemuseums der Staatlichen Museen zu Berlin 7. April-9. Juli 2017
480 Seiten
Selbstverlag des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Berlin 2017.
ISBN 978-3-92357-930-3
28 Euro

Die Erfindung der Pressefotografie

Als die Fotografie um die Jahrhundertwende Einzug in die Zeitungswelt hielt, veränderte sie nachhaltig die Presselandschaft. Am Beispiel der von 1894 bis 1945 im Ullstein-Verlag erschienenen Wochenzeitschrift Berliner Illustrirte Zeitung zeichnet das Deutsche Historische Museum gemeinsam mit der fotografischen Sammlung bei ullstein bild die Geburt des neuen Mediums der Illustrierten und ihren Umgang mit der Fotografie nach.

Die gesammelten Originalfotografien namhafter Fotografen wie Georg und Otto Haeckel, Philipp Kester, Martin Munkacsi, Felix H. Man, Erich Salomon und Rosemarie Clausen sowie zahlreicher weniger bekannter Pressefotografen zeigen eine große Bandbreite: politisches Zeitgeschehen, Alltagsleben, Kultur, Sport- und Porträtfotografie. Mit fundierten Beiträgen von Foto-und Medienhistorikern arbeitet die reich bebilderte Publikation ein Kapitel der Medien- und Fotogeschichte auf, das einen aufschlussreichen Blick auf das 20. Jahrhundert wirft.

PRESSETEXT

Annette Vowinckel, Anton Holzer, Katrin Bomhoff, Konrad Dussel, Patrick Rössel (Hg.)
Die Erfindung der Pressefotografie
Aus der Sammlung Ullstein 1894-1945
208 Seiten, 200 Abbildungen
Hatje Cantz Verlag, Berlin 2017.
ISBN 978-3-7757-4324-2
28 Euro

Verschluss-Sachen der Staatssicherheit

Eine Streichholzschachtel mit vermeintlichem Urangestein, ein Briefumschlag mit „Hetzbuchstaben“, ein fehlerhaft produzierter Kronkorken, ein heimlich kopierter Wohnungsschlüssel – in den vierzig Jahren seines Bestehens hat das Ministerium für Staatssicherheit der DDR einige kuriose Beweisstücke beschlagnahmt. Heute lagern sie im Stasi-Unterlagen-Archiv.

Das Buch präsentiert aus jedem Jahr, in dem die Staatssicherheit existierte, eines dieser unerwarteten Fundstücke, ein bislang unbekanntes Dokument, Foto oder Objekt und erzählt dessen überraschende Geschichte.

Die „Verschluss-Sachen“ ermöglichen so vielfältige Einblicke in die Geheimpolizei-Arbeit, in Mitmachen, Widerstand und Eigensinn der Menschen und in den DDR-Alltag: eine ungewöhnliche Geschichte der Stasi in 40 Kapiteln.

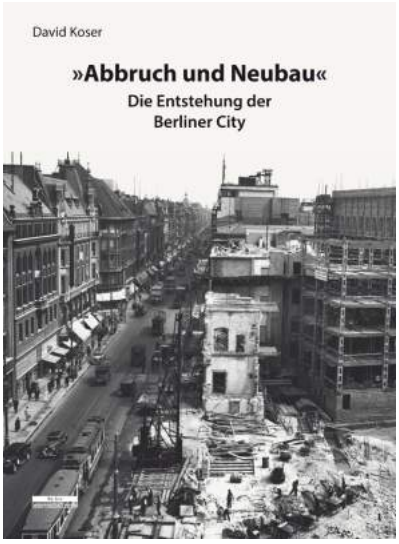
BAR

Karsten Jedlitschka, Jens Niederhut, Philipp Springer
Verschluss-Sachen
Dokumente, Fotos und Objekte aus dem Archiv der Staatssicherheit
192 Seiten, 43 Abbildungen
Selbstverlag des BStU, Berlin 2017
ISBN 978-3-946572-40-4
5 Euro

Abbruch und Neubau
Die Entstehung der Berliner City

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts rissen Grundeigentümer und Investoren fast die gesamte Bebauung im Berliner Stadtzentrum ab, um sie anschließend durch neue Gebäude zu ersetzen. Manche Grundstücke wurden innerhalb weniger Jahre gleich mehrfach neu überbaut. Es entstand eine weitgehend unbewohnte, nur noch während der Geschäftszeiten bevölkerte Einkaufs- und Verwaltungsstadt: eine sogenannte City.
Die vorliegende Arbeit untersucht erstmals den Prozess der Citybildung in Berlin zwischen der Reichsgründung 1871 und dem Zweiten Weltkrieg in den barocken Stadtteilen Dorotheenstadt und Friedrichstadt, dem Kernbereich der sich entwickeltenden City. Der Autor geht der Frage nach, wie aus einem kleinteilig strukturierten und gemischt genutzten Stadtgebiet innerhalb weniger Jahre ein modernes, großstädtisches Zentrum entstand.

BAR

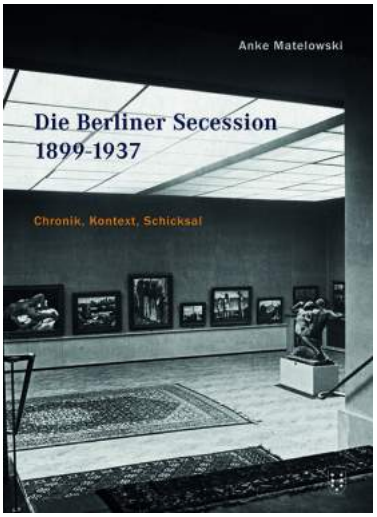


David Koser
Abbruch und Neubau – Die Entstehung der Berliner City
(=Einzelveröffentlichung des Landesarchivs Berlin, Hrsg. von Uwe Schaper)
260 Seiten, 319 Fotos, 17 Lagepläne
be.bra wissenschaft verlag, Berlin 2017
ISBN 978-3-95410-090-3
68 Euro

Die Berliner Secession
1899-1937

Die Berliner Secession, als deren wesentlichen Exponenten Max Liebermann, Walter Leistikow, Lovis Corinth und Max Slevogt, gelten, spaltete sich 1913.
Über ihr Wirken danach ist bislang wenig bekannt. Diese Lücke schließt die Studie von Anke Matelowski auf eindrucksvolle Art. Mit einer großen Zahl weitgehend unbekannter Quellen beleuchtet sie detailliert alle Aspekte dieser wechselvollen Geschichte: die Ausstellungstätigkeit, die Mitgliederstruktur, die Gebäude und Räumlichkeiten, welche der Vereinigung zur Verfügung standen, das Verhältnis zu den lokalen Behörden und zur offiziellen Kunstpolitik, die Kooperationen mit anderen Künstlervereinigungen, die Strategien zur Bewältigung der politischen und wirtschaftlichen Krisen etc.
Ergänzt wird die Darstellung durch umfangreiche Verzeichnisse zu Mitgliedern, Vorständen und Ausstellungen. Die Arbeit basiert wesentlich auf den Quellen im Archiv der Akademie der Künste, Berlin.

PRESSETEXT



Anke Matelowski
Die Berliner Secession 1899-1937
Chronik, Kontext, Schicksal
680 Seiten, 350 Abbildungen
Nimbus, Wädenswil 2017
ISBN 978-3-03850-033-9
68 Euro

Termine

12. und 13. Oktober 2017
Archive im Informationszeitalter
Bestandserhaltung als Grundlage der (digitalen) Nutzung
Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin
Otto-von-Simson-Str. 13, 14195 Berlin
www.fu-berlin.de/sites/weiterbildung/weiterbildungsprogramm/bib/arch/bib$am-009-jp17.html

26. bis 29. Oktober 2017
Film:Restored_02
Das Filmerbe-Festival
Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen
Potsdamer Str. 2, 10785 Berlin
www.film-restored.de

6. und 7. November 2017
Archive im Informationszeitalter
Urheberrecht und andere Rechtsfragen für Archive
Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin
Otto-von-Simson-Str. 13, 14195 Berlin
www.fu-berlin.de/sites/weiterbildung/weiterbildungsprogramm/bib/arch/bib$am-010-jp17.html

15. November 2017
1. Berliner Archivtag
Kulturelle Vielfalt – Archive in Berlin
Berlinische Galerie – Museum für moderne und zeitgenössische Kunst
Alte Jakobstraße 124-128, 10969 Berlin
www.lvberlin.vda.archiv.net/berliner-archivtage.html

1. Dezember 2017
Jahreskonferenz von digis – Servicestelle Digitalisierung
Zuse-Institut Berlin
Takustraße 7, 14195 Berlin
www.servicestelle-digitalisierung.de/digis/veranstaltungen/digis-jahreskonferenzen/

Autoren

Anja Adeoshun, Akademie der Künste
BAR - Eigenbericht Berliner Archivrundschau
Undine Beier, Bundesarchiv-Filmarchiv
Björn Berghausen Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv
Stefan Butt, Archiv der Böhmischen Gemeinde
Nikolai Donitzky, Ancestry
Annika Fiestelmann, LVR Archivberatungs- und Fortbildungszentrum
Dirk Förstner, Bundesarchiv-Filmarchiv
Franziska Galek, Akademie der Künste, Literaturarchiv
Cornelia Gentzen, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Hausarchiv
Gabriele Giwan, Bundesarchiv-Filmarchiv
Philip Gorki, Berlinische Galerie
Karl Griep, Bundesarchiv-Filmarchiv
Thore Grimm, Schering Archives, Schering History
Benjamin Huth, Stiftung Deutsches Technikmuseum
Herbert Karbach, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
Wolfgang G. Krogel, Evangelisches Landesarchiv Berlin-Brandenburg
Mathis Leibetseder, Geheimes Staatsarchiv PK
Torsten Musial, Akademie der Künste, Archiv Film- und Medienkunst
Helga Neumann, Akademie der Künste, Literaturarchiv
Yves Pillep, Domarchiv Berlin
Anna Schultz, Akademie der Künste, Kunstsammlung
Philipp Springer, BStU
Ronald Weber, Berlin
Bianca Welzing-Bräutigam, Landesarchiv Berlin
Lisa Zorn, Akademie der Künste, Archiv Baukunst

Impressum

Die Archivrundschau ist ein Magazin des Landesverbandes Berlin im VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

Herausgeber: Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., Amtsgericht Fulda VR 2212, vertreten durch den Vorsitzenden Ralf Jacob
Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 36037 Fulda

VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.

Redaktion: Torsten Musial
E-Mail: lv-berlin@vda.archiv.net
Redaktionsschluss: 20.September 2017
Bezug: Diese Publikation wird kostenlos abgegeben. Sie steht außerdem kostenfrei zur Ansicht und zum Download zur Verfügung unter:
www.berlinerarchive.de/archivrundschau
www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau

Copyright: Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

ISSN 2567-5729

Titelbild:
Eine wahre Freude – Trainingsanzüge aus Perlon-Mischgarn mit PREMNITZ Perlon
DEWAG Werbung Dresden, 1957 (AdK, KS-Plakate 18426)